P.o.germ.
1919
9

o. germ. 1919 g Ernesti

# Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

| | | |
|---|---|---|
| | 6 fl. | — kr. |
| Für ein halbes Jahr mit . . | 3 fl. | — kr. |
| Für einen Monat mit . . . | — fl. | 45 kr. |
| Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . | — fl. | 2 kr. |

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

| | | |
|---|---|---|
| Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt | 9 fl. | — kr. |
| Für ein halbes Jahr . . . | 5 fl. | — kr. |
| Für einen Monat . . . . | 1 fl. | — kr. |
| Für 1 Band per Tag . . . . | — fl. | 3 kr. |

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

**Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,**
**Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.**

Digitized by Google

24679.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Unverhofft kommt oft.

Novelle

von

Luise Ernesti.

Leipzig,

Fr. Wilh. Grunow.

1862.

Digitized by Google

Bayeri
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

# Erstes Kapitel.

Obgleich der Frühling Anfang März des Jahres 1846 am Rheine schon mit starken Schritten herangenaht war und Bäume und Blumen zu knospen und grünen begonnen, so hatte der Winter sich doch gegen Ende des Monats noch einmal in seiner ganzen Strenge gezeigt, die voreilig aufgesproßten Blumen und Blätter erstarrt und den Boden mit dichter Schneelage bedeckt. Es stürmte und schneite am Nachmittage des 24. März so arg, daß die alte Gräfin Wildenfurt, die so leicht kein Wetter scheute, ihren gewöhnlichen Spaziergang unterließ und nachdem sie vom Fenster ihres Wohnzimmers eine Zeit lang auf fallende Flocken geschaut und dem Brausen des Sturmes gelauscht, der die ältesten Bäume ihres Gartens zu brechen drohte, da wandte sie sich fröstelnd ab vom rauhen winterlichen



Digitized by Google

Bilde, zog die dunkle Sammetmantille feſter um die Schultern und nahm in einem bequemen Lehnſtuhle dicht am Kamine Platz. Nur kurze Zeit blickte ſie auf die kniſternden helllodernden Holzſtöcke, nur momentan trübte ein Schatten von Kummer den heitern wohlwollenden Ausdruck ihres feingeſchnittenen Geſichts; dann ſchloſſen ſich ihre Augen und bald war ſie ſo tief und feſt eingeſchlafen, daß ſie weder das raſche Oeffnen der Thür, noch den lauten Schritt eines Mannes hörte, der ihr Zimmer betrat.

Kaum hatte der geräuſchvoll Kommende die im Lehnſtuhl Ruhende bemerkt, ſo mäßigte er die Raſchheit und Lebendigkeit ſeiner Bewegungen, ſchloß leiſe die Thür, ſchlich auf den Fußſpitzen behutſam zum Kamin und betrachtete mit geſpannter Aufmerkſamkeit das leicht geröthete Antlitz der Schlafenden. Als er aber eine Weile die gleichmäßigen Athemzüge vernommen, wich der Ausdruck von Unruhe und Beſorgniß aus ſeinen Zügen und flüchtig erhellte ein heiteres Lächeln ſein ernſtes Geſicht; er ging dann nicht mehr ſo vorſichtig, wenn auch noch immer mit gemäßigten Schritten durch das Zimmer, öffnete einen hohen mit Büchern angefüllten Schrank, erwählte eines derſelben und ſetzte ſich an das Fenſter.

Digitized by Google

Wie eifrig er auch bald las, blickte er doch bei der leiſeſten Bewegung der Dame empor und erſt, wenn er ſich immer von Neuem überzeugt, daß ſie nicht erwacht, fuhr er in ſeiner Lectüre fort.

Es war ein hübſches Bild, das die beiden im Zimmer anweſenden Perſonen darboten und zu der Eleganz ihrer äußern Erſcheinungen ſtand ihre ganze Umgebung im paſſendſten Einklange.

Die ſo behaglich und friedlich ruhende Dame, Gräfin Wildenfurt, war ſeit zweiunddreißig Jahren Wittwe und ſeit vier Jahren bewohnte ſie das hübſche freundliche Landhaus, in der Nähe von Bonn, in dem wir ſie finden. Ihre Jugend war weniger friedlich geweſen als ihr Alter und frühzeitig hatte ihr das Leben ſeine ernſte Seite gezeigt; mit warmem weichem Herzen war ſie in daſſelbe eingetreten, doch das Bild, das ſie ſo freudig in dieſem Herzen aufgenommen und das ſie als ihr Ideal betrachtet, war ihr von einem unerbittlich harten und ſtrengen Vater entriſſen und ſie dazu gezwungen worden, einen Mann zu heirathen, den ſie ebenſo wenig lieben, wie achten konnte. Glanz und Reichthum umgaben die ſiebzehnjährige Frau nach ihrer Verbindung mit Graf Wildenfurt. — Beides blieb ohne Reiz für



Digitized by Google

ihre einfache Natur und ersetzte ihr nie das verlorene Jugendglück; ihr einziger Trost waren ihre beiden Kinder und als diese eins nach dem andern starben, hatte sie nur den Wunsch: „neben ihnen in dem Grabe zu liegen, von Neuem mit ihnen vereint zu werden!“ — Eben so heiß, wie sie aber nach dem Tode ihres zweiten Töchterchens den Tod herbeigesehnt, eben so heiß flehte sie zu Gott, „ihr das Leben zu erhalten,“ nachdem sie zwei Jahre später einem Sohne das Leben gegeben. Gott erhörte ihre Bitte und er lichtete auch fortan ihr Dasein; ihr Knabe, ihre einzige Freude, ihr Stolz und ganzes Glück, war ein kräftiges Kind; es wuchs und gedieh, ihr Mann aber, der sie während sechsjähriger Ehe nicht allein roh, sondern auch oft tyrannisch und unwürdig behandelt, wurde rücksichtsvoller und freundlicher gegen sie, als sie ihm einen Erben seines Namens und seiner Reichthümer geboren. Entsagte er auch vielleicht nicht vollständig den wüsten und wilden Gewohnheiten seines Lebens, so zwang er seine Frau wenigstens ferner nicht mehr zur Theilnahme an Festlichkeiten, die als Bachanalien geendet, er verschonte seinen Sohn mit jenen wunderlichen Erziehungstheorien, die er zum Ent-

Digitized by Google

ſetzen ſeiner Gemahlin bei den verſtorbenen Töchtern angewendet, — kurzum, er machte Diejenige, die er zur Lebensgefährtin erwählt, während der nächſten zehn Jahre glücklicher. Ein plötzlicher Tod löſte die Ehe, die ſtürmiſch begonnen und ſich im Laufe der Zeit beſſer geſtaltet. Die Gräfin verließ wenige Wochen nach dem Ableben ihres Mannes die Reſidenz und zog ſich auf ihre Lieblingsbeſitzung, auf das am linken Rheinufer gelegene Gut Arnau, zurück. Dort lebte ſie nur der Erziehung ihres Kindes, abgeſchnitten von allem und jedem nähern Verkehr mit den Menſchen. In den erſten Jahren ſuchten ſie ab und zu frühere Freunde auf; doch als Dieſe merkten, daß die Wittwe, Wittwe bleiben und keine zweite Ehe ſchließen wollte, verließen ſie einigermaßen pikirt das herrliche Gut und die hübſche Frau.

Gräfin Wildenfurt ſah dieſen Aergerlichen noch ärgerlicher nach, denn ſie begriff nicht, daß man ſie der Thorheit fähig gehalten: „noch einmal zu heirathen.“ Als ſie älter und ihre Abneigung gegen die Ehe bekannter wurde, hörten auch jene Ruheſtörungen auf und ſie lebte ferner in einer faſt klöſterlichen Zurückgezogenheit. In dieſem Stillleben ſchloſſen ſich Mutter und Sohn immer feſter, immer

Digitized by Google

inniger aneinander; Beider Schmerz war grenzenlos, als sie sich zum ersten Male trennten und doch war diese Trennung keine eigentliche Trennung zu nennen, indem Hugo von Wildenfurt fast täglich von Bonn aus, wo er studirte, nach Arnau kam. Eine wirkliche Trennung trat in den Jahren ein, wo der junge Graf nach beendeter Universitätszeit fremde Länder bereiste; Anfangs hatte die Mutter ihn begleiten wollen, doch ihr Verstand sagte ihr, wie viel besser es sei, wenn ein junger Mann unter männlichem Schutz in die Welt trete und seine ersten Schritte nicht von dem ängstlichen Auge einer Frau bewacht würden. So reiste Graf Wildenfurt denn mit seinem frühern Lehrer und Erzieher und reiste mit Nutzen. Mit welcher Lust und Seligkeit schloß die Mutter aber den heißgeliebten Sohn nach vierjähriger Abwesenheit in die Arme! Sie wurde nicht müde ihn anzuhören und wie stolz sah sie ihn an, mit welchem Stolze hörte sie ihn an! —

Nicht blos das mütterliche Auge erkannte in Hugo von Wildenfurt eine sich vor Vielen auszeichnende Erscheinung, sondern auch der Unparteiischste mußte ihm Vorzüge zugestehen, wie sie sich nur selten in einer Person vereinigen. Ohne Schönheit

Digitized by Google

der Züge und Form, war er schön durch den durchgeistigten Ausdruck seines Gesichts, durch die herzgewinnende Freundlichkeit seines Benehmens; Alles einte sich bei ihm, um ihn zu einen liebenswürdigen Menschen zu machen und er wurde als Jüngling auch von Allen geliebt, die ihn kannten.

Die Befürchtung seiner Mutter, daß er eine Carrière erwählen und ihr dadurch wieder von Neuem entzogen werden könnte, erfüllte sich zu ihrer Freude nicht; der Graf haßte die militairische Laufbahn in Friedenszeiten, — zur Diplomatie war er zu wahr und offen — die Verwickelungen und Verdrehungen in der Jurisprudenz waren ihm unleidlich und gegen die medicinische Wissenschaft hatte er eben solchen Widerwillen, wie gegen die wechselvollen Chancen des Kaufmannsstandes und die einseitigen Dogmen der Kirche. — Seine Mutter würde gegen keine Berufswahl gewesen sein, ja sogar ihre Zustimmung gegeben haben, wenn ihr Sohn hätte Handwerker werden wollen, sie kannte nur den Ehrgeiz, ihn glücklich zu wissen, sie hatte nur den Wunsch, ihn mit seiner Lage und seinen Verhältnissen zufrieden zu sehen.

Glücklich und zufrieden war Hugo von Wilden-

Digitized by Google

furt durch seine gänzliche Unabhängigkeit. Von einem glühenden Durste nach fesselloseſter Freiheit von frühester Jugend auf beseelt, freute es ihn, sie in so uneingeschränktem vollem Maaße genießen zu können, wie ihm vermöge seiner günstigen Stellung in der Welt möglich war. Nichts hemmte ihn, er konnte thun was ihm gefiel, seiner Mutter war alles und jedes recht! — Hatte er das Bedürfniß zu reisen, so war sie trotz der Trauer über die Trennung die Thätigste bei den Vorbereitungen, kam er heim, so fand er stets ein glückliches Gesicht, ein ihn treu liebendes Herz. Aus Liebe zu ihm entsagte sie auch später ihrem Stillleben, um seinen Wünschen zu genügen, suchte sie die Geselligkeit, an der er Freude fand. — So vergingen mehrere Jahre in ungetrübter Heiterkeit, gegenseitiger Zufriedenheit und vollständigem Glücke. Hugo zählte sechsundzwanzig Jahre, als er seiner Mutter eines Tages gestand, von unüberwindlicher Lust ergriffen zu sein, fremde Erdtheile kennen zu lernen; Gräfin Wildenfurt erschrak, sie hatte geglaubt, ihr Sohn würde endlich anfangen, sich mit dem Gedanken zu beschäftigen, eine eigene Häuslichkeit zu gründen. Sie sagte ihm das, und er lachte und meinte, dazu sei

Digitized by Google

Zeit wenn er heimgekehrt. Die Mutter war mit der Aussicht zufrieden und der Sohn reiste! Das gelobte Land war sein Ziel. Zwei Jahre blieb er in Asien; als er nach Europa zurückgekommen, war nicht, wie seine Mutter wähnte, das Vaterhaus der erste Ort, den er aufsuchte, sondern er begleitete die englische Familie, die seine Reisegefährten gewesen, nach ihrem Landsitze in Cumberland, und als sie später den Continent bereiste, blieb er auch in ihrer Gesellschaft.

Sechs Jahre vergingen, bevor Graf Wildenfurt in die Heimath und zur Mutter zurückkehrte! — Als heiterer, lebensfroher Jüngling war er von ihr geschieden, als ernster gereifter Mann kam er heim. Was ihn früher erfreut, davon war keine Rede mehr; still und zurückgezogen, mit Eifer dem Studium der Wissenschaften obliegend, lebte er die nächsten Jahre in Arnau. Vergeblich suchte Gräfin Wildenfurt den Grund dieser Veränderung zu erforschen, ihr Sohn versicherte immer: daß der Lauf der Jahre einzig aus ihm gemacht, was er sei und damit begnügte sie sich endlich. Um ihn aber der Einsamkeit seines Studierzimmers zu entreißen, suchte sie wieder mehr Geselligkeit in Arnau zu verbreiten und indem sie

Digitized by Google

häufig junge liebenswürdige Damen zu sich einlud, gab sie sich der Hoffnung hin: Liebe zu Dieser oder Jener im Herzen ihres Kindes zu erwecken. Diese Versuche blieben erfolglos, selbst der, als sie sich von ihrem Sohne trennte und das kleine Landhaus bezog, das sie zu dem Zwecke am Ende des Arnauer Parkes hatte erbauen lassen. Die einzige Wirkung ihrer Trennung war, daß Graf Wildenfurt, nachdem seine Mutter ihm das Gut zum uneingeschränkten Eigenthume übergeben, der eifrigste Landwirth wurde.

Leer und verödet blieben die vielen Prunk- und Wohngemächer im Arnauer Schlosse, die Gräfin Wildenfurt für ihren Sohn und dessen einstige Frau eingerichtet; nur in einzelnen Fällen öffneten sich die langgeschlossenen Gesellschaftsräume, denn Bälle und Feste, wie sonst dem Adel der Nachbarschaft und den Honoratioren von Bonn zu geben, hatten keinen Reiz mehr für den Grafen und nur wenn seine Mutter dringend wünschte, lud er Freunde und Bekannte ein.

Sah Gräfin Wildenfurt bei dergleichen Gelegenheiten ihren Sohn einen so liebenswürdigen Wirth machen, sich so angelegentlich mit allen anwesenden Damen beschäftigen, hoffte sie immer von Neuem

Digitized by Google

auf Herzensgefahr für ihn — aber immer vergeblich, er zog sich mit zu vielem Vergnügen in seine stillen Räume zurück, als daß sie auf die Dauer zu denken vermocht, daß es ihm Freude gemacht, sie zu verlassen.

So wie die Feste ohne den von ihr gewünschten Erfolg blieben, führten auch die Reisen, die er mitunter machte, nicht das herbei, was sie ersehnte.

„Mein Herz bringe ich Dir mit, aber keine Tochter!" flüsterte er ihr heiter zu, wenn er sie nach längerer oder kürzerer Abwesenheit fest ans Herz drückte und zärtlich die geliebten Lippen küßte, und hatte sich ihre Stirn auch bei solcher Nachricht zu umwölken vermocht, so wäre es doch unmöglich gewesen, daß dauernd ein Schatten von Mißmuth oder Unzufriedenheit ihr Antlitz hätte trüben können, wenn sie von Neuem in den Armen Dessen lag, in dem sie ihre ganze Welt fand.

Fest waren Mutter und Sohn verbunden, fest blieben sie auch verbunden und das schönste Verhältniß, das in der Art zwischen Eltern und Kindern bestehen kann, herrschte unter ihnen. Den ganzen Tag freuten sich Beide auf die Abendstunden, welche sie stets gemeinsam verlebten und der Morgen brach

Digitized by Google

für Beide erst an, wenn sie sich einen „guten Morgen" gewünscht. Selbst der Punkt, wo Mutter und Sohn in ihren Ansichten entschieden von einander abwichen, — der Punkt der Heirath — war nicht im Stande, eine Mißstimmung zwischen ihnen entstehen zu lassen. Gräfin Wildenfurt hegte fortgesetzt den sehnlichsten Wunsch, ihren Sohn glücklich verheirathet zu wissen und dieser versicherte immer aufs Neue, daß er an eine Ehe nicht denke. Bot das Thema nun auch Veranlassung zu kleinen Streitigkeiten, so gab es doch ebenfalls Grund zu großer Heiterkeit, denn die Gräfin vermochte nicht ernst zu bleiben, wenn ihr Sohn sie mit ihrer Vorliebe für die Ehe neckte und es an komischen Bemerkungen über seine Leidenschaft für das Junggesellenleben nicht fehlen ließ.

Mehr und ernstlicher als je beschäftigte sich aber Gräfin Wildenfurt in den letzten Wochen mit der Idee, ihren Sohn zu verheirathen; es schien, daß sich ihr plötzlich und unvermuthet die günstigste Gelegenheit geboten, ihren langgehegten Plan zur Ausführung zu bringen.

Ein jüngerer Bruder des Grafen Wildenfurt, der in Berlin einen höhern Militairposten bekleidet,

Digitized by Google

war Anfang des Jahres gestorben und hatte seine Frau und fünf erwachsene unversorgte Töchter mittellos in der Welt zurückgelassen.

Die nur auf eine geringe Pension beschränkte Wittwe hatte sich in der ersten Bedrängniß an ihre reiche Schwägerin in Arnau gewandt und diese sie auch reichlich unterstützt. In jedem ferneren Briefe klagte die Dame aber ihre bitterste Noth und das gute weiche Herz der Gräfin litt unsäglich beim Lesen solcher Lamentationen. Am liebsten hätte sie ihre Schwägerin mit der ganzen Familie nach Arnau berufen, doch ihr Sohn widerrieth ihr das auf das Entschiedenste, indem er seine Mutter daran erinnerte, in welchem Trouble von Zerstreuungen seine Tante zu leben gewohnt sei und wie einsam ihr und ihren Töchtern ein Landleben im Winter sein würde. Gräfin Wildenfurt beschränkte sich nun auf die Idee, eine der erwachsenen Nichten zu sich zu nehmen, indem sie hoffte, daß sich im Laufe der Zeit durch stetes Zusammensein mit einer Cousine eine tiefere Neigung für dieselbe im Herzen ihres Sohnes entwickeln würde und sie wünschte daher, daß er selbst entscheiden möchte, ob sie eine der ältern oder jüngern auffordern solle nach Arnau zu kommen.

Digitized by Google

Für die älteste dieser Cousinen hatte Graf Wildenfurt, wie seine Mutter wähnte, einst ein flüchtiges Interesse empfunden — es war vor seiner Reise nach Asien, also fünfzehn Jahre her, doch das damals sechszehnjährige Mädchen war so schön gewesen, daß sie unmöglich jetzt häßlich sein konnte. Gar zu gern hätte die Gräfin nun gewußt, ob ihr Sohn diese Jugendliebe nicht vergessen, sie konnte es nicht ergründen. Einen Entschluß mußte sie aber endlich fassen, sie war ihrer Schwägerin nun schon den zweiten Brief schuldig, wollte endlich antworten; — doch welche ihrer Töchter als Tochter annehmen? — Am Morgen des 24. März hatte sie abermals ihren Sohn um Rath gefragt, er aber dasselbe geantwortet, was er das erste Mal gesagt, nämlich: daß er in der Angelegenheit die Entscheidung ganz der Mutter überlasse.

Dieses gänzliche ihr Ueberlassen war eben der Kummer der Gräfin und nur der lange feste Nachmittagsschlaf hatte sie den Sorgen der Entscheidung entrissen. Kaum war sie aber erwacht, so fiel ihr der unglückselige Brief ein, den sie an dem Tage noch schreiben wollte und seiner wie an die Wichtigkeit der Entscheidung denkend, seufzte sie laut und tief.

Digitized by Google

„Was bedrückt denn die Seele meiner guten Mutter so schwer?“ fragte der Graf, indem er sein Buch bei Seite legte und aufstand.

Die Gräfin, die sich allein zu sein glaubte, wandte sich rasch um und entgegnete nicht ohne Erstaunen:

„Wie Hugo, Du bist hier, Du gabst die Fahrt nach Bonn auf und läßt Dich wieder einmal vergeblich bei einem Diner erwarten?“

Der Graf rollte den zweiten am Kamine stehenden Lehnstuhl ganz in die Nähe seiner Mutter, setzte sich und sprach lächelnd:

„Als guter Sohn konnte ich nicht anders handeln, Du klagtest heute Morgen über Einsamkeit, Langeweile, ich gab mein Diner beim Professor K... auf und bin hier, um Dir Gesellschaft zu leisten.“

„Der Vorwand war Dir wohl sehr erwünscht, mein Sohn?“

„Du erkennst doch nie an, wenn ich Dir gesellige Freuden opfere, liebe Mama!“ Der Graf ergriff die schmale weiße Hand seiner Mutter und nachdem er sie geküßt, behielt er sie mit leichtem Drucke in der seinen.

„Wäre Dir das Aufgeben einer Gesellschaft doch wirklich ein Opfer.“

Digitized by Google

„Das wünschst Du mir, Deinem Sohne, der vor Kurzem zweiundvierzig Jahr alt geworden!“

„Gewiß, mein Sohn, denn dann fesselte Dich doch endlich einmal ein tieferes Interesse an jene Gesellschaft.“

„Und das tiefere Interesse müßte ich für eine Dame empfinden?“ sprach er neckend.

„Ach, daß das nicht der Fall ist!“ seufzte die Gräfin tief.

„Mein Mütterchen, Du darfst Nachmittags nicht mehr schlafen, Du seufzst schon wieder.“

„Ach, mein Sohn, Du irrst, wenn Du meinst, ich hätte geschlafen! Dazu war mir wahrlich heute das Herz zu schwer.“

Der Graf kannte die Schwäche seiner Mutter: „nie zuzugeben, daß sie ein Nachmittagsschläfchen liebte“, er schwieg daher, doch ein Lächeln umspielte seine Lippen, und die Mutter, die das bemerkte, deutete es richtig.

„Du glaubst mir nicht, Hugo und doch ist es so, der Kummer über jenen Brief an Deine Tante hielt mir nicht allein an diesem Nachmittage, sondern mehrere Nächte den Schlaf fern.“

„So würde es das Beste sein, wenn Du Dich

Digitized by Google

jedes Gedankens an dieſen Brief entſchlügſt!" rief er lachend.

„Wie kann ich das? Ich muß doch überlegen, welche der Töchter ich zu mir nehmen ſoll."

„Nimm keine, Mutter!"

„Wie, Hugo?" —

„Die Mädchen paſſen nicht nach Arnau! Es ſind Stadt- und Weltdamen."

„Alice und Olga traten erſt vor Kurzem in die Welt."

„Sie ſind aber von ihrer Mutter nur für dieſe Welt erzogen."

„So wäre es vielleicht verdienſtlich, ſie etwas Anderes ſehen zu laſſen."

„Willſt Du ein gutes Werk vollführen, Mamachen?"

Die Gräfin ſchwieg verlegen. Nach längerer Pauſe fragte ſie lebhaft:

„Iſt es Dir unangenehm, daß ich eine Deiner Couſinen zu mir nehmen will?"

„Ich fürchte nur, daß ihr Kommen Unannehmlichkeiten für Dich herbeiziehen wird."

„Inwiefern?"

„Wenn Ihr Beide Euch getäuſcht ſeht, Du in



Digitized by Google

Deinen Erwartungen, sie in ihren Hoffnungen; denn ich würde weder das Eine noch das Andere erfüllen.“ Die Gräfin hustete, ihr Sohn fuhr ruhig fort: „Forderst Du eine der Nichten auf, nach Arnau zu kommen, so sei wenigstens so vorsichtig, sie Dir nur zum Besuch zu erbitten, ihre Abreise würde dann leichter zu bewerkstelligen sein.“

„Ich würde am liebsten sehen, wenn Du, lieber Hugo, nach Berlin reistest und die Deiner Cousinen veranlaßtest, hierher zu kommen, die Dir am besten gefällt!“

„Aber beste Mutter, Du wünschest eine Gesellschafterin — nicht ich!“

„Aber Du kennst meinen Geschmack, lieber Sohn.“

„Ich bin irre an ihm geworden seit Du Dein Auge auf jene Nichten geworfen hast!“ antwortete er lächelnd.

„Du bist ungerecht gegen Deine Cousinen, Hugo!“

„Und Du bist es gegen mich, Mutter, indem Du meine Erwartungen bitter getäuscht.“ Die Gräfin sah verwundert auf ihren Sohn, er fuhr mit unerschütterlichem Ernste fort: „Ich kam in der gerechten Hoffnung auf guten Kaffee zu Dir und Du setzest mir nur die Berliner Cousinen vor!“

Digitized by Google

Die Gräfin lächelte, ſtand auf und zog die Klingel, indem ſie drohend ausrief:

„Hugo, Hugo, daß Du immer eine Hinterthür haſt, durch die Du Deiner alten Mutter entſchlüpfſt.“

„Liebe Mutter, ich entſchlüpfe Dir um ſo weniger jetzt, als ich den alten David Deiner Thür nahen höre und den angenehmen Ton klirrender Taſſen vernehme.“

Der Diener der Gräfin erſchien wirklich mit dem Kaffee und die Erwartungen des Grafen erfüllten ſich, er erhielt nicht allein guten Kaffee, ſondern verlebte auch eine heitere Stunde mit ſeiner Mutter, indem er mit vielem Geſchick die gefährliche Klippe des Briefcapitels vermied. Seine Laune wurde durch die Schlauheit ſeiner Mutter und ſeine eigene Klugheit immer beſſer, und als der alte David wieder im Zimmer erſchien, um abzuräumen, that er, was höchſt ſelten zu geſchehen pflegte, nämlich redete den Diener ſeiner Mutter an.

Dieſes alte Hausinventarium beſaß die Eigenthümlichkeit, nicht gern reden zu hören und liebte es noch weniger, zu antworten, er war der ſchweigſamſte Menſch der Welt, und ſprach er einmal einige



Digitized by Google

zuſammenhängende Worte, ſo war das ſtets ein Sprichwort. Seiner vielen guten Eigenſchaften wegen hielt man ihm die Abſonderlichkeit zu Gute und redete nur im äußerſten Nothfalle mit ihm.

Durch die kleinen Plänkeleien mit ſeiner Mutter befand ſich aber der Graf in zu guter Laune, um nicht auch an dem Tage den alten Diener etwas zu necken, als Dieſer ihm daher die Kaffeetaſſe abnahm, ſagte er:

„Und Du biſt nicht im Geringſten verwundert, alter David, mich dieſen Nachmittag hier zu ſehen? An dieſem Nachmittage, wo es förmlich lebensgefährlich war, in Eure Wildniß zu dringen. Weißt Du, daß ich bei ſolch miſerablem Wetter mich doppelt ärgere, Deine Herrin und Dich jemals aus dem Arnauer Schloſſe fortgelaſſen zu haben!“

David ſtand während der Worte des Grafen ſtill, hielt ſeine Blicke feſt auf den Sohn ſeiner Herrin gerichtet, entgegnete aber keine Sylbe; er vermochte ja weder das Wetter zu ändern, noch die Trennung von Mutter und Sohn ungeſchehen zu machen und ſchwieg daher. Als der Graf aber geendet, ergriff er das Bret mit dem Service und glitt lautlos zur Thür.

Digitized by Google

„Wie klug doch der David ist, Mutter, er schweigt immer, wenn ich Eurer Flucht von Arnau erwähne; doch, alter Trappist, über das Wetter kannst Du Dich doch äußern! Was sagst Du also dazu, daß, wo man den Frühling erwartet — der Winter hereinbricht?"

„Unverhofft kommt oft!" antwortete David und verschwand.

„Unverhofft kommt oft!" wiederholte die Gräfin leise vor sich hin und ein freudiges Lächeln flog über ihr feines Antlitz. Frohe Bilder reihten sich an diesen Ausspruch und eine geschäftige Phantasie malte sie mit frischen lebendigen Farben aus.

Welch andere Gedanken mußte der Ausspruch in der Seele des Grafen erwecken! Mit Blitzesschnelle war jeder Anflug von Heiterkeit aus seinen Zügen gewichen und sein Antlitz zeigte nicht nur den gewöhnlichen Ernst, die stets gleichmäßige Ruhe, sondern traurig düster schaute er in die bald hell auflodernden, bald matter flackernden Flammen des Kaminfeuers. Als seine Mutter sich bei der immer tiefer einbrechenden Dunkelheit das lichteste Gemälde des Glücks für ihn entworfen, hatte er mit der vorschreitenden Nacht gleichen Schritt gehalten; — fin-

Digitized by Google

ſter, wie es rings um ihn her, war es auch in ſeinem Herzen und immer und wieder ertönten in ſeiner Seele die Worte: „Unverhofft kommt oft!“ und traurig ſetzte er hinzu: „Wie die Natur, ſo das Leben — wenn man den Frühling erwartet, bricht der Winter herein!“

Digitized by Google

## Zweites Kapitel.

Die Saison in Berlin hatte ihr Ende erreicht und wer aufs Land eilen konnte, um sich in freier Luft von den Strapatzen der Wintervergnügungen zu erholen und Kräfte für die nicht minder anstrengenden Zerstreuungen des Badelebens zu sammeln, der verließ die Residenz beim anbrechenden Frühlinge.

Die Generalin von Wildenfurt, die sonst zu den Ersten gehört, die eine elegante Sommerwohnung im Thiergarten bezogen, befand sich zu ihrem größten Kummer Mitte Mai des Jahres 1846 noch immer in der Residenz. Ihre Verhältnisse gestatteten keine Extravaganzen und hätte sie sie auch vielleicht gern, ohne jegliches Bedenken, gemacht, so waren doch all' Diejenigen, die seit Jahren ihrem Manne Credit gegeben, nicht galant genug, ihr solchen nach dessen Tode noch ferner zu gewähren. Die Frau

Digitized by Google

Generalin hatte denn an dem schönen Morgen des Mais nicht allein von dem Wirthe ihres frühern Sommerquartiers die dringendste schriftliche Mahnung erhalten: „den seit Jahren rückständigen Zins baldigst zu entrichten“ — auch ihr Wirth in der Stadt hatte sie zu einer Stunde aufgesucht, wo sie sich nicht, wie schon oft, verläugnen lassen konnte; in mehr wie deutlichen Worten hatte er ihr klar zu verstehen gegeben, „daß wenn sie ihm nicht bis zum nächsten Tage eine genügende Anweisung auf ihre Wittwenpension eingehändigt, er die Etage, welche sie bewohne, anderweitig an pünktlicher zahlende Miether abtreten würde.

Man hätte denken sollen, daß die Dame über solchen Imbiß zu ihrer Chocolade mindestens verdrießlich gewesen wäre — doch durchaus nicht! Sie besaß in solchen Punkten trotz ihrer zarten Haut eine unverwundbare Persönlichkeit. Langjährige Gewohnheit an Mahnbriefe und Drohungen hatten sie abgehärtet. Dergleichen „kleine Fatalitäten des Lebens“ (wie sie sagte) vermochten nicht ihre sonst oft angegriffenen Nerven zu erschüttern und — heiter, als hätte sie einen Heirathsantrag für eine ihrer fünf Töchter empfangen, faltete sie den Brief des

Digitized by Google

Besitzers der Sommerquartiere zusammen und legte ihn zu einem Packete Schriften ähnlichen Inhalts; ruhig, als sage ihr Hauswirth der Stadt die angenehmsten Dinge, hörte sie ihn an und geleitete ihn, als er sich etwas verlegen empfahl, so artig zur Thür, als habe sein Besuch ihr die größte Freude gemacht. Ihren fünf Töchtern, denen die Grobheit des Wirths doch etwas den verschlafenen Ausdruck aus den Gesichtern verscheucht, rief sie ermuthigend zu:

„Ich bitt' Euch, Kinder, laßt Dergleichen nie Euch den Appetit verderben! Frühstückt ruhig weiter und dann macht Toilette, damit wir den Wagen unserer lieben Baronin nicht zu lange warten zu lassen brauchen."

Die fünf Mädchen beherzigten den Rath ihrer Mutter; die beiden ältesten griffen wieder nach ihren zur Seite gelegten Romanen, die dritte brachte ihrem Canarienvogel ein Stück Zucker und die beiden jüngsten, die weder Buch noch Vogel hatten, ließen sich den Kaffee wohl schmecken und erschöpften sich in Vermuthungen, ob das Diner bei der zu der Zeit schon auf dem Landgute lebenden Baronin W.., zu dem die Familie an dem Tage geladen, so amüsant

Digitized by Google

ſein würde, wie ihre Soiréen in der Stadt ſtets geweſen.

Das eilige Eintreten einer Perſon machte die Comteſſen aufſehen und ſich umwenden; es war eine einfach gekleidete, bleiche, magere und ſchon ältliche Dame, die ſich dem Frühſtückstiſch näherte. Kaum wurden die Mädchen ihrer anſichtig, richteten ſie ziemlich zu gleicher Zeit folgende Fragen an ſie:

„Tantchen, ſind unſere Barègekleider fertig?"

„Tantchen, ſchickte die Putzmacherin meinen Hut?"

„Haſt Du meine Unterkleider geplättet, liebes Tautchen?"

„Himmliſches Tantchen, haſt Du mir auch Blumen vom Markte mitgebracht und haſt Du mein neues Spitzentaſchentuch gewaſchen?"

„Tantchen, haſt Du noch Kaffee?"

Nachdem dieſe Fragen erklungen, wandte ſich die Generalin Wildenfurt zu der fünf Mal Betanteten und ſagte leiſe:

„Warſt Du ſo freundlich, liebe Schweſter, den Bedienten zu fragen, ob er noch vier Wochen auf ſeinen Lohn warten könne und ſchickteſt Du ihn nach meiner neuen Coiffüre?"

Auf die ältliche Dame machten die vielen Fra-

Digitized by Google

gen ebenſo wenig Eindruck, wie die Mahnbriefe auf ihre Schweſter. Der weiſe vorſorgende Gott hatte ſie anders bedacht, als den alten David in Arnau. Sie konnte nicht allein tauſend Fragen vernehmen, ſondern auch ruhig tauſend beantworten, ſie verlor nie den Kopf, obgleich ſie auch vielleicht nie wußte, wo er ihr eigentlich ſtand. An ſich zu denken, hatte dieſe Dame verlernt und Anderer Intereſſen waren ihr immer wichtig geweſen. Das was ſie zu der Zeit war, hätte ſie nie geglaubt werden zu können und wenn ſie in ihrer Jugend vielleicht ein Bild ihres Alters erhalten, würde ſie ſicherlich in das Waſſer geſprungen ſein, um ſolchem Erdenleben zu entgehen! Zum Heil und Segen ſehen aber die Menſchen ihre Schickſale nicht voraus und was Jemand beim vollen Anblicke ſeines künftigen Elends ſchaudern machen würde, lernt er ertragen, wenn es ihm in einzelnen Bürden nach und nach als Laſt auferlegt wird und geht ſo leicht auf dem dornigen Pfade ſeiner traurigen Exiſtenz weiter, als blühten ihm überall Roſen! — —

Im Alter von dreißig Jahren hatte Clotilde von Herchenthal es als ein Glück betrachtet, als ihre verheirathete Schweſter ſie nach dem Tode ihrer El-

Digitized by Google

tern zu sich genommen. Jene hatte damals erst zwei Kinder und Graf Wildenfurt außer seiner Hauptmannsgage, noch Vermögen. Kinder und Gage mehrten sich — das Vermögen verlor sich im Alles verschlingenden Strome der Zeiten. Der Graf und seine Gemahlin mußten den Anforderungen des geselligen Lebens genügen, — Schwägerin und Schwester dem Hauswesen vorstehen und die Kinder beaufsichtigen. Als Letztere heranwuchsen, gab es immer mehr zu thun und die Sorgen häuften sich so, wie die Arbeit, denn nach dem entschwundenen Vermögen fanden sich Schulden ein.

Wie es Fräulein Clotilde während solchen dreiundzwanzigjährigen Lebens, täglicher Plackerei und ewiger Noth, Angst und Sorgen angefangen, nicht unterzugehen, trotzdem auf ihren zarten Schultern Alles lag — das war ihr Geheimniß, wie es das aller jener unglücklichen Familienlastthiere ist! — Sie plaudern es nicht aus — vielleicht gäbe es alsdann mehrere, vielleicht träten dann auch Menschenfreunde dagegen, zu ähnlichen Zwecken, wie bei Thierquälereien zusammen! Anfangs hatte der armen Clotilde das „Gnadenbrot," das sie nach Ausspruch der Menschen bei ihrer reichen Schwester aß, auch nicht

Digitized by Google

geſchmeckt und war ihr oft hart und ungenießbar erſchienen, ſpäter hatte ſie ſich daran gewöhnt und Gewohnheit thut viel! — So ſtand ſie denn mit Ein- und Umſicht dem Haushalte vor; als ſelbſt die Verhältniſſe ganz zerrüttet waren, verlor ſie nicht den Muth und was in ihren Kräften ſtand, die Lage erträglicher zu machen, geſchah. Faſt brach aber dieſer Muth der armen Clotilde nach dem Tode ihres Schwagers, da die Schaar der Gläubiger ſich eben ſo in das Trauerhaus drängte, wie die Reihe der Freunde und Bekannten. Vergeblich beſchwor ſie ihre Schweſter, ſich einzuſchränken; doch dieſe behauptete: „Das in dem Augenblicke um ſo weniger thun zu können, als ein früherer Verehrer ſich gerade in der Zeit von Neuem Emma, ihrer zweiten Tochter, genähert und der Geſandtſchaftsattachée, Baron Granfeld, Alicen, der die jüngſte auf dem letzten Balle ſo gut wie eine halbe Liebeserklärung gemacht.“ Um die beiden in Ausſicht ſtehenden Schwiegerſöhne alſo nicht durch plötzliches Einſchränken zu entſetzen, mußte, wie die Generalin ſagte: „der Schein des Glanzes wenigſtens ſo lange aufrecht erhalten werden, bis Emma und Alice verheirathet.“ — Fräulein Clotilde ergab ſich in dies

Digitized by Google

Scheinleben, verſuchte aber jetzt hin und wieder, ihre Nichten zur Thätigkeit anzufeuern, doch der Refrain ihrer Ermahnungen: „zu arbeiten", war der ſchmeichelhafte Ausruf: „Tantchen, ſo wie Du, können wir es doch nicht machen!" Nach wie vor blieb das gutmüthige Tantchen die allein Arbeitende, raſtlos Schaffende und ewig Thätige, und wie ſelbſt nach dem Tode des Generals kein Wechſel im Leben der Töchter eintrat, ſo blieben auch trotz der gänzlich veränderten pecuniären Lage alle innern Verhältniſſe des Hauſes dieſelben. Nachdem Mutter und Töchter ſechs Wochen der äußern Form genügt: ſich von Bällen und Geſellſchaften fern zu halten, beſuchten ſie gegen Ende Februar von Neuem alle Soiréen und die reichen Geldſendungen aus Arnau machten es möglich, in der brillanteſten Weiſe um den verſtorbenen Gatten und Vater zu trauern.

In all' ihrer Verzweiflung, daß die größten Summen für Putz und Luxus verſchwendet wurden, hielt eine Hoffnung Fräulein Clotilde aufrecht, die während langer Jahre ſchon ihr einziger Troſt geweſen. Im feſten Vertrauen nämlich: „daß der Stern des Glücks einmal im Leben an jedes Menſchen Horizont aufgehe," ſpielte ſie in der Lotterie! — Zehn Jahre

Digitized by Google

hatte sie vergeblich auf das Auftauchen dieses goldenen Sternes gewartet und gar manchmal hatte ihre Schwester, die sonst nie böse auf sie war, gescholten, Summen zu verspielen, die anderweitig besser verwendet werden könnten. Diese Schelte hatte Fräulein Clotilde aber ruhig, wie Alles, hingenommen und ihr Viertellos weiter gespielt — in ihr ruhte nun einmal die Hoffnung: „zu gewinnen" und — diese Hoffnung hatte sich an dem Maimorgen erfüllt, wo die Bedrängniß ihrer Ansicht nach den Höhepunkt erreicht.

Das letzte baare Geld war für das Frühstück ausgegeben und um die Spitzencoiffüre ihrer Schwester zu bezahlen, welche die Putzmacherin nicht mehr auf Credit hatte verabfolgen wollen, war sie bereits genöthigt gewesen, wiederum bei einer ihr im Hause bekannten Familie zu borgen, die ihr schon häufig aus ärgster Noth geholfen.

Das Loos von Fräulein Clotilde war mit 80,000 Thaler herausgekommen, — auf ihren Antheil also 20,000 Thaler gefallen. Sie hatte die Nachricht ihres Gewinns wenige Minuten zuvor erhalten, in dem Augenblicke, als der Briefträger ihr einen Brief an ihre Schwester übergeben; kaum war er fort, so

Digitized by Google

eilte ſie in das Frühſtückszimmer, die Kunde des Glücks ihrer Familie mitzutheilen. Die Aufregung hatte ſie todesblaß gemacht und ihre Glieder zitterten dergeſtalt, daß ſie kaum zu gehen vermochte. Beides bemerkten die Generalin und ihre Töchter nicht, doch als das Tantchen auf die Fluth von Fragen nicht ihr gewöhnliches „Alles beſorgt, alles fertig!“ antwortete, als man plötzlich ſah, daß ſie ſprechen wollte und nicht konnte, da ſprangen Alle mit dem Ausrufe: „Tantchen, was iſt Dir?“ auf, denn jede Einzelne liebte das ſtille, geſchäftige und ewig gefällige Tantchen.

Die ſie beſtürzt anblickenden Mädchengeſichter hätten dem Tantchen vielleicht nicht ſo ſchnell Sprache und Faſſung wiedergegeben, wenn ſie nicht das Erbleichen ihrer Schweſter bemerkt, nicht den Ausdruck tödtlichen Schrecks in einem Geſichte wahrgenommen, das ſeit lange verlernt, die Farbe zu wechſeln und immer daran gewöhnt war, den Ausdruck der Züge zu beherrſchen. Sich den ſie umſchlingenden Armen ihrer beiden jüngſten Nichten raſch entwindend, ſtürzte ſich Fräulein Clotilde an die Bruſt ihrer Schweſter und rief in einen Thränenſtrom ausbrechend haſtig: „Kein Unglück hat ſich ereignet, liebe Leonore, ſon-

Digitized by Google

dern ein Glück ist uns begegnet, Dein Loos hat gewonnen!"

„Mein Loos? Ich spielte kein Loos, Clotilde!" entgegnete die Generalin erregt.

„Doch, doch! Trotzdem Du manchmal böse warst, spielte ich die Nummer weiter. Sie ist herausgekommen — auf Dein Viertel sind 20,000 Thaler gefallen."

Ein fünffacher Jubelruf erscholl von den Lippen der Mädchen, die Generalin schwieg, ihr Antlitz nahm einen Moment eine fast aschfarbene Blässe an, dann sagte sie mit wiederkehrender Farbe: „Ich gratulire Dir von ganzem Herzen!" Sie küßte die Schwester und setzte lächelnd hinzu: „Wie freut mich jetzt Deine Beharrlichkeit! Ich hätte nun und nimmer geglaubt, daß Du etwas gewinnen würdest!"

„Unverhofft kommt oft!" rief das alte Fräulein mit glücklichem Gesichte.

„Ja unverhofft ist das Glück, liebe Clotilde! Nochmals meinen innigsten herzlichsten Glückwunsch."

„Du thust, liebe Leonore, als ob das Geld mir gehörte."

„Nun, wem denn anders, liebe Schwester?"

„Nur Dir! Ich spielte doch von Deinem Gelde,



Digitized by Google

denn daß ich keinen Pfennig eigenes Vermögen besitze, weißt Du."

Es ging eine seltsame Bewegung über das flache Gesicht der Generalin, fast schien's als feuchte sich ihr Auge, sie verbarg ihre Rührung im Arme der treuen Schwester und diese fest ans Herz drückend, sagte sie leise: „Nein, nein, Clotilde, das Geld gehört Dir, — willst Du, so borge, so hilf mir!"

Die ewige Geschäftigkeit kam dem Tantchen in dem Augenblicke sehr zu Statten, sich des noch nicht fertig geplätteten Unterkleides ihrer Nichte Alice erinnernd, machte sie sich hastig von der Schwester los und mit der Entschiedenheit, wie sie Alles anzugreifen und zu beenden pflegte, überreichte sie ihr das Loos und sagte: „Ich habe nicht viel Zeit zum Sprechen, also keine Widerrede, Leonore, das Geld gehört Dir! — Jahre lang habe ich vergeblich die Summen ausgegeben und ich danke Gott, daß sie plötzlich so reiche Zinsen tragen. Bezahle von dem Gewinne Deine Schulden, damit Deinem Manne ein ehrenvolles Andenken im Grabe bleibt und von Gläubigern keine Verwünschungen über seiner Gruft laut werden. Den Rest lege auf Zinsen und damit

Digitized by Google

basta! Ich muß jetzt rasch plätten und Ihr habt Zeit, Euch anzukleiden, es ist zwölf Uhr."

„Zwölf Uhr!" Der Umstand ließ die Scene der Großmuth rascher beenden, als es vielleicht sonst, trotz des Egoismus der Generalin, der Fall gewesen wäre. Tantchen wurde von Allen rasch geküßt, ihr dann zehn Bitten vorgelegt und zwanzig Aufträge — alles die Toiletten der Damen betreffend, ertheilt und nachdem sie versichert, Jedes thun und besorgen zu wollen, trippelte sie mit gewöhnlicher Hast aus dem Zimmer. Die Thür hatte sich noch nicht hinter ihr geschlossen, als sie sie abermals öffnete und rasch eintrat.

„Noch zweierlei habe ich Dir zu sagen, liebe Leonore."

Die Generalin wandte sich höflich, artig wie immer, dies Mal nur liebreicher, gegen die Schwester.

„Numero 1, weißt Du, wo ich heute noch zwanzig bis dreißig Thaler geborgt erhalten könnte?"

„Darf ich wissen wozu?"

„Nah an zwanzig Thaler bin ich der Räthin Harling schuldig und — sie bedarf des Geldes selbst."

„Wer ist Räthin Harling?"

„Sie wohnt oben in der Mansarde, Du kennst



Digitized by Google

ſie nicht, nur Marie, die eine ihrer Töchter, ſahſt Du manchmal, als Dein Mann —."

„Ach, ich beſinne mich, ſie wachte mitunter, während der Krankheit — ſie half Dir! Ein hübſches liebes Mädchen, doch beanſprucht ſie für ihre kleinen Dienſtleiſtungen zwanzig Thaler?"

„Nein, nein, Du irrſt; die Mutter borgte mir das Geld zu verſchiedenen Malen — noch heute neun Thaler für Deine Coiffüre!"

„Du bezahlteſt ſie gleich. Warum thateſt Du das?"

„Ich mußte! Die Putzma—."

„Gut, gut, liebe Clotilde! — Alſo zwanzig Thaler gebrauchſt Du!"

„Etwas mehr, liebe Leonore!" flüſterte Tantchen verlegen, „ich habe keinen Groſchen und muß nothwendige Wirthſchaftseinkäufe machen."

Die Generalin ſtand einige Secunden in tiefes Sinnen verloren und rief dann lebhaft: „Gehe einfach zu Herrn D.., zeige ihm mein Loos, nenne den Gewinn, ſage, daß ich übermorgen ſchon ſein Sommerquartier im Thiergarten beziehen würde und bitte um hundert bis zweihundert Thaler."

„Wie, Leonore, Du willſt eine zweite ſo theure

Digitized by Google

Wohnung miethen?" entgegnete Tantchen erschrocken. „Ach, thue das nicht und bedenke, Du hast fünf Töchter."

„Bitte, Clotilde, jetzt laß mich operiren und Du wirst sehen, Emmas und Alicens Anbeter erklären sich in den nächsten Tagen."

Tantchen seufzte, überreichte dann der Schwester den vorhin erhaltenen Brief und ging. Als sie nach ungefähr einer Viertelstunde in's Ankleidezimmer ihrer Nichten trat, um ihnen bei der Toilette behilflich zu sein, fand sie Alle in der lebhaften Erregung. Aus dem Chaos von Zurufen, die ihr entgegentönten, entnahm sie, daß Gräfin Wildenfurt in Arnau, die mehrere Wochen krank gewesen, endlich wieder geschrieben und zwar die ganz unvermuthete Bitte an ihre Schwägerin gerichtet: „ihr sobald wie möglich eine ihrer beiden jüngern Töchter auf längere Zeit zum Besuch zu schicken." Die Generalin hatte sofort entschieden, daß Olga reisen sollte, weil Alice durch die Bewerbung des Gesandtschaftsattachée, Baron Granfeld, bereits Aussicht habe, in der Residenz eine gute Partie zu machen und deshalb Berlin nicht verlassen dürfe.

Olga wurde in Folge dieses mütterlichen Be-

Digitized by Google

ſchluſſes von ihren drei ältern Schweſtern ſchon „Frau Gräfin“ titulirt und während die älteſte ſich ganz ruhig bei den Neckereien verhielt, verſicherte Alice, die jüngſte, immer von Neuem, daß ſie ihre Hochzeitsreiſe nur nach Arnau antreten würde.

Olga war durch die angenehme Ausſicht einer Reiſe nach dem ſchönen Gute ihres Couſins und die noch angenehmere Ausſicht, Beſitzerin dieſes Gutes zu werden, ſehr erregt und im ſtarken Rückſtande mit ihrer Toilette. Tantchen mußte der „Frau Gräfin“ in spe daher vorzugsweiſe behilflich ſein, nachdem ſie endlich fertig, alles nach Wunſch war und das ſchöne Mädchen trotz ihrer dunkeln Trauergewänder friſch und roſig wie der junge Tag ausſah, ihre Schweſtern ſie mit ihren Schmeicheleien überſchütteten — da warf ſie den letzten ſelbſtzufriedenen Blick in den Spiegel und rief:

„Danke, danke, Tantchen und bin ich erſt Gräfin Wildenfurt von Arnau, ſo werde ich Dir alle Deine Liebe und Güte vergelten!“

„Rechne nur nicht zu feſt auf die Partie, liebe Olga!“ ſagte plötzlich die älteſte Schweſter in einem gereizten Tone.

„Du meinſt wohl, ſie könnte mir, wie einſt Dir

Digitized by Google

entgehen, theuerſte Lilly!" erwiederte Olga nicht ohne Ironie.

„Ich denke es nicht allein, armes Kind, ſondern bin felſenfeſt davon überzeugt."

„O Du biſt doch ſchon eine ganz verbitterte, alte Jungfer, Lilly!"

„Ich bin nichts Anderes, meine liebe Olga, was Du nicht in zwölf bis funfzehn Jahren auch ſein wirſt."

„Ruhe, Kinder!" rief die eintretende Generalin ernſt.

Lilly verließ raſch das Zimmer, Olga warf ihre vollen Lippen ſchmollend auf und wandte der Mutter den Rücken. Eine Secunde ruhte das Auge der Generalin prüfend auf ihrem erzürnten Kinde und ſie ſprach lächelnd:

„Olga, wenn Du Dich in Arnau nur ein klein wenig klüger benimmſt, wie Lilly, ſo wird Dir ſicher gelingen, was Deiner armen Schweſter fehlgeſchlagen iſt."

„Meinſt Du, Mama?" rief Olga ſichtlich erheitert und beruhigt.

„Ich bin es überzeugt, mein Engel! Doch nun

Digitized by Google

ſetze Deinen Hut auf, denn der Wagen kann jeden Augenblick kommen.“

Olga that wie ihr geheißen und als der zarte Hut von weißem Krepp ihr ſchönes Geſicht umſchloß, die Pracht ihrer dunkeln glänzenden Locken durch den lichten Rahmen auf's Vortheilhafteſte hervortrat, da dachte ſelbſt Tantchen, die nach manchen in dem Punkt bei ihren Nichten gemachten ſchmerzlichen Erfahrungen nicht allzu viel hoffte: „dieſem ſchönen Mädchen wird der mürriſche Hugo nicht widerſtehen können!“

Die Generalin verſtand den Blick der Schweſter und lächelte, als aber Tantchen noch gar hinzuſetzte: „Wer weiß ob aus dem Scherze der Mädchen nicht Ernſt wird und Olga über's Jahr Frau Gräfin iſt!“ Da reichte ſie ihr die Hand und antwortete: „Möglich, denn — unverhofft kommt oft, liebe Clotilde.“

„Wir hatten heute ſchon zwei unverhoffte Freuden!“ rief die jüngſte Tochter der Generalin eifrig und fügte heiter hinzu: „Wo zwei außerordentliche Fälle ſich am Morgen ereignen, da bleibt auch nach altem Glauben der dritte vor Sonnenuntergang nicht aus! O Kinder, wenn Baron Granfeld heute —“

Digitized by Google

Die beglückende Aussicht auf den schon seit Wochen mit Sehnsucht und Ungeduld erwarteten Heirathsantrag ließ Alicen keine Worte finden, ihre Gefühle ferner auszudrücken, sie stockte, trat vor den Spiegel und lächelte überselig beim Anblicke ihrer reizenden Erscheinung. Ihre Schwester Olga, die sie im Winter mitunter um die an Baron Granfeld gemachte Eroberung beneidet, nun aber zufriedengestellt war, da sich ihr plötzlich die Aussicht auf eine noch bessere Partie eröffnet, trat zu Alicen und sagte entschieden:

„Granfeld wird und muß sich heute erklären, denn Du siehst göttlich aus! — Keinem steht die Trauer so wie Dir, liebe Alice."

„Weil mein Teint der zarteste ist, Olga. — Also Du meinst, Granfeld erklärt sich heute."

„Bestimmt, Alice, ich sah Dich nie so reizend! Du mußt immer Trauer tragen." Alice tanzte vor Freude — der ankommende Wagen beendete erst ihre Lust, ihr Glück. —

Die dritte Ueberraschung, die Alice prophezeiht, blieb wirklich vor Sonnenuntergang nicht aus. Als Fräulein Clotilde gegen Abend mit dem erborgten Gelde heimkam, fand sie auf dem Corridor ihrer

Digitized by Google

Wohnung eine Dame. Es war eine intime Freundin ihrer Schweſter, Excellenz Baſſe; ſie ſtand im Begriff fortzugehen, da der Diener geſagt, „daß die Herrſchaft abweſend.“ Kaum wurde die Dame, die ſonſt nie Notiz von dem Tantchen nahm, Fräulein Clotildens anſichtig, rief ſie erfreut:

„Ach, Theuerſte, ich ſchätze mich glücklich, Sie zu treffen. Ich kam, um meiner lieben Wildenfurt eine Neuigkeit zu überbringen, die ſie Alle lebhaft intereſſiren wird.“

„Darf ich bitten, in den Salon zu treten!“

Die Dame rauſchte durch die Flügelthüren, Tantchen trippelte neugierig hinterdrein; ſie war nach allen Glücksfällen des Tages in würdigſter Vorbereitung, das Außergewöhnlichſte zu vernehmen! Noch bevor Excellenz ſich ſetzten, riefen ſie eifrig: „Alſo, Theuerſte, ſagen Sie der guten Wildenfurt, daß unſer charmanter Attachée, der liebenswürdige Granfeld, der ja ihr ganz beſonders Protegée war, — ſich geſtern Abend mit der Tochter des reichen Bankiers A... verlobt hat und ein ganz überſeliger Bräutigam iſt! Mein Sohn iſt mit dem Glücklichen ſo eben bei Kranzler zuſammengetroffen, er hat ihm erzählt, daß er das Mädchen ſchon lange im Stil-

Digitized by Google

len geliebt ꝛc. ꝛc. Nun ich nahm den innigſten Antheil und das werden Sie Alle thun, doch nun Adio, Theuerſte, ich weiß, Sie ſind die ewig thätige Martha und will daher nicht ſtören. Pardon, wenn es bereits geſchah — à revoir, tauſend Grüße dem lieben Schweſterchen und allen Nichten! Sie ſind doch wohl? Adieu! Adieu!"

Sinnend ſtand Tantchen mehrere Minuten da, rollte die ſchmalen dünnen Bänder ihres einfachen Trauerhutes auf und nieder und ſagte voll Betrübniß:

„Alſo umſonſt all' unſer Schein, vergeblich all' jener Luxus. — So ganz anders gekommen, wie gedacht, ja, ja, ſie hat Recht, unverhofft kommt oft!"

Nach dieſem kurzen Selbſtgeſpräche erinnerte ſich Tantchen mit Schrecken, was ſie an dem Tage noch Alles zu thun hatte; raſch legte ſie Hut und Mantel ab und eilig erſtieg ſie dann die hohen Treppen zur Manſarde.

Digitized by Google

## Drittes Kapitel.

Frau Gerichtsräthin Harling, welche eine kleine, aber sehr niedliche Dachwohnung in dem Hause der Leipziger Straße hatte, dessen erste geräumige Etage die Generalin Wildenfurt bewohnte, war ebenfalls Wittwe und Mutter von fünf erwachsenen Töchtern. Als geborene Berlinerin hing sie mit ähnlicher Liebe an ihrer Vaterstadt, wie der Schweizer an seinen Bergen und für sie war Preußens Residenz das gelobte Land; sie war als Wittwe dahin im Jahre 1830 zurückgekehrt, weil in dem Städtchen der Provinz Pommern, wo ihr Mann die Stelle eines Gerichtsraths bekleidet, sich ihrer Ansicht nach zu wenig Aussicht geboten, ihr Leben in anständiger Weise zu fristen und ihren Töchtern jene geistige Ausbildung zu geben, die sie für deren Fortkommen in der Welt als nöthig erachtet. Daß ihre Kinder Or-

Digitized by Google

deutliches lernen und einmal mehr als Handarbeiten anzufertigen verstehen sollten, das hatte Frau Harling sich schon zu den Zeiten vorgenommen, wo sie noch gar keine Kinder hatte. Sie war ein Fräulein von Schütz, die Tochter eines höhern Beamten, in frühester Jugend sehr verwöhnt und zu nichts angehalten worden, nach dem Tode ihres Vaters hatte sie, so wie ihre Schwestern, sich nur mühsam durch Nadelarbeiten ernährt und den Fall als großes Glück betrachtet, als zur Zeit der Noth sich ein ältlicher und nichts weniger als angenehmer Mann um ihre Hand beworben. Vor solchem Loose sollten ihre Töchter bewahrt bleiben, sie wollte Jene nicht einem Elend preisgeben, dessen ganze schwere Wucht sie so tief empfunden. Eine ihrer Schwestern war Lehrerin in einem Pensionate Berlins und mit deren Hülfe gelang es der armen Wittwe, ihre Kinder so auszubilden, wie sie wünschte. Als sie erst Zwei als Gouvernanten versorgt, da ging es schon besser, sie gaben der Mutter Zuschüsse von ihrem Gehalte und auf die Weise konnte sie für die jüngeren Töchter noch mehr thun.

Anfangs des Jahres 1846 hatte Frau Harling ihre jüngste Tochter aus dem Hause entlassen und

Digitized by Google

als dieſe nun auch glücklich in der Welt untergebracht war, da dankte ſie Gott, der ihr ſo weit geholfen und dankte ihrer Schweſter Friederike, die ſie treulich unterſtützt. Frau Harling konnte mit vollem Rechte befriedigt auf ihre ſechszehnjährige unermüdliche Thätigkeit zurückblicken und ſie that das mehr, als daß ſie an den Kummer, die Mühen und Sorgen dachte, die ihr Streben mit ſich gebracht.

Ihre älteſte Tochter war ſeit vier Jahren die glückliche Frau eines Geiſtlichen, die zweite, Marie, ſeit jener Zeit mit einem Candidaten verlobt, der aber bereits als Hülfsprediger fungirte und Ausſicht hatte, binnen wenigen Monaten eine eigene Pfarre zu erhalten. Aus dem Grunde hatte Marie auf Wunſch ihres Verlobten ihre Stelle als Erzieherin aufgeben müſſen und war zur Mutter zurückgekehrt, um dort in Ruhe ihre kleine Ausſteuer zu nähen.

Außer der Braut war zur Zeit auch ihre dritte Tochter, Agathe, bei Frau Harling, ſie war acht Jahre Lehrerin in einem Inſtitute in England geweſen und vor Kurzem erſt nach Berlin zurückgekehrt. Dieſe dritte Tochter hatte der Mutter von allen Kindern die meiſte Freude, aber auch den mei-

Digitized by Google

sten Kummer bereitet. Ihre große Befähigung und vielseitigen Talente machten Agathen zum Liebling ihrer Lehrer und bei einem derselben blieb es nicht bei der bloßen Bewunderung ihrer Anlagen, sondern steigerte sich in den Jahren, wo sie seine Schülerin, zur Bewunderung ihrer Schönheit.

So heiter wie die muntere Agathe die Aufmerksamkeiten dieses alten Professors der Geographie aufnahm, so böse war ihre Tante darüber. Fräulein Friederike von Schütz hatte zwar auch nicht die abstracte Unmöglichkeit vollbracht, den alten Herrn zu lieben, aber den Wunsch: ihn zu heirathen, sie betrachtete ihre unschuldige Nichte daher nicht allein als gefährliche Nebenbuhlerin, sondern als ärgste Feindin und als solche haßte sie Agathen aus tiefstem Herzensgrunde. Immer wußte sie bei der Schwester eine Klage gegen diese Tochter zu führen, ewig einen Verdruß zwischen Mutter und Kind herbeizuziehen. Frau Harling war streng, hart und Agathe lebhaft, reizbar. Es kam zu Reibungen, Erörterungen, Scenen, die den häuslichen Frieden störten und das junge Mädchen fand nur Trost in dem Gedanken, nach vollendeter Erziehung das Pensionat verlassen zu können, in dem die Wurzel alles

Digitized by Google

Uebels für sie keimte. Mit vollendetem siebzehnten Jahre schlug für sie die ersehnte Stunde der Freiheit. Sinnend stand sie an dem letzten Tage ihres Aufenthalts im Institute am Fenster der dumpfigen Classe, die kurz zuvor alle anderen Schülerinnen verlassen; sie nahm Abschied von der trostlosen Aussicht in einem engen Hofe, in den sie in bitterer Betrübniß hinabgeschaut, wenn ihr durch ihre Tante immer von Neuem und immer wieder Unannehmlichkeiten bereitet worden. Das leise Aussprechen ihres Namens veranlaßte sie, sich umzuwenden, sie gewahrte den alten Professor, ihren Verehrer, die Grundursache ihres Leids! — Er stand in der entferntesten Ecke der Classe an dem Tische, auf dem sich das Centrum seiner Wissenschaften, der Globus, befand, seine Hände ruhten auf der Weltkugel, und während die zitternden Finger über Länder und Meere hinglitten, suchten seine bebenden Lippen sich im engen Raume einer düstern Stube das Glück der Liebe zu erringen, — er machte seiner besten Schülerin einen Antrag, — einen Antrag in glühenden Worten. —

Agathe hatte noch Zeit gehabt, die Sache zu begreifen, als die schneidende Stimme ihrer Tante befahl, ihre Bücher zusammen zu packen. Während

Digitized by Google

dieſer Beſchäftigung wurde dem überraſchten Mädchen von Fräulein Friederike die ſtrengſte Sittenpredigt gehalten und dieſe hinterbrachte auch der Räthin die Kunde des Vorfalls in ihrer gewöhnlichen gehäſſigen Weiſe. Als Agathe die erſte Nacht unter dem Dache ihrer mütterlichen Wohnung geſchlafen, war ihr ſchon geſagt worden, daß ſie Schmach und Schande über dieſes Haus bringen werde, wenn ſie ſich nicht beſſere und ihr kokettes leichtfertiges Weſen ablege. Unter heißen Thränen war ſie zur Ruhe gegangen. Die erzürnte Mutter hatte keine Entſchuldigung der Tochter angehört und kaum daß dieſe ein Wort der Anklage gegen die Tante geſagt, ihre Schweſter „die Wohlthäterin der Familie", — Agathen ein undankbares Weſen genannt, das nur zu ihrem Kummer geboren ſei.

Agathe war noch nicht volle vierzehn Tage bei der Mutter, als Frau Harling ihr ankündigte, daß eine gute Stelle als Muſik- und Zeichnenlehrerin an einem Inſtitute in England für ſie in Ausſicht ſtehe. Das junge Mädchen freute ſich Anfangs, doch kaum hörte ſie, daß ſie dieſe Stelle durch Fürſprache und Vermittelung ihrer Tante erhalte, ſo ahnte ihr nichts Gutes! — Ihre Angſt war gerechtfertigt, als ihre



Digitized by Google

Tante ihr später einen Contract zur Unterzeichnung vorlegte, der sie auf acht Jahre an das Institut band. Agathe weigerte sich, es gab Scenen und Auftritte, man beschuldigte sie: leichtsinnige, gewissenlose Pläne und Absichten mit ihrer Idee „Gesellschafterin werden zu wollen," zu verbinden, ermahnte und überstimmte sie endlich. Agathe gab ihr Versprechen zur Unterzeichnung unter der Bedingung, ihren Gehalt auf zwei Jahre im Voraus zu erhalten und beanspruchte zugleich, daß sie über Verwendung des Geldes keine Rechenschaft abzulegen brauche. Die Mutter schalt über diese Absicht vollständig unabhängiger Handlungsweise, jedoch die Tante, die lebhaft die Abreise ihrer Nichte wünschte, machte die Erfüllung der Bedingung möglich. Agathe erhielt die Summe, unterzeichnete und in den Wochen, wo sie noch in Berlin war, arbeitete sie mit unermüdlicher Thätigkeit vom Morgen bis Abend an ihrer Wäsche und Garderobe, die sie zum Erstaunen von Mutter und Tante so grob und einfach wie nur möglich ausgesucht hatte.

In den Wochen stillen Zusammenseins traten sich Mutter und Tochter so nah wie noch nie und Frau Harling beschlich mitunter die Furcht, Agathen Un-

Digitized by Google

recht gethan zu haben. Wollte sie ihr ein Wort darüber sagen, schnitt die Tochter dasselbe durch die dringende Bitte ab: „Laß uns von der Vergangenheit schweigen, liebste Mutter, sie ist ja nicht zu ändern!“

Der Tag ihres Scheidens kam. Mit beklommenem Herzen blickte Frau Harling auf ihre Tochter, deren große Schönheit sie besorgt machte, und als sie endlich nicht mehr das klare glänzende Auge Agathens sah und deren klangvolle Stimme ihr den letzten Gruß zugerufen, da weinte die sonst so starke Frau Thränen des heißesten Schmerzes, Zähren der bittersten Reue, ihr Kind auf so ewig lange Zeit und so unerreichbar weit fortgegeben zu haben! —

In Strömen flossen die Thränen aber am Morgen nach Agathens Abreise, als ihr ein Brief überbracht worden und sie Folgendes las:

„Wie glücklich macht es mich, theuerste Mutter, einen Lieblingswunsch von Dir erfüllen zu können. Ich habe Dir jene hübsche Mansarde in der Leipziger Straße gemiethet, in der Du einen Theil Deiner Jugendzeit verlebt und an der Dein treues Herz so fest gehangen. Verlasse die Vorstadt, in der Du stets ungern gewesen, daher bald und sorge Dich



Digitized by Google

nicht um die höhere Miethe. Auf ein Jahr ist sie bezahlt und auch künftig wird sie Dir keine Mühe machen. Die Kleinigkeiten, die Du in der Wohnung findest, mögen Dich freundlich an mich erinnern und jede einzelne Sache Dir wiederholen: „daß Du nie den Kummer an mir erleben wirst, zu dessen Prophezeihung die Tante Dich veranlaßt hat.“

Lebe wohl, sei zufrieden und ruhig, und behalte lieb

Deine treue Tochter
Agathe.“

Frau Harling fand in der neuen Wohnung ihre Wünsche erfüllt — übertroffen, die sie seit Jahren gehegt. Dort stand ein Sopha, war ein Spiegel, Schwarzwälder Uhr, Nähtisch, Kommode und Teppich, — Alles einfach, aber Alles hübsch. In der Kommode lag ein schwarzseidenes Kleid, ein neuer Mantel und außerdem Kleidungsstücke für Agathens zwei jüngere Schwestern.

Der Anblick all' der Schätze machte der überglücklichen Mutter klar, warum Agathe jene Bedingung an Annahme der Stelle geknüpft, warum sie für sich selbst eine so nothdürftige, ganz einfache Aussteuer beschafft und war auch deren öfteres längeres

Digitized by Google

Ausbleiben beim Ausgehen erklärt, über das sie die Schelte stets so ruhig hingenommen.

Der Gerichtsräthin warmes lebendiges Gefühl der Dankbarkeit gegen ihre Tochter wurde durch die Einflüsterungen der Schwester abgekühlt, Diese stellte Agathens Benehmen als romantisch, theatralisch und wie gewöhnlich auf Effect berechnet dar und meinte: das Geld hätte besser als zu einer theuren Wohnung und solch eleganten Sachen verwendet werden können. Die Folge der Auseinandersetzung war ein mehr kühles Danksagungsschreiben und die Versicherung: „wie das Mutterherz bedeutend mehr durch die Wahrnehmung beglückt worden wäre, keine so eigenmächtig und selbstständig handelnde Tochter zu haben."

Was Agathe bei Lesung jenes Briefes gedacht, empfunden, blieb Mutter und Tante verborgen; sie erwähnte mit keiner Sylbe ihrer Geschenke und sandte in spätern Jahren nur Geld zur Ausbildung ihrer jüngern Schwestern. Die Summen betrugen jährlich mehr als die Hälfte ihres Gehaltes.

Auf alle Nachfragen Frau Harlings bei der Vorsteherin des Instituts nach dem Betragen und den Leistungen ihrer Tochter, erhielt sie die befriedigendsten Antworten. Das stete Lob freute sie, doch um

Digitized by Google

ſo mehr wunderte ſie ſich, daß Agathe nie ein Wort der Zufriedenheit über ihre Lage und Verhältniſſe ſchrieb. Sie fragte daher einmal direct bei ihr an und da erwiederte Agathe, daß ihre Stellung eine ſchwierige, ihr Leben ein ſehr trauriges und ſie mitunter fürchte, nicht den Contract aushalten zu können.

Niemand erſchrak über dieſe ausgeſprochene Befürchtung mehr als Fräulein Friederike; ſie war trotz Agathens Abreiſe nicht an das Ziel ihrer Wünſche gekommen, hatte aber die Hoffnung, daſſelbe zu erreichen, noch immer nicht aufgegeben. — Eifrig redete ſie daher der Schweſter zu, die Tochter zur Erfüllung ihres Contractes anzuhalten, und erinnerte ſie an Agathens kräftige Geſundheit und blühendes Ausſehen. Frau Harling dachte auch, es ſei für ihre Tochter beſſer, wenn ſie an Arbeit und Entbehrung gewöhnt würde, ermahnte ſie daher ſehr ernſtlich, ihre Verpflichtungen zu erfüllen und ſtellte ihr die Tante in Berlin als Muſter vor, welche ſo treu in ihrem Berufe ausharre und nie klage.

So harrte denn auch Agathe acht Jahre in ihrer Stellung aus. Die Vorſteherin wollte den Contract erneuern und das doppelte Gehalt zahlen, aber Agathe lehnte jeden Vorſchlag ab, ſie war entſchloſſen, Eng-

Digitized by Google

land zu verlaſſen. Man bat Frau Harling um ihre Fürſprache, gewährte ihrer Tochter einen längern Urlaub nach Berlin mit Gehalt, jedoch wie die Mutter auch brieflich in Agathen drang, dieſe vortheilhaften Bedingungen anzunehmen, ſie weigerte ſich und deutete ihrer Mutter zuletzt zart aber klar an: „daß ſie jetzt Herrin ihres Thuns ſei und nicht mehr wie früher zu Etwas gezwungen werden könne.“

Die Mutter fühlte den Stachel dieſer Worte ſchmerzlich und Fräulein Friederike ließ es ſich angelegen ſein, ihn noch tiefer in die Herzenswunde zu drücken. Nachdem wurde Agathe nicht mehr gebeten, in England zu bleiben, ihr nur angekündigt, daß ſie nach dem Vorgefallenen beſſer thue, das Haus der Mutter nicht zu betreten.

Die Vorſteherin ſchlug nun vor, Agathens jüngſte Schweſter als Lehrerin zu engagiren, die Räthin Harling ſtand im Begriff, den Contract von dieſer unterzeichnen zu laſſen, als ein Brief Agathens ſie davon abhielt. Dieſe entwarf der Mutter zum erſten Male ein Bild ihres Lebens — Frau Harling ſchauderte, denn nach den Angaben war ihre Tochter ſchlimmer als eine Sclavin behandelt.

Die Tante wollte Agathens Schilderung als zu

ſtark, zu groß bezeichnen, doch eine Stimme im Mutterherzen ſprach für die Tochter und ſie bat Agathen jetzt dringend: zu ihr zu kommen. Dieſe ſagte mit Freuden einen kurzen Beſuch zu, ſchrieb aber zu gleicher Zeit, daß ſie ſich bereits durch Vermittelung einer Deutſchen in Schleſien als Gouvernante engagirt habe und ihre neue Stellung wahrſcheinlich am erſten Mai antreten müſſe.

Anfangs April traf Agathe in Berlin ein. Frau Harling und Marie erkannten in der Ankommenden kaum Tochter und Schweſter wieder. Als blühend ſchönes Mädchen war Agathe fortgegangen, als ſchwächſtes Schattenbild jener Agathe kehrte ſie heim. Von Jugendfriſche beſaß ſie keine Spur mehr, der Ausdruck von Frohſinn war entwichen. Bleich, die entſetzlichſte Abſpannung in allen Zügen, abgemagert gleich einem Skelett, trat ſie Mutter und Schweſter entgegen. Der Ausdruck tiefen Leides ſchnitt Beiden in's Herz und ſie brachen in Thränen aus, beim Anblicke dieſer ernſten und traurigen Augen, die ſonſt ſo munter in's Leben geſchaut.

Bei dem ſichtbaren Schrecke und dieſen Mitleidsthränen wehte Agathe zum erſten Male wieder ein Anflug ihrer frühern guten Laune an, ſie ſcherzte

heiter über sich selbst und sagte dann tröstend: „Schönheit vergeht, Tugend besteht!“

Daß Agathe diese gute Laune nicht ganz eingebüßt, war Frau Harlings einziger Trost, sie kannte den Werth solchen Schatzes und wußte, welch' herrlicher Talisman er in den rauhen Stürmen des Lebens. Am meisten freute sie sich, daß die Kraft und Stärke dieses Talismans sich bei ihrer Schwester bewährte, denn Agathe nahm die Sticheleien und Eifersüchteleien ihrer Tante jetzt ganz von der komischen Seite und wehrte sich mit Scherz gegen den Ernst solcher Angriffe.

So brachte denn Agathe trotz ihres mondscheinartigen Aussehens Sonnenschein in die Mansarde und heiter und glücklich wie Frau Harling lange nicht gewesen, war sie während der Anwesenheit ihrer Tochter. Sie pflegte sie mit rührender Zärtlichkeit, so wie nur eine besorgte Mutter ihr krankes Kind pflegen kann und das Geld, was Agathe ihr mitgebracht, verwandte sie einzig zu dem Zwecke, sie durch kräftige Nahrungsmittel zu stärken. Dankbar erkannte Agathe die ihr erwiesene Liebe an und so wie sie sich nach und nach geistig von dem Drucke ihrer frühern Verhältnisse erholte, so erholte sie sich

Digitized by Google

auch körperlich bei einer Pflege, wie sie solche seit Jahren nicht gehabt.

Zwei Schatten trübten aber fortgesetzt das stille bescheidene Glück der kleinen Familie in der Mansarde. Der erste war die Erwartung des Briefes, der Agathe von Neuem dem Kreise ihrer Angehörigen entreißen sollte, der zweite, der Haß der alten Lehrerin auf ihre einstige Nebenbuhlerin. Zu diesem Hasse gesellte sich von Neuem die blindeste Eifersucht, als Agathe wieder wohler wurde und besseres Aussehen bekam. Der Schein von Farbe, den ihre schmalen Wangen von Zeit zu Zeit annahmen, war so schwach, das hellere Aufleuchten ihres Blickes so selten und doch mißgönnte Beides die Tante der Nichte — dieser ihr so sehr gefährlichen Nichte. Der alte Professor war nämlich seit den letzten Monaten sehr kränklich gewesen und nach jedem bedeutenden Anfalle von Podagra hatte er sich mehr derjenigen genähert, von der er wußte, daß sie nicht abgeneigt, ihn zu heirathen. Inmitten all' ihrer Glückshoffnungen erhoben sich zwei mächtige Hindernisse: Agathe kam nach Berlin und die Gicht verließ den linken Fuß des Professors mehr und mehr. Mitte Mai war er so weit hergestellt, daß er seinen

Digitized by Google

heißen Wunſch, Agathe wieder zu ſehen, endlich erfüllen und die hohen Treppen zur Manſarde Frau Harlings erſteigen konnte.

Fräulein Friederike von Schütz ahnte die ſehnſüchtigen Wünſche des Profeſſor. Zu ihrem Heile hing der alte Junggeſelle aber feſt an ſeinen Gewohnheiten, er machte nur Abends Beſuche und verließ regelmäßig mit dem Glockenſchlage ſechs ſeine Wohnung. So konnte ſie, wenn ſie wollte und es nur einigermaßen ſchlau anfing, ihn genau beobachten und verhindern, daß er Agathe ſah und ſprach, ohne daß ſie als Aufpaſſerin dabei war. Als er wieder zu gehen vermochte, ſchlich ſie ihm daher nach. Sie hatte nichts Auffallendes in ihrer Erſcheinung, verhüllte weniger aus Rückſichten auf die Menſchen, als aus ſtrengem Sittlichkeitsgefühl ihr Geſicht ſtets mit einem dichten Schleier und hätte alſo auch der Profeſſor die Gewohnheit gehabt, ſich umzuwenden, wie er ſie nicht beſaß, ſo würde er ſeiner Kurzſichtigkeit halber nicht das ihm folgende ſchmale Schattenbild unter der Verhüllung erkannt haben.

Drei Tage verfolgte Fräulein Friederike den alten Profeſſor vergeblich — am vierten ſah ſie ihn

Digitized by Google

in das Haus ihrer Schweſter treten! — Ihr Blut kochte, ihr Athem ſtockte, ſie mußte einige Secunden inne halten, ehe ſie ihm nachſchlich. Als ſie endlich ihren Fuß auf den erſten Treppenabſatz ſetzte, vernahm ſie einen Doppelſchrei und den Ton eines ſchweren Falls. Sie ſtürzte die Treppe hinauf, bog um den vorſpringenden Pfeiler und zu ihren Füßen lag zum erſten Male in ihrem langen Leben ein Mann und — dieſer Mann war der Gegenſtand ihrer Liebe — der Profeſſor der Geographie! — —

Fräulein Friederike hätte über dieſen Fußfall nicht beglückter ausſehen können, wenn er kein zufälliger geweſen, ſie bemerkte ſofort, daß an ein Hinaufſteigen für den Heruntergefallenen nicht zu denken war und rief laut um Hilfe, ihn vollends hinab zu tragen.

Neben ihr ſtand in demſelben Augenblicke eine eben ſo ſchmale, bleiche dunkle Geſtalt, wie ſie ſelbſt war, zitternd rief Dieſe aus:

„O, mein Gott, wenn ich nur nicht Schuld an dem Unglücke bin! Ich lief ſo raſch an dem Herrn vorüber, er ſtarrte mich einen Moment entſetzt an, wich zurück und ſtürzte die Treppe hinab.“

„Sie ſind ſchuldlos, meine Dame!“ flüſterte der

Digitized by Google

am Boden Liegende, deſſen Haupt ſeine Freundin zu ſtützen bemüht war.

„Wirklich?“ rief das entſetzte Tantchen, denn ſie war die unſchuldige Urſche des furchtbaren Schrecks des armen Profeſſor, er hatte ſie für Fräulein Friederike gehalten und ſeine durch Gicht ohnehin ſchwachen Füße hatten bei der Wahrnehmung nicht Stand gehalten — ſeine Kraft ihn verlaſſen, als er ſich beim Gange zu ſeiner jungen Flamme von ſeiner alten Liebe überraſcht ſah! —

„Wir wollen den armen Mann hinauf tragen laſſen!“ ſetzte Tantchen gutmüthig hinzu und ahnte nicht, daß ſie bei Beiden eine wunde Herzensſtelle berührte.

„Hinauf?“ ſchrie Fräulein Friederike wild, „zu wem?“ fügte ſie mit dem giftigſten Blicke auf Tantchen hinzu.

„Hinauf?“ flüſterte der Profeſſor beſeligt, „zu wem?“ hauchte er noch leiſer.

Tantchen ſah verwundert von Einem zum Andern, überraſcht fragte ſie:

„Wohnen Sie nicht hier im Hauſe, mein Herr?“

„Der Herr wohnt in der alten Jakobsſtraße!“ antwortete die Lehrerin mürriſch.

Digitized by Google

„Nummer 72 parterre!“ ſetzte der Profeſſor ergeben hinzu.

„Ach wie weit, wie weit!“ rief Tantchen, „da wird es das Beſte ſein, wenn unſer Diener Ihnen einen Wagen holt, Sie können unmöglich gehen!“

Tantchen riß an der Klingel, der Diener kam.

„Ja, einen Wagen!“ hauchte der Geſtürzte mit einem ſchwachen Verſuche, ſich aus den magern Armen ſeiner Freundin zu erheben, er konnte nicht, ſie hielt ihn kräftig umſchlungen und flötete leiſe:

„Bleiben Sie, bleiben Sie hier ruhen, bis der Diener den Wagen geholt! Halten Sie ſich ganz ſtill, theurer armer Freund!“

Tantchen hörte nicht die Worte, während ſie dem Bedienten die Befehle ertheilte, ſie ſah nur die zärtliche Beſorgniß, das liebevolle Benehmen der Dame und nahm des Profeſſors unvermeidliches Anſchmiegen an Fräulein Friederike für die That freier Willkür. Raſch combinirend ſagte ſie:

„Ah, ich merke, die Herrſchaften kennen ſich, Mann und Frau, nicht wahr? O wie beklage ich Sie wegen des Unfalls.“

Der Diener, der an der Thür einer Droſchke begegnet, kehrte zurück und machte den Vermuthun-

Digitized by Google

gen des Fräuleins ein Ende; seine kräftigen Arme erhoben den Professor der Erdkunde vom Boden und dieser schien sich bei dieser Umschlingung viel wohler zu fühlen, als bei dem Bande Hymens, mit dem Tantchen ihn umwunden.

„Ich danke, meine Damen, ich danke — leben Sie wohl!“ rief er aufathmend und ging schneller als man gedacht, daß er könne.

„Ich begleite Sie, mein Freund!“ sagte die Lehrerin entschieden, „ich begleite Sie nach Hause, Sie bedürfen meiner Pflege.“

Der Gefallene wäre vor Ueberraschung fast wieder hingefallen, er rief verbindlich:

„Zu gütig, liebes Fräulein, — ich kann das nicht annehmen, ich danke.“

Die Lehrerin ergriff statt aller Antwort seinen Arm, zog ihn durch den ihrigen und flüsterte liebevoll:

„Stützen Sie sich auf mich, Theuerster, ich verlasse sie nicht!“

Dem Professor dunkelte einen Moment vor Augen, er wußte sich nicht zu erklären, ob die Anwandlung von Ohnmacht vom Schmerze im Fuße, oder

Digitized by Google

von der freudigen Aussicht herrührte, eine so treue Begleiterin zu haben.

Während die drei langsam und vorsichtig die Treppe hinabstiegen, lief Tantchen so rasch wie möglich hinauf und gelangte ohne weitere Unterbrechung in die Mansarde.

Frau Räthin Harling, welche zum Nähen nicht mehr sehen konnte, saß eifrig spinnend am Ofen, ihre Tochter Marie stand am Fenster, schaute hinaus auf den Abendhimmel, an dem zarte rosa Wölkchen langsam dahin glitten und gedachte wohl jener Zeiten, wo sie das Frühjahr auf dem Lande genießen würde. Agathe saß am Claviere, spielte und sang den Lieblingschoral ihrer Mutter, wunderbar ergreifend erklang ihre volle schöne Altstimme und eine Weile stand Tantchen andächtig den Worten lauschend:

„Man halte nur in Ehrfurcht stille
Und warte bei sich selbst vergnügt,
Wie Gottes Gnad' und heiliger Wille,
Wie sein' Allwissenheit es fügt."

Agathe blickte empor, gewahrte das Fräulein und eilte ihr entgegen.

Zuerst entrichtete Tantchen ihre Schuld, erzählte von ihrem Gewinn, nahm die herzlichen Glückwünsche

Digitized by Google

freundlich auf, erkundigte ſich, ob Fräulein Agathens erwarteter Brief eingetroffen ſei und meinte dann, wie Schade es wäre, daß jene Stelle in Schleſien und nicht in den Rheinlanden ſei, indem ſie dann ihre Nichte bis Bonn begleiten könnte.

„Nun iſt es auch jetzt nichts mit Agathens Schutze, ſo vielleicht, wenn Comteß Wildenfurt zurückreiſt!“ warf die Räthin hin.

Das Wort „Rückreiſe“ frappirte Tantchen auf fatale Weiſe, denn ihre Nichte ſollte ja am Rheine bleiben. Frau Harling ſah die Wirkung ihrer Aeußerung und ſetzte raſch hinzu:

„Ich meinte damit nichts Beſtimmtes, liebes Fräulein, ich ſprach ohne jeglichen Grund einer Möglichkeit, denn Agathens Ziel iſt ganz entgegengeſetzt.“

„Wer kann das ſagen!“ rief Tantchen, „und wer weiß, ob ſie nicht eine Stelle am Rhein erhält.“

„Unmöglich iſt allerdings nichts in der Welt, gnädiges Fräulein, und es kommt ſo häufig im Leben ganz anders, wie man denkt.“

„Wahr, ſehr wahr, Frau Räthin, unverhofft kommt oft!“

Tantchen erzählte nun den Vorfall auf der Treppe und Frau Harling und ihre Töchter erkannten aus



Digitized by Google

der Beschreibung sofort die beiden Personen. Als sie nach dem Fortgehen des Fräuleins den Unfall des Professors besprachen, sagte Marie neckend zu ihrer Schwester:

„Wer weiß, was sich heute Abend hier ereignet hätte, wenn Dein treuer Anbeter nicht das Unglück gehabt."

„Ja, ja, Mariechen, wer kanns wissen!" antwortete munter Agathe, „alte Liebe rostet ja nicht."

„Wie Schade, daß er fiel."

„Besser vielleicht, daß er von der Treppe, als aus seinen Himmeln stürzte."

„Gott gebe, Agathe, daß Dein nächster Verehrer mehr Glück hat."

„Wenn er nur nicht größeres Unglück hat und ins Wasser fällt."

„Du scheinst ja zu glauben, daß es bei Dir nicht ohne Unglück abgeht."

„Nein, das glaube ich auch nicht, Marie, Du siehst — der Erste und Einzige brach fast den Hals."

„So möchte der Zweite und Letzte nicht ertrinken, Agathe, damit er Dich, mein liebes Schwesterchen heirathen und glücklich machen kann."

Digitized by Google

„Kinder, sprecht nicht so gottlos und nicht solchen Unsinn.“

„Du hast Recht, Mutter, namentlich Marien zu ermahnen, denn sie will doch einen Pastor heirathen.“

Ein Klopfen an die Thür unterbrach das Gespräch, man öffnete und Frau Harling wurde ein Brief übergeben, ein Brief von Fräulein Friederike, folgenden Inhalts:

„Du, liebe Schwester, bist die Erste, die ich von dem angenehmen Wechsel meiner Verhältnisse benachrichtige. Denke Dir, mein Freund, der Professor, hatte das Unglück, von der Treppe zu fallen und ich fand den Hilflosen. Wir sind seit einer Stunde verlobt! — Der Aermste leidet fürchterlich und bat mich, bei ihm zu bleiben. Du wirst hoffentlich einsehen, liebe Schwester, daß ich meinen leidenden Bräutigam nicht verlassen kann, aber in Anbetracht meiner Stellung als Jungfrau bedürfen wir doch der Welt gegenüber Schutz. Eile daher zu uns und vergiß ja nicht Opodeldoc und Riechsalz mitzubringen, denn Beides erwartet sehnsüchtig

Deine glückliche Schwester

Friederike.

Nachschrift: Sage Agathen, daß mein Bräu-



Digitized by Google

tigam sie bitten läßt, unsere Verlobung morgen dem ganzen Institute noch vor der Religionsstunde bekannt zu machen."

Nachdem Räthin Harling diesen Brief zwei Mal gelesen, machte sie ihre Töchter mit dessen Inhalte bekannt. Agathe würde ihre Lachlust vielleicht unterdrückt haben, hätte sie nicht bemerkt, wie schwer es ihrer Mutter wurde, ernst zu bleiben. So ließ sie sich denn gehen, lachte herzlich und rief munter:

„Es ist wahr, unverhofft kommt oft! — Ein Anderer verrenkt sich bei einem Falle von der Treppe den Fuß, bricht höchstens Arm und Bein, doch den Professor traf das härteste Unglück, das einem Menschen begegnen kann — er verlor Kopf!"

Digitized by Google

## Viertes Kapitel.

Das Landhaus der Gräfin Wildenfurt in Arnau hatte in der Mitte einen großen, nach dem Garten führenden Salon, an dessen linker Seite sich ihr Wohn- und Schlafzimmer befanden, an dessen rechter Seite zwei eben solche Räume stießen, wie sie sie selbst inne hatte; diese ließ sie mit Freuden an dem Morgen in Stand setzen, wo sie von ihrer Schwägerin die Antwort erhalten, daß die jüngste ihrer Töchter „Alice" schon am nächsten Tage mit dem Dampfschiffe in Bonn eintreffen werde, indem sich gute Reisegesellschaft gefunden.

Graf Wildenfurt traf seine Mutter im vollen Räumen und Anordnen, zwischen offenen Thüren und Fenstern, im größten Zuge, als er ihr seinen gewöhnlichen Morgenbesuch machte.

„Was um alle Götter willen hast Du vor,

Digitized by Google

theuerſte Mutter!“ rief er bei ſeinem Eintritt überraſcht aus und das heftige Zuſchlagen zweier Fenſter begleitete ſeine Worte.

„Sie kommt ſchon morgen, lieber Hugo! Schließe die Thür raſch.“

„Wer — ich bitte Dich, wer veranlaßt dieſe Revolution, dieſen Zug, dieſen Unfug in Deinem ſtillen Hauſe?“

„Deine Couſine Alice kommt, lieber Sohn!“ antwortete die Gräfin mit einem Anfluge von Verlegenheit.

„Wie, morgen ſchon? Gott im Himmel! Du ſchriebſt ja kaum.“

Der Graf machte ſein kläglichſtes Geſicht — die Mutter mußte lachen, ohne zu wollen. Nach einer Weile ſagte ſie begütigend:

„Es fand ſich gerade zufällig eine gute Reiſegelegenheit für Deine Couſine.“

„Nun bin ich beruhigt! — Unter guter Reiſegelegenheit verſtand die Tante aus der Reſidenz ſicher einen unverheiratheten jungen Mann und Alice kommt hoffentlich als ſeine Braut in Bonn an.“

„Um Dich der Mühe zu überheben, Dich mit ihr zu verloben?“

Digitized by Google

„Liebes Mütterchen, ich bin zu alt, zu bequem, um mich Dingen zu unterziehen, die Mühe machen.“

„Bei Deiner Couſine würde es Dir vielleicht keine Mühe bereiten —.“

Die Gräfin wollte hinzuſetzen: „ſondern eine Freude ſein,“ jedoch ihr Sohn ahnte das Kommende, ſchnitt die Rede der Mutter ab und rief raſch:

„Ach Du meinſt, ſie würde mir die Sache ſehr erleichtern, Mama, — ja, das glaub' ich auch, indeſſen —.“

„Nein, Kind, das meinte ich nicht, ich wollte ſagen, daß Deine Couſine —.“

„Aber, liebe beſte Mutter, iſt dieſe meine theure Couſine nicht auch Deine Nichte? Warum nennſt Du alſo Deine Nichte immer „Deine Couſine?“ Meinſt Du, ich faſſe das Glück dieſer nahen Verwandtſchaft nicht?“

„Mein Sohn, Du ſcheinſt ja heute bei vortrefflicher Laune zu ſein.“

Das Geſicht des Grafen umdüſterte ſich und er ſagte nach kurzer Pauſe ernſt:

„Nein, Mutter, ich bin traurig, — mir wird Arnau verleidet ſein durch dieſes fremde Element — ich will daher fort — wenigſtens auf einige

Monate! — Laß uns gleich ſcheiden, leb' wohl, Mutter!"

Die alte Frau wurde todtenbleich, ſie umſchlang den Sohn zärtlich und rief unter Thränen:

„Nein, mein Hugo, bleib! Alice ſoll Dich in Nichts geniren — Alles ſollſt Du wie ſonſt finden. War es Dir ſo unangenehm, daß ſie kam, warum ſagteſt Du es nicht, nie — nie würde ich ſie dann eingeladen haben."

„Da ſie aber kommt, ſo laß mich gehen."

„O, Hugo, bleib, wenn ſie kommt! Ihre Mutter ſchreibt mir, ſie ſei noch ganz troſtlos über den Tod des Vaters, ſie könne ſich noch gar nicht in den Verluſt finden, vergöſſe täglich Ströme von Thränen."

„So muß ich denn wohl bleiben, um ſie zu tröſten?" fragte der Graf lächelnd.

„Ja, ja!" rief die Mutter freudig.

„Unter einer Bedingung will ich es thun."

„Ich gehe auf jede ein, mein Sohn."

„Wenn ich das nächſte Mal Arnau verlaſſen will, ſo darfſt Du mich nicht zurückhalten."

„Du ſollſt frei ſein, frei, wie Du es bisher immer warſt, Hugo."

Digitized by Google

Voll Ehrfurcht küßte der Sohn die Hand, die ihn an dem Tage zum ersten Male im Leben zurückhielt und eine Fessel anlegte. Diese wenigen Worte der Mutter hatten ihn tief gerührt, tief bewegt, ihn stark und mächtig an eine Zeit gemahnt, wo seine Mutter gehandelt, wie vielleicht keine andere Mutter gehandelt, wo sie ihm eine so volle Freiheit gelassen, wie sie vielleicht nie einem Sohne gelassen worden! — Um seine heftige Erregung zu verbergen, wählte er jenes ihm jederzeit zu Gebote stehende Mittel — den Scherz — und rief munter:

„Also einen vollständigen Freibrief, Mamachen. Gut, mit solchem Talisman in der Tasche wage ich Alles, selbst Dich nach Bonn zu begleiten, um „meine Cousine" am Dampfschiffe zu empfangen."

„Wie gut, wie seelengut Du bist, mein Sohn."

„Eine wahre Perle, Mütterchen, ein solcher seltener Edelstein, daß Du eigentlich Alles aufbieten müßtest, dieses Kleinod Dir ganz und ungetheilt zu erhalten."

„Ja, Hugo, Du hast Recht, Dein Herz ist ein Edelstein, doch wenn er auch in andere Hände überginge, dieser Brillant hat zu viel Feuer, um nicht auch mich noch erwärmen zu können, zu viel Glanz,

Digitized by Google

um nicht auch mein Daſein zu erhellen, ſelbſt wenn er auch den vollſten ſtrahlendſten Sonnenſchein auf das junge Leben einer Andern würfe."

Graf Wildenfurt trat durch die offenen Glasthüren des Salons auf die Veranda und indem ſein Blick trüb und gedankenvoll zu den vom Morgenſonnenglanze umleuchteten ſtahlblauen Kuppen des Siebengebirges hinüberſchweifte, ſprach er leiſe vor ſich hin:

„Wie unendlich glücklich könnte ich ſie durch Erfüllung ihres heißen Wunſches machen! — Könnte, o nein, nein, ich kann nicht — ich werde es nie, nie können!"

„Der Menſch denkt und Gott lenkt!" ertönte es plötzlich in nächſter Nähe des Grafen, er blickte ſich um und gewahrte den alten David, der neben dem Gärtner ſtand, welcher ſein betrübteſtes Geſicht machte: denn Albano, des Grafen treuer Neufundländer, hatte eine Promenade über ſein ſchönſtes Blumenbeet angetreten und die Blumen zerknickt, die zum Empfangskranz für Alice Wildenfurt in Arnau beſtimmt waren.

Albano mußte ſein Verbrechen ahnen, denn mit eingezogenem Schwanze ſchlich er leiſe auf dem brei-

Digitized by Google

testen Wege des Gartens zu seinem Herrn und der vom Grafen sehr geliebte und verwöhnte Hund fand an ihm wie stets einen milden Richter.

Die Gräfin nahm den Vorfall weniger ruhig auf, doch auch sie konnte Albano nicht zürnen, als er sie mit seinen klaren Augen so treu anblickte, sie sagte nur traurig:

„Es ist Alicen wohl nicht bestimmt, daß ihr hier Blumen blühen sollen!"

Der Gärtner sprach die Hoffnung aus, daß bis zum nächsten Morgen neue Blumen erblühen könnten und David, der die leise geredeten Worte seiner Herrin gehört, fühlte sich durch ihren betrübten Gesichtsausdruck zu einer doppelten Leistung veranlaßt und sagte rasch:

„Es ist noch nicht alle Tage Abend und — unverhofft kommt oft!"

„Unverhofft kommt oft!" das dachte die Gräfin voll Verzweiflung, als sie am nächsten Tage kaum eine Viertelstunde mit ihrer Nichte zusammen war, — „unverhofft kommt oft!" das flüsterte der Graf lachend seiner Mutter zu, als seine Cousine ihm den ersten Beweis ihres vollen Vertrauens gegeben.

Alice Wildenfurt, die anstatt der erwarteten Lie-

beserklärung die Nachricht erhalten: „daß Baron Granfeld sich mit einer Andern verlobt," war von ihrer klugen berechnenden Mutter sofort von Berlin fortgeschickt worden, um durch ihren leidenschaftlichen Schmerzensausbruch über die Untreue ihres Geliebten keinen Eclat herbeizuführen. Voll Verzweiflung war das junge Mädchen abgereist, hatte kaum den Ermahnungen der welterfahrenen Mutter Gehör geschenkt, war überzeugt, daß Baron Granfeld sich nicht verlobt und langte daher unter heißen Thränen an den Ort ihrer Bestimmung.

Mit mütterlicher Zärtlichkeit schloß Gräfin Wildenfurt am Dampfschiffe ihre weinende Nichte in die Arme, mit brüderlicher Herzlichkeit reichte Graf Hugo seiner augenscheinlich tief leidenden Cousine die Hand und während Beide mit dem aufgeregten trostlosen Mädchen Bonn verließen, dachten sie, wie dieser Empfang so ganz anders sei, als sie geglaubt hatten.

„Du armes, armes Kind!" rief die alte Gräfin mit feuchtem Auge und schloß ihre Nichte von Neuem in die Arme, als Bonns Straßen durchfahren und sie die Chaussee erreicht. „Du ar[illegible]s Kind!" wiederholte sie noch gerührter, als Alice schluchzend die

Arme um ihren Hals schlang und mit von Thränen erstickter Stimme sagte:

„Ach, ich kann es noch immer nicht glauben, es ist zu furchtbar!“

„Ja, liebes Kind, es ist hart, daß Du so früh den Vater verloren, sehr hart!“

Alice blickte auf und sagte verwundert:

„Den Vater verloren? Ach ja! — Papa ist aber schon sehr lange todt! Die Andern tragen bereits Halbtrauer, nur weil mir das Schwarz so gut steht, behielt ich Krepp und Wolle bei.“

Die Gräfin war so überrascht durch die unerwartete Entgegnung, daß sie keines Wortes mächtig, ihres Sohnes Antlitz umzuckte ein Lächeln, er verbannte es und sagte ruhig:

„So weinst Du wohl über die Trennung von Mutter und Schwestern, liebe Alice?“

Ein tiefes Roth überflog das zarte Gesicht des jungen Mädchens, ihr blaues Auge leuchtete von Zorn, als sie hastig entgegnete:

„Darum weinen? — O nein, Mama hat schlecht an mir gehandelt, daß sie mich fortschickte und die Schwestern, ach ich bin böse auf sie, daß sie mich so auslachten und — und es ist doch nicht wahr.“

Digitized by Google

Alicens letzte Worte waren durch ihr heftiges Weinen faſt unverſtändlich, ihr Couſin hatte ſie aber dennoch gehört und fragte ſanft:

„Was hältſt Du für unwahr, — was iſt's, das Du nicht glauben kannſt, Alice?"

„Ach, Hugo, ach, Tante, vielleicht könnt Ihr mir helfen, aber es muß raſch geſchehen, ich muß bald nach Berlin zurück!"

„Nach Berlin zurück?" rief der Graf überraſcht.

„Ja, denn ſieh, was ſoll er denken, daß ich abgereiſt bin."

„Wer, liebes Kind?"

Der Graf fühlte die wärmſte Theilnahme für den Glücklichen, um den ſeine, ihm von der Mutter zugedachte Couſine trauerte.

„Wer? So wißt Ihr nichts?" fragte Alice erſtaunt. „Die Mutter verſprach mir doch, Euch den Grund meiner Trauer zu ſchreiben. Sie ſchrieb davon nichts?"

„Nichts!" antwortete die Gräfin in Verzweiflung, daß alles verloren.

„Nichts!" wiederholte der Sohn voll Hoffnung, daß er nichts mehr zu fürchten.

„Nun," rief Alice erregt, „Baron Granfeld

liebte mich, seitdem er mich im November auf dem Balle beim Minister Z.. gesehen! Er tanzte immer mit mir den ersten Walzer den Cotillon bei Geheimrath O... Das war kurz vor Papas Tode, da sagte er mir, daß ich nicht allein die Königin des Balles, sondern auch die Königin seines Herzens sei. Mama erwartete nach dieser Liebeserklärung seinen Heirathsantrag und daß er ihn nicht gemacht, lag sicher einzig daran, daß in jenen Tagen der Papa so sehr krank wurde und dann starb. Ach er starb wirklich zur ungelegensten Zeit, der gute Vater. Mama meinte, das sei nicht zu ändern und so ertrug ich denn das Unglück. So schnell wie möglich gingen wir aber wieder ins Theater und Granfeld kam immer in unsere Loge! Noch vor vierzehn Tagen sprach ich ihn dort und er war davon entzückt, wie schön mir die tiefe Trauer stehe, ich hatte mein Kreppkleid an, ach es war ein köstliches Ballet an dem Abend. Granfeld liebt sehr die Ballets! Du auch, lieber Hugo?"

Gräfin Wildenfurt saß bei den Herzensergießungen ihrer Nichte wie auf Nadeln, das Gesicht ihres Sohnes zeigte eine unerschütterliche Ruhe, nur bei Alicens letzter Frage umspielte ein leichtes Lächeln seine Lippen und er fragte nicht ohne Ironie:

Digitized by Google

„Wollteſt Du eigentlich nichts Anderes erzählen, liebe Couſine?“

„Ja, gewiß, es hängt aber damit zuſammen!“

„In wiefern? Tanzte der Baron mit bei dem Ballet?“

Alice lachte und rief heiter: „O wie komiſch Du fragen kannſt!“ weinte dann von Neuem und ſagte erregt: „Nun kommt die alte hämiſche Excellenz Baſſe, deren mulattenartige Töchter ſo neidiſch auf meinen Teint ſind, neulich zur Tante Clotilde und bindet der guten Seele das Märchen auf, daß Baron Granfeld ſich mit der Tochter des reichen Bankiers A... verlobt. Das iſt aber wie geſagt unmöglich, denn an jenem Theaterabend, wo ich mein Krepp-kleid anhatte, machte er ſich über dieſe Dame luſtig. — Mama glaubte Tantchens Bericht und meinte, es ſei das Beſte, wenn ich über Hals und Kopf abreiſte und Olga, die ärgerlich war, daß ihr die Frau Gräfin in Arnau entgehen könnte, rächte ſich durch Lachen. O es war ein entſetzlicher Abend, und welche Tage des Jammers ſind dieſem Abend gefolgt, denn ich bin troſtlos, daß man mich ſtatt Olga fortſchickte.“

Alice war unfähig weiter zu reden, Mutter und Sohn wechſelten einen Blick und als die alte Frau

Digitized by Google

seufzend die Hände faltete, flüsterte ihr Hugo das Lieblingssprichwort des alten David zu, denn Alles kam so ganz anders, wie beide erwartet und nur jene eine feste Vermuthung des Sohnes bestätigte sich, daß seine Berliner Tante mit der Reise ihrer Tochter nach Arnau den Gedanken verbinden würde: „sie bald als Frau Gräfin Wildenfurt begrüßen zu können.“ Seine Mutter hatte in ihrer Arglosigkeit die sich darauf beziehenden Worte Alicens überhört; um dem ihr so äußerst fatalen Gespräche eine andere Wendung zu geben, fragte sie: „ob Olga gern nach Arnau gekommen sein würde,“ und regte durch diese Aeußerung ein Thema an, bei dessen Besprechung klar die ganze Unbesonnenheit ihrer Nichte und das schlaue Berechnen deren Mutter ans Licht trat. Voller Unbefangenheit erzählte Alice, wie erfreut Olga gewesen wäre, als ihr die Reise nach Arnau bestimmt worden, mit der ihr eigenen Taktlosigkeit berichtete sie die Hoffnungen, die man für ihre Schwester an den Aufenthalt geknüpft, es schien ihr eine Art von Vergnügen zu machen, darüber zu reden, daß sie nicht allein in ihren Erwartungen getäuscht sei. Gräfin Wildenfurt hätte vor Unruhe und Unbehaglichkeit bei diesen Erörterungen aus dem Wa-

gen ſpringen mögen, das herzliche Lachen ihres Sohnes ließ ſie einzig darin ausharren und es wälzte ſich wie ein Stein von ihrer Seele, als ſie bemerkte, daß er die ganze Sache von der humoriſtiſchen Seite auffaßte und ſeine offenherzige Couſine durch geſchickte Fragen zum unumwundeſten Erzählen veranlaßte.

Als Alice Alles ausgeplaudert, rief der Graf munter:

„Nun, Alice, wenn das Märchen der alten böſen Excellenz Wahrheit ſein ſollte und Du eben ſo ſchmählich um Baron Granfeld gekommen biſt, wie ich um die ſchöne Olga, ſo wollen wir uns in Arnau zuſammen tröſten und den Leuten beweiſen, daß der Schmerz uns nicht das Herz gebrochen.“

Alicen fielen in dem Augenblicke die Worte ihrer Mutter ein, die ihr gerathen, ſich um des Vetter Hugos Gunſt zu bemühen und Granfeld dadurch am tiefſten zu ſtrafen, das ſie eine noch beſſere Partie mache als er, ſie ſah Den zum erſten Male aufmerkſam an, der ſich mit ihr tröſten wollte und fand — daß er auch kein übler Tröſter für ſie ſei! —

Dem ſcharfſichtigen Mutterauge entging weder der Blick des Wohlgefallens, mit dem ihres Sohnes

Digitized by Google

Auge auf der reizenden kleinen Couſine ruhte, noch das Erröthen ihrer hübſchen Nichte, als ſie lieblich lächelnd Demjenigen die Hand reichte, der ihr einen ſo angenehmen Vorſchlag gemacht. Sinnend ſchaute die alte Frau beide an und freudig zitterte ihr Herz bei den Gedanken, die ſich bei ihren kleinen Wahrnehmungen in ihrer Bruſt regten. Leiſe ſagte ſie vor ſich hin:

„Der alte David iſt gar nicht ſo dumm, nur Sprichwörter zu gebrauchen und er hat gewiß nicht unrecht, wenn er ſagt: „Es iſt noch nicht aller Tage Abend, denn — unverhofft kommt oft!“

---



Digitized by Google

## Fünftes Kapitel.

Ende Juni bestätigten zwei Zeitungen die Nachricht, die Alice im festen Vertrauen auf Baron Granfelds Treue für ein Märchen gehalten. Diese öffentliche Anzeige seiner Heirath wurde indessen von Der, die einst so bestimmt seinen Antrag erwartet, viel ruhiger aufgenommen, als die Kunde seiner Verlobung. Sechs Wochen hatten hingereicht, Alice zu trösten und zwar so vollständig, wie eben nur solche Naturen fähig sind, getröstet werden, bei denen das schnelle Auflodern einer Herzensempfindung mit dem Absterben derselben fast Hand in Hand geht, die eben so leichtsinnig ein Band anknüpfen wie lösen und mit einem so enormen Vorrath von Liebesgefühlen gesegnet sind, daß sie jeden Mann damit zu überschütten vermögen, der nur einigermaßen in der Lage ist, heirathen zu können und ihnen das in der

Digitized by Google

Welt zu bereiten, was dieſe Gattung Mädchen ein „Sort“ nennt.

So hatte denn Alice von Wildenfurt ſehr bald eine eben ſo tiefe Liebe für ihren Vetter Hugo empfunden, wie ſolche ſich einige Monate zuvor bei Baron Granfelds Annäherung in ihrem Herzen geregt. Ende Juni war ſie eben ſo glücklich, eben ſo fröhlich in ihren neuen Hoffnungen, wie im Monat Mai in Erwartung der Erfüllung anderer! — Sie dankte ihrer Mutter von ganzer Seele für ihre weiſe Einſicht und ihren Schweſtern verſicherte ſie in jedem Briefe von Neuem, daß bald der Zeitpunkt anbrechen werde, wo ſie ihr höhniſches Lächeln mit triumphirendem Lachen beantworten könne.

Zu Alicens unſagbarem Erſtaunen verzögerte aber Hugo von Wildenfurt die Erklärung, die ſein Glück und das ihre begründen ſollte, er blieb — was er von Anfang an geweſen — der ſtets gefällige, aufmerkſame Vetter, der ſeine ſchöne Equipage ganz zur Verfügung der reiſeluſtigen Couſine ſtellte und Geſellſchaften gab, wenn ſie wünſchte Leute zu ſehen, im Uebrigen that er nichts Anderes, was er nicht bereitwillig für jeden Gaſt ſeiner Mutter gethan haben würde.

Digitized by Google

Den Grafen ſprach das offene natürliche Weſen Alicens an, er belachte oft herzlich ihre Unvorſichtigkeiten, ihn reizte immer von Neuem ihr kindlicher Frohſinn und ihre jugendliche Heiterkeit, ſie brachte Leben nach Arnau, ſie erheiterte ſeine Mutter und zerſtreute ihn. Wie er ihr aber auch zeigte, daß er ſie als Couſine gern hatte, eben ſo verrieth er nie ein tieferes Intereſſe für ſie. Um dieſes ihr fehlende Intereſſe zu erregen, fing Alice an Neigung für die Beſchäftigungen zu zeigen, die des Grafen Freude und Erholung waren, ſie fragte ihn, ob er ihr Muſik- und Zeichnenſtunde geben wollte und Hugo von Wildenfurt erfüllte mit freundlicher Bereitwilligkeit dieſe neuen Wünſche ſeiner Couſine. Er war Meiſter in der Muſik und ſein Talent zum Malen erhob ſich weit über den gewöhnlichen Dilettantismus. In den erſten Wochen war Alice die eifrigſte Schülerin und ihre Fortſchritte erfreuten den Lehrer, als aber ihr Fleiß faſt zwei Monate angehalten und die Belohnung noch immer nicht erfolgte, die ſie erwartete, da verlor ſie die Geduld, ſie fand das Ueben, das Studiren langweilig, ihren Lehrer pedantiſch und wurde verſtimmt, verdrießlich! —

Weder der Gräfin noch ihrem Sohn entgingen

Digitized by Google

die Herzenszuſtände Alicens. Während aber die Mutter Hoffnungen an die frohe Laune und den Lerneifer ihrer Nichte geknüpft, hatten dieſe Wahrnehmungen Befürchtungen im Herzen des Sohnes erregt und als er ſah, welche Wendung der Stand der Dinge nahm, traf er ſeine Vorkehrungen, Etwas von ſich abzuwenden, das ihn als Laſt zu drücken begann.

Ein heißer Tag des Auguſts neigte ſich zu Ende, als Graf Wildenfurt die Veranda betrat, wo ſeine Mutter ſaß. Sie hatte ihn in den letzten Tagen weniger geſehen und wußte, daß es die Capricen ſeiner Couſine geweſen, die ihn von ſich fern gehalten, der Ausdruck von Freude wich aber ſchnell aus ihrem Antlitze, als ſie den Ernſt bemerkte, der auf ſeinem Geſichte lag, ein Ernſt, ſo tief, daß er das Lächeln fern hielt, mit dem er ſonſt ſtets die Mutter zu begrüßen pflegte. Er nahm an ihrer Seite Platz, er ſchien Etwas ſagen zu wollen und ſchwieg bei dem bekümmerten Blicke des treuen Mutterauges, nur von Zeit zu Zeit drückte er leicht die Hand, die ihm zum Willkommen gereicht worden und die er nicht wieder frei gelaſſen. So ſaßen ſie denn Beide vereint, wie ſie ſchon ſo manchen Abend geſeſſen und

Digitized by Google

doch war es anders, wie es je unter ihnen gewesen, sie konnten zum ersten Mal nicht den rechten Ton treffen, zum ersten Male im Leben nicht das richtige Wort finden, eine Verständigung anzubahnen, die sonst nie zwischen Mutter und Sohn gemangelt. Die Zeit verstrich bei ihrem Schweigen ebenso schnell, wie sonst bei ihrer fließenden Unterhaltung, ihnen Beiden aber war es als sei jede Secunde eine Ewigkeit, jede Minute eine Centnerlast für ihre Herzen! — Immer länger, immer dunkler wurden die Baumesschatten, immer leiser, immer seltener der Gesang der Vögel, — um die blauen Spitzen des Siebengebirges legten sich weiße Nebelschleier und hier und da tauchte zwischen den langsam am Abendhimmel hingleitenden leichten Wolken ein goldener Stern auf. Die friedliche Stille dieses milden Sommerabends unterbrach plötzlich der schrille Ton eines falschen Accords und der Dissonanz folgten im wirrsten Durcheinander die Melodien eines Gungel'schen Walzer. Alice Wildenfurt war es, die im Salon eines ihrer Lieblings- und Meisterstücke vortrug, die geöffneten Fenster gestatteten dieser Welt von falschen Tönen den ungehindertsten Durchzug zur Veranda! — Der Graf fuhr zusammen, ein Anflug von Miß-

Digitized by Google

ſtimmung zeigte ſich in ſeinem Geſichte, — er ſtand auf und verließ die Veranda. Noch war er zehn Schritte weit entfernt, als der Ruf ſeiner Couſine ihn zur Umkehr veranlaßte.

„Du wünſcheſt Etwas?“ fragte er verbindlich, aber mit eiſiger Kälte.

„Ja, Hugo, daß Du nicht davon laufen ſollſt, wenn ich ſpiele!“

„So klimpere nicht dieſe elenden Walzer, ich bat Dich ſchon oft darum.“

„Klimpern? — Du biſt ſehr galant, Herr Vetter!“

„Ich bin es eben ſo wenig wie vorgeſtern, als ich mit ernſten Worten Dein Spiel tadelte und Du mir ankündigteſt, keine Stunde mehr bei mir nehmen zu wollen.“

„Du warſt zu unartig!“

„Ich ſprach offen meine Meinung aus, in der Hoffnung Dich zu ernſtlicherm Studium zu bewegen, denn Du haſt Talent.“

„Auch zum Zeichnen, Herr Vetter?“

„Auch dazu!“

„Und doch ſagteſt Du —“

„Daß Du ſchlecht und nachläſſig gezeichnet.“

Digitized by Google

„Ich bitte die Wiederholung zu unterlaſſen.“

„Gern ſtehe ich von einem Rechte ab, das Du mir Anfangs beim Unterrichte gabſt, liebe Alice.“

„Du mißbrauchteſt es und wurdeſt unhöflich.“

„Ich ſagte die Wahrheit, die ich als Verwandter und älterer Mann in der beſten Abſicht ausſprach.“

„Die ich mir aber in ſolcher Faſſung für immer verbitte.“

„Du wirſt ſie vielleicht nie mehr von mir hören, liebe Alice, denn —,“ der Graf hielt eine Secunde inne, er blickte mit tiefer Trauer auf ſeine Mutter und als er fortfuhr, zitterte ſeine Stimme: „ich verlaſſe noch heute Abend Arnau und wenn ich im Winter zurückkehre, biſt Du, liebe Alice, wohl längſt wieder in Berlin.“

Während die Gräfin mit todtenbleichem Geſichte ſtumm zu ihrem Sohne aufblickte, rief Alice heftig:

„Wie — Du willſt fort? das darfſt Du nicht.“

„Glaubſt Du mich durch Deine Gungel'ſchen Walzer an Arnau zu feſſeln?“ fragte er lächelnd.

„Ich will ſie nicht wieder ſpielen, Hugo.“

„Halte das Wort, Alice, es wird zu Deinem Vortheile ſein, und da ich wahrſcheinlich zum letzten Male mit Dir in ſolcher ernſten Weiſe rede, ſo

Digitized by Google

nimm meinen Rath an! Benutze die Zeit, vertändle sie nicht ewig in Nichtigkeiten, denn einmal dahin, ist sie unwiederbringlich verloren. Du bist zwar noch sehr jung, aber für Dein Alter doch gar zu unwissend und jedes Deiner hübschen Talente ganz unausgebildet und —."

„Kein „und" mehr, Hugo, ich hörte genug, will dergleichen nicht hören! Leb wohl und — glückliche Reise!" Alice hatte sich bei ihren Worten die Ohren zugehalten und war dann laut weinend in das Haus gelaufen. Klirrend schlugen die Glasthüren hinter ihr zu.

„Wie konntest Du ihr das sagen, Hugo?" sprach die Gräfin mit sanftem Vorwurfe.

„Um sie von ihren Einbildungen zu heilen und sie vielleicht zu dem Entschlusse zu bringen, anders zu werden. Kommt sie zur Einsicht — bitte, Mutter — dann hilf Du ihr weiter, sie ist so jung, es sind viele gute Anlagen in ihr. Pflege diese Keime — sie wird es Dir einst danken!"

„Daß es so gekommen ist, Hugo! Ich knüpfte so ganz andere Hoffnungen an Dein Bestreben, sie auszubilden!" sprach die Gräfin seufzend.

„Meine Bemühungen, sie besser zeichnen und

Digitized by Google

ſpielen zu lehren, ihr einige nothwendige Kenntniſſe in den Wiſſenſchaften anzueignen, ſcheiterten an ihrer Idee, in mir einen Courmacher und Bewunderer ihrer Schönheit ſehen zu wollen.“

„Sie iſt doch reizend!“

„Gewiß, Mutter, aber wäre ſie noch zehn Mal ſchöner, ſie bliebe mir ungefährlich durch ihre Oberflächlichkeit, durch ihre Arroganz!“

„Vielleicht wird ſie anders und kehrſt Du zurück, ſo —.“

„Das hoffe nie, Mutter, was Du eben ſagen wollteſt.“

Der Graf ſetzte ſich wieder neben ſeine Mutter, ſtreichelte ſanft ihre Wange und fragte leiſe:

„Kann Dein Sohn Dir nicht allein genügen, meine liebe Mutter, kann ich Dir nicht Ein und Alles ſein, wie Du es mir doch biſt, — Du in meinem Beſitze nicht das Glück finden, das ich in Dir habe?“

Ein inniger Kuß war die Antwort der Mutter, Hand in Hand blieben ſie ſitzen, Aug' in Aug' ſenkend und in dem Herzen all' die Liebe leſend, die ſie ſeit Jahren verband.

„Darf ich Dich etwas fragen, Hugo, das ich

Digitized by Google

noch nie zu wiſſen begehrte?" ſagte die Gräfin nach langer Pauſe mit ſanfter Stimme.

Eine tiefe Bläſſe legte ſich über des Grafen Antlitz, er zögerte eine Weile, dann antwortete er ruhig:

„Was wünſcht meine Mutter zu erfahren?"

„Haſt Du nie geliebt, Hugo?"

„Ja, und zwar ſo heiß, ſo tief, wie nur ein Mann zu lieben vermag, ſo — daß ich nie wieder lieben kann, Mutter."

„Wie kams, daß Du mich mit dieſer Liebe nicht vereinigteſt?" fragte die Gräfin voll Theilnahme.

„Frage nicht weiter, Mutter!"

„O nein, ſag' mir Alles, ſag' mir zuerſt, warum heiratheteſt Du ſie nicht?"

„Sie war verheirathet, als ich ſie kennen lernte."

„Wie? — Du eine Frau — das Eigenthum eines Andern lieben? Wie war das bei Deinem ſtreng rechtlichen Charakter möglich? O, Hugo, ſolches Unrecht — ſolche Sünde mußte ſich bitter beſtrafen!"

„Verurtheile mich nicht, liebe Mutter, ehe Du Alles erfahren! — Auf der Ueberfahrt nach Aſien traf ich auf dem Schiffe mit einer engliſchen Familie zuſammen, — Eltern, die ihre einzige Tochter

vier Monate zuvor an einen reichen, aber kränklichen Erben, den Lord Edward Hallyle, verheirathet und dem die Aerzte längern Aufenthalt in Cairo verordnet. Lady Amabel Hallyle zählte achtzehn Jahre, war blühend wie eine Rose, heiter wie der junge Morgen — ihr Gatte nur zehn Jahr älter und doch ein Greis! Wir wurden bekannt — wir befreundeten uns später, die Eltern behandelten mich wie ihren Sohn, den jungen Leuten war ich Bruder! — Der Aufenthalt in Aegypten hatte nicht den erwünschten Erfolg auf Lord Edwards Gesundheit, dazu kam Sehnsucht nach der Heimath. Er bat mich, ihn nicht zu verlassen, ihm die kurze Zeit, wo er noch auf Erden sei, meinen Umgang nicht zu entziehen und mit dieser Bitte vereinigte sich die seiner Frau und Schwiegereltern. So reiste ich denn mit ihnen und zu jener Zeit fesselte mich kein anderes Band an die ganze Familie, als das der reinsten Freundschaft, damals bewunderte ich Lady Hallyle nur wegen ihrer seltenen Aufopferungsfähigkeit, wegen ihrer Pflichttreue. In England angelangt, geleitete ich Lord Edward und seine Frau nach Heavencourt in Cumberland, er war dem Tode nahe, sie in Verzweiflung. — — Monate lang währte

Digitized by Google

seine Krankheit und seine Frau und ich wichen nicht von ihm. Eines Nachts, als er zu sterben glaubte, die Aerzte ihm nur noch stundenlanges Leben verheißen, da richtete er zu meiner größten Ueberraschung die Bitte an mich: „seine Frau nach seinem Tode nicht zu verlassen und nach Ablauf der Trauerzeit mich mit ihr zu verbinden.“ Auf meine Entgegnung, daß ich nie daran gedacht, seine Frau zu lieben und ihm kein solches Versprechen leisten könne, drang er ernster in mich, — ich konnte ihm das Gelübde nicht ablegen, er rief seine Frau — sie flehte ihn an, nicht solche Gedanken zu hegen, er blieb bei seiner Behauptung, nur dann ruhig sterben zu können, wenn er die Erde mit dem Gefühle verlasse, uns nach seinem Tode vereinigt zu wissen. Auf seine stete Wiederholung: „Ihr werdet Euch lieben, Ihr seid für einander geschaffen,“ da legte Amabel Hallyle endlich ihm eine Hand in die seine, und indem sie mir die andere reichte, sprach sie leise, aber fest die Worte, die seitdem wie mit Flammenschrift in mein Herz gegraben waren: „Edward, ich gelobe Dir, Hugo Wildenfurt meine Hand zu geben, wenn er sie einst von mir verlangen sollte zum Bunde fürs Leben!“ — Lord Hallyle beruhigte sich mit diesem

Digitized by Google

Verſprechen, drückte uns Beide an ſein Herz und ſchloß die Augen. — Seine Todesahnung erfüllte ſich nicht — ſein Zuſtand hatte die Aerzte getäuſcht — er blieb am Leben! — Als er wohler war, beſtand er darauf, eine Reiſe nach Italien zu machen. In Nizza — ein Jahr, nachdem ſeine Frau ihm das Gelübde abgelegt, befand Lord Hallyle ſich abermals an der Pforte des Todes — und als er zu jener Zeit dieſelbe Bitte an mich richtete, deren Erfüllung ich einſt nicht verſprechen konnte, — — — — zu jener Zeit, da ſagte nicht allein mein Mund ein leiſes Ja, ſondern tauſend Stimmen riefen es laut in meinem Innern und mein Herz war voll Jubel, daß ſeine brennende Sehnſucht geſtillt werden ſollte, geſtillt werden konnte! — Lord Edward hatte Recht gehabt, indem er ſagte, ſeine Frau und ich würden uns einſt lieben und wir wären für einander geſchaffen. Bitteres Unrecht hatte er aber gethan, ſolche Gedanken auszuſprechen, ſolche Gefühle in uns zu erwecken! O Mutter, Mutter, welche Stunden des Elends hatte Dein Sohn in dieſem einem Jahre durchlebt! — Die Freundſchaft war der Liebe gewichen, einer Liebe, die einſt von der Hand des Todes in die warmen Herzen der Lebenden gepflanzt,

Digitized by Google

dort ſtarke mächtige Wurzel geſchlagen. Amabel Hallyle und ich wir ſanken zu jener Zeit nicht an die Bruſt des Sterbenden, der ſegnend ſeine Hände auf unſere Häupter legte, ſondern feſt ruhten wir Arm in Arm und als wir aus kurzem Glückstaumel in die Wirklichkeit zurückkehrten, das ſelige Lächeln desjenigen ſahen, der uns ſelbſt vereinigt hatte, da flehten wir nicht mehr wie einſt: „daß Gott ihn am Leben erhalten möchte!“ — Lord Hallyle überwand auch dieſen Anfall, kehrte vom Rande des Grabes an die Schwelle des Lebens zurück und erholte ſich von dem Zeitpunkte an ſichtlich! — Indem er langſam auf dem Wege der Geneſung vorſchritt, erfaßte ſeine Frau ein Uebel, das wohl nur durch ſtarke gewaltſame Gemüthserſchütterungen und tauſend innere Kämpfe hervorgerufen, ſie raſch dem Tode entgegen führte! — Die Aerzte hofften, ein Aufenthalt in Madeira könne ſie dem Leben erhalten, wir reiſten dahin, doch ihre zarte Natur erlag bereits den Anſtrengungen der Reiſe, ſie hatte ſich ſtärker gezeigt als ſie war, ſie kam ganz geſchwächt dort an und acht Tage ſpäter an ihrem zweiundzwanzigſten Geburtstage, folgten wir ihrem Sarge! — Als die Erde dröhnend auf dieſen Sarg fiel, der mein Leben, meine



Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Liebe barg, da ſchwanden meine Sinne und erſt nach Wochen kam ich wieder zum klaren furchtbaren Bewußtſein deſſen, das ich verloren. — Mein treuer Pfleger war Edward geweſen; als ich geneſen, brach ſeine Kraft zuſammen und ſechs Monate nach Amabels Tode war er von Neuem mit ſeiner Frau vereint! — Ich reiſte, — reiſte ſo lange, bis der ewige Wechſel des Reiſelebens mich den entſetzlichen Wechſel meines Schickſals ertragen gelehrt und als ich ruhiger geworden, als ich mich überzeugt hielt, Dir durch meinen Anblick kein zu tiefes Weh mehr zu bereiten, da kehrte ich mit Albano, Amabels treuem Begleiter, ins Vaterland zurück! — Mit gebrochenem Herzen, gebeugtem Muthe kam ich zu Dir, meine Mutter, und bei Dir fand ich, was ich ſeit ihrem Tode vergeblich geſucht — Frieden, tiefen innern Seelenfrieden! — Du wollteſt mir noch mehr geben und bei dieſen Verſuchen, mir Glück zu verſchaffen, büßte ich das Einzige ein, das mein Troſt geweſen, die Ruhe! — So gehe ich denn noch ein Mal von Dir und laß mich, wenn ich nach Monaten zu Dir zurückkehre, wieder das finden, das nur in der Welt meine Freude iſt und meinem Leben Reiz giebt — nämlich, den ſtillen Frieden un-

Digitized by Google

seres schönen Verhältnisses und — Deine treue Liebe!"

Der Graf beugte sich zu der Hand seiner Mutter herab, küßte sie zärtlich und ihre Thränen fielen langsam auf sein weiches lockiges Haar, das ihre zitternden Finger mechanisch streichelten, er fühlte diese Thränen nicht, ahnte sie aber und fester drückte er die Hand, die seine Rechte umschloß. So verharrten sie lange Zeit in stummem und doch so beredtem Schweigen — Niemand störte sie — außer Albano war kein lebendes Wesen in der Nähe und der kluge treue Hund verhielt sich ganz ruhig, nur als seines Herrn Reisewagen am Thore des Gartens vorfuhr, stieß er ein kurzes Freudengeheul aus. Das arme Thier schien jede Reise mit dem Gedanken anzutreten, an andern Orten Die wieder zu finden, die er ewig vermißte!

Der Graf erhob sich beim Geräusche des vorfahrenden Wagens und als er am Thore hielt, schloß er seine Mutter mit thränendem Auge in die Arme. Noch ein Kuß, ein kurzes Lebewohl, dann entriß er sich dem einzigen Herzen, das er in der weiten Welt liebte und bald verkündete der immer mehr im Dunkel der Nacht verhallende Ton der Räder diesem so



Digitized by Google

ſtark und mächtig klopfenden Herzen, daß es wieder allein.

Als das aufmerkſam lauſchende Ohr nichts mehr vernahm, da brach die Kraft der alten Frau und erſt ein Thränenſtrom erleichterte ihre gepreßte Seele. Lange und heftig weinte die verlaſſene Mutter, ſie glaubte ſich allein und doch war ſie es nicht, denn mit angſterfülltem Sinne ſtand der alte David in ihrer Nähe und beobachtete ihren Schmerz. Ihm feuchtete das Weh ſeiner geliebten Herrin auch das Auge und dieſe Thränen abwiſchend, ſagte er endlich mit frommem Blick auf den geſtirnten Nachthimmel:

„Nach Regen folgt Sonnenſchein!“

Die Gräfin vernahm die Worte, richtete ſich auf und reichte dem alten Diener die Hand. In ihrem Geſichte lag die Antwort: „Für mich folgt kein Sonnenſchein!“ ſo deutlich ausgedrückt, daß David ſie zu hören glaubte und daher eifrig hinzuſetzte:

„Was lange währt, wird endlich gut und — unverhofft kommt oft!“

„Ja, unverhofft kommt oft!“ wiederholte die alte Frau ſeufzend, „denn wo hätte ich heute Morgen geahnt, dieſen Abend von meinem Sohne getrennt zu ſein.“

Digitized by Google

„Der Mensch denkt und Gott lenkt, Frau Gräfin!“

„Möchte er diese Reise zum Guten lenken, David.“

„Er wird es, nur getrost, der Herr verläßt die Seinen nicht!“

—

Digitized by Google

## Sechstes Kapitel.

In den Morgenstunden des neunzehnten Augusts durchzog eine Gruppe böhmischer Musikanten eine kleine Stadt Schlesiens und concertirte mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung in den verschiedenen Straßen des Ortes. Während acht dieser Kunstjünger durch die Töne ihrer Blasinstrumente die nicht verwöhnten Ohren des Publikums entzückten, sammelte der Neunte zur großen Befriedigung aller Hausfrauen den milden Beitrag für die musikalischen Genüsse in einer geschlossenen Büchse. Die Frau Bürgermeisterin hatte beim Anblicke dieses bleichen schwindsüchtigen Cassirers, dessen Lunge als Opfer solcher Straßenconcerte gefallen war, ein ganzes Gröschel geben wollen, doch ihr Anfall von Generosität legte sich, als der hustende Sammler ihr unter demüthiger Verbeugung die verschlossene Büchse reichte. Ihr

Digitized by Google

Gröschel konnte mithin auf Rechnung der Frau Directorin, Frau Landwehrmajorin fallen oder gar der Frau Assessorin oder Frau Apothekerin zugeschrieben werden. Darum ließ sie die Silbermünze schnell in die Tasche hinabgleiten und wählte einen Kupferdreier, der außerdem so viel Spektakel in der Büchse machte, als rollte ein Fünfgröschelstück hinunter. Die Verbeugung des Cassirers wurde nach diesem geräuschvollen Sturze des Dreiers in die leere Tiefe der Büchse so devot, daß die Frau des Stadtoberhauptes sich veranlaßt fühlte, ein Weiteres für den bleichen Jüngling zu thun und dem Kranken den Gebrauch von „Schweizer-Brustthee" anzurathen.

Während dem Frau Bürgermeisterin eine weitläufige Anweisung zur Bereitung des Brustthees gab, hüpfte ein junges Mädchen über den Hausflur, flog der dem Arzte in's Handwerk pfuschenden Frau Bürgermeisterin an den Hals und rief flehend: „Gute, liebe, beste Mutter, sag' doch dem Vater, daß er den Böhmen Erlaubiß ertheilt, heute Nachmittag in der weißen Taube ein Concert zu geben! Apothekers Minchen rief mir eben zu, daß sie es gern wollten, der Vater es aber verweigert habe!"

Frau Bürgermeisterin sah ihr einziges Töchter-

Digitized by Google

chen wohlgefällig an, bedachte, daß Minchen gerade beim Bügeln ihres weißen Kleides sei, dieses Gewand ihrer Tochter reizend stehe und wenn der junge Actuar sie darin erblickte, er vielleicht endlich seinen Gefühlen Ausdruck gebe, sie bedachte ferner, daß an dem Tage passendstes Wetter für solch' weißes Kleid und zugleich gute Gelegenheit wäre, ihre neue Haube einzuweihen, die sie acht Tage zuvor zum Geburtstage erhalten. Aus der Behandlung von Brustthee wurde eine Verhandlung über ein Concert und als der schwindsüchtige Böhme endlich das Haus des Bürgermeisters verließ, wo er während eines Galopps und Walzers von sechs Theilen geblieben, beschwichtigte er den ausbrechenden Zorn seiner erschöpften Gefährten durch die Nachricht:

„Daß sie Nachmittags im Garten des Gasthofes zur weißen Taube concertiren und den Eintrittspreis à Person auf einen Silbergroschen setzen dürften."

Die weitere Verbreitung dieser wichtigen Nachricht wurde dem Ausrufer der Stadt überlassen. Nachdem dieser würdige Vertreter einer Zeitung und eines Tageblattes seine Obliegenheit erfüllt, mit einer Stimme, die zur Posaune des Weltgerichts die beste Anlage hatte, dem aufhorchenden Publikum verkün-

Digitized by Google

det, was sich an dem Tage in der „weißen Taube" ereignen würde, konnte man im Hinblick auf die erregten Gemüther jenes schlesischen Städtchens mit Schiller ausrufen: „Freude herrscht in Trojas Hallen."

Kaum erscholl vom Thurm der Kirche der Klang der zweiten Nachmittagsstunde, so strömten vor's Thor die Honoratioren der Stadt und ein ausgewähltes Publikum des Bürgerstandes. Die bunte Menge der rasch dahineilenden Wallfahrer zur weißen Taube wurde noch bunter durch einzelne Uniformen. Die Repräsentanten der preußischen Heeresmacht bestanden nicht allein in dem Kreiseinnehmer, der zugleich Landwehrmajor und zu dieser Zeit der gewöhnlichen Militairübungen sammt seinen Adjutanten in Uniform zu gehen verpflichtet war, sondern das in der Gegend Statt findende Herbstmanöver hatte mehrere Offiziere eines Linieninfanterie-Regiments als Einquartirung in das Städtchen geführt und diese Jünger des Mars mit Jubel die Abwechselung eines Concerts in ihrer militairischen Laufbahn begrüßt. Unter diesen uniformirten Herren war aber Einer, der alle Begriffe des an militairischen Kenntnissen Reichsten zu verwirren ver-

Digitized by Google

mochte, denn seine Uniform paßte zu keiner der preußischen oder deutschen Heeresmächte. Er gehörte als geborener Westphale einer Schützengilde an und in Erinnerung an seine glorreiche Vergangenheit als Oberster eines westphälischen Schützenbataillons trug er diese Phantasieuniform seines Heimathlandes bei allen feierlichen Gelegenheiten. Die Einheimischen kannten diese Grille des alten Herrn, den Fremden bot sie stets Stoff zum Lachen, er ging aber unbekümmert seines Weges und stolz an der Seite seines Schwiegersohnes, des Landwehrmajors Breitenbach und dessen sehr geputzter Gattin, seiner Tochter, die eine ähnliche Phantasie bei Zusammenstellung von Farben in ihrer Toilette an den Tag gelegt, wie ihr Vater in Bezug zu seiner Uniformwahl.

Das Gasthaus zur weißen Taube lag eine halbe Stunde vom Städtchen entfernt, hart am Ufer der Oder. Ein hübscher, wenn auch nicht großer Garten nahm die Concertgäste auf, und auf dem mit Bäumen bepflanzten Platze, in dessen Mitte die acht Böhmen auf erhöhter Tribüne saßen, konnte eine Stunde nach Beginn des Concerts so zu sagen kein Apfel zur Erde fallen. Schmunzelnd betrachtete der

Digitized by Google

dicke Taubenwirth die Anzahl seiner Gäste, die er im Schweiße seines Angesichts bediente und sein breites Vollmondsgesicht erglänzte noch mehr, als ungefähr eine Stunde nach Beginn des Concerts, sich am Eingang seines Gartens die hohe aristokratische Erscheinung eines Mannes zeigte, in dem er sofort einen Fremden von Rang und Auszeichnung erkannte. Er eilte ihm entgegen, prallte aber zurück, als ein Hund, so groß wie er ihn noch nie erblickt, seine Nase in etwas nahe Berührung mit dem Theile seines Beines brachte, auf den der Taubenwirth ganz besonders stolz. Der Hund zog sich auf einen Ruf seines Herrn schnell zurück, der Taubenwirth athmete auf und konnte nun die Verbeugung anbringen, die Schreck und Angst verzögert. Der Herr erwiederte den Gruß kurz, reichte dem Kassirer, der sich bei seinem Eintritt ebenfalls erhoben, einen Thaler und schritt dann langsam gegen den Platz vor. Alles starrte ihn an, der so ruhig die versammelte Menge musterte. Die Neugierigen bedauerten, daß der liebe Gott in seiner Weisheit vergessen, der Menschen Namen und Lebensverhältnisse auf der Stirn zu verzeichnen. Die Erwartung Aller, daß der Herr Landrath diesen Herrn kennen müsse, wurde getäuscht,

Digitized by Google

man sah aber plötzlich, daß der Doctor Voigts von seinem Platze am entferntesten Tische aufsprang und sein helles graues Auge fest auf den Fremden richtete. Dieser lächelte, grüßte und winkte, der Doctor brach sich hastig Bahn durch die Menge, Andere machten dem Fremden Platz und nach kurzer Zeit sah man Beide Hand in Hand stehen, mit den Anzeichen lebhaftester Freude zusammen reden.

Der Fremde, dem es nicht entgangen, wie sehr er Gegenstand allgemeinster Bedeutung gewesen, forderte den kleinen beweglichen Doctor auf, Platz zu nehmen. Lebhaft entgegnete dieser:

„Das ist hier leichter gesagt wie gethan, mein lieber — lieber — theurer — Gott, wie heißen Sie doch?"

„Ich sage Dir weder meinen Namen, noch irgend etwas Anderes, lieber Voigts, wenn Du mich nicht, wie in guter alter Zeit, Du nennst. Wie werden Universitätsfreunde, — noch dazu solche treue Freunde, wie wir waren, beim Wiedersehen Sie sagen! Pfui, Bernhard, schäme Dich!"

„Ich will Sie ja gern, mit Freuden, wahrhaftig, lieber, lieber Freund, ich will Dich Du nen-

Digitized by Google

nen, ſag' mir nur erſt Deinen Namen, ich muß ihn doch wiſſen!"

„Höre, guter Bernhard, Du behälſt ihn nicht von einer Secunde zur andern, ich kenne dieſe Deine Schwäche aus frühern Jahren, und ſo wie Du im Aeußern und Weſen ganz der Alte biſt, ſcheinſt Du Dich auch darin durchaus nicht verändert zu haben."

„Leider haſt Du recht! Jene unſelige Schwachheit des Gedächtniſſes in Bezug zu Namen iſt mir geblieben, ja, ſie hat ſich vermehrt! Ach, wie oft hätte ich im Leben Etwas darum gegeben, wenn die Menſchen Namen trügen, die mit meiner mediciniſchen Wiſſenſchaft zuſammenhängen, doch leider iſt's nicht ſo, anſtatt ſich einfach wie Wurzeln und Kräuter zu nennen, heißen ſie, na ſtill von dem Unſinn! Sag' mir, lieber alter Junge, welch' glücklicher Zufall Dich hierher geführt, welchem Grunde ich dieſe unverhoffte Freude zu danken. — Ah ſieh da, lieber — die Herren rücken zuſammen, machen uns Platz! Danke ergebenſt, danke!"

Der Doctor ſetzte ſich, auch der Fremde nahm nach verbindlicher Verbeugung den Platz an, den ihm einige Herren überlaſſen und antwortete dann:

Digitized by Google

„Reiſeluſt trieb mich aus der Heimath fort, Sehnſucht, Schleſien kennen zu lernen, in dieſe Gegend. In Breslau fiel mir ein, daß Du in dieſer Provinz des preußiſchen Landes anſäſſig, ich gedachte unſerer Jugendfreundſchaft und natürlich, daß ich mich nach Deiner Vaterſtadt aufmachte. Kaum angelangt mit der Poſt, eilte ich zu Dir und — es ging mir, wie das ſtets zu ſein pflegt, ich fand Dich nicht zu Hauſe!“

„Hörteſt aber von meiner Martha, daß ich im Concert ſei!“

„Ja, eine alte Perſon, ein Original wie Du, beſchrieb mir, wo Du zu finden.“

„Ach ſag' nichts auf meine Martha, das iſt eine Perle, lieber —; aber zum Kuckuk nenne mir endlich Deinen Namen!“

„Ich heiße Hugo Wildenfurt, doch daß Du mich je ſo nennen wirſt — bezweifle ich. Du ließeſt nie Jemand ſeinen ehrlichen Namen.“

„Der Deinige iſt nun aber auch einer der complicirteſten, die ich je in meinem Leben gehört, aber ich werde ihn ſchon behalten.“

„So ſprich ihn nur einmal aus.“

„Hubert Mildenfeld! Siehſt Du wohl?“ rief der

Digitized by Google

Doctor triumphirend. Der Graf lachte herzlich, der Doctor riß die Augen auf. „Sagte ich ihn nicht richtig?“ fragte er weniger ſicher.

„Nicht im Entfernteſten! Bitte, gieb Dir auch keine Mühe, ſage mir nur, wie Du es in Deiner Praxis machſt?“

„Nun das iſt kinderleicht! Ach, wenn Alles ſo einfach wäre, wie da, dann —.“

„Bitte, Dich näher zu erklären, lieber Bernhard.“

„Nun, ich ſag's Dir ja, das iſt ganz einfach! Ich behalte die Krankheiten, an denen die Leute leiden, Jahr, Monat, ja oft den Tag ihrer Erkrankung! Meine Martha merkt ſich das auch und ſo geht's vortrefflich.“

„Bezeichne mir doch einige Deiner Patienten in der Weiſe, wie ſie in Deiner Erinnerung leben.“

„Gern! Dort der Herr mit dem grauen Hut. Er bekam 1839 einen Magenkatarrh, heißt demnach „Magenkatarrh 1839,“ Jener im blauen Frack „Nervenfieber 1842,“ daneben „Maſern 1845,“ die dicke Dame hier an dem Tiſche rechts „Kopfſchmerz mit Wirkungen,“ Jene neben ihr „Gallenfieber —.“

„Wie — was ſagſt Du? Kopfſchmerz mit Wirkungen?“

Digitized by Google

„Kein Jahr dabei, jede Woche, fatales Uebel! Ißt zu viel, macht zu wenig Bewegung! Frau des Herrn in der seltsamen Uniform.“

„Was heißt Wirkung? Das interessirt mich mehr als alle Uniformen der Welt! Das ist gewiß eine Deiner originellen Benennungen.“

„Es ist Migräne, Erbrechen! Ach ihr ist nicht zu helfen, sieh nur, sie ißt unaufhörlich — und dieser Blätterteich — der reine Magenverderber, ich sagte es dem Taubenwirth schon so oft, daß der Kuchen zu fett ist!“

Graf Wildenfurt lachte so herzlich über den medicinischen Eifer seines Freundes, daß er nichts mehr genau von den weitern Kennzeichen des Arztes hörte; alle möglichen Krankheiten und die letzten fünfzehn Jahre von dessen ärztlichem Wirken rauschten in einzelnen Jahreszahlen an ihm vorüber. Von den Gesunden wußte der Doctor nichts. Die gingen ihn nichts an, wie er sagte.

Ein neu beginnendes Musikstück machte der Unterhaltung der Freunde ein Ende, sie brannten ihre Cigarren an und dem Grafen wurde sein bestellter Kaffee gebracht. Hugo von Wildenfurt betrachtete während dieses Potpourris aus der Regimentstoch-

Digitized by Google

ter die verſammelte Menge und der Tiſch in ſeiner Nähe, an dem die dicke Dame mit dem wirkungsvollen Kopfſchmerz und der Oberſt der weſtphäliſchen Schützengilde ſaßen, intereſſirte ihn bald vorzugsweiſe. Es war aber weder der ſeltene Appetit der Frau, noch der außergewöhnliche Geſchmack des Mannes, das Beides ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte, ſondern — die jüngere Generation an dem Tiſche, der Kreiseinnehmer und Landwehrmajor, deſſen auffallend gekleidete Frau, zwei kleiner Affen gleich herausſtaffirte Kinder — und eine Dame von ſechs- bis achtundzwanzig Jahren. Dieſe war einfach, aber hübſch gekleidet, oder vielmehr die blaue Farbe ihres Kleides, der große braune Strohhut ſtanden ihr gut. Ihr durchgeiſtigtes Geſicht hatte den anziehendſten Ausdruck, trotz ſeiner großen Bläſſe war es ſchön, obgleich Ermattung in jedem Zuge lag und die ernſten ſeelenvollen Augen traurig, ja kummervoll aufſchauten, der feingeſchnittene Mund oft ſo ſchmerzlich zuckte. Dieſes bleiche Antlitz konnte mit dem blühendſten wetteifern und über das jugendfriſcheſte und hübſcheſte den Sieg davon tragen.

Hugo von Wildenfurt fand, daß es zu den intereſſanteſten gehörte, die er in ſeinem Leben geſehen.

Gefiel dem Grafen ſchon das Aeußere dieſer Dame, die offenbar die Gouvernante der Kinder war, ſo ſteigerte ſich ſein Intereſſe an ihr bei Beobachtung ihres hübſchen taktvollen Benehmens. Ihre Stellung war keine leichte! Sie hatte die ungezogenſten Kinder der Welt zu beaufſichtigen, die Galanterien des Mannes und die Eiferſucht der Frau zu ertragen und außerdem deren Ungerechtigkeiten ruhig hinzunehmen. Eine Hauptbeſchäftigung der kleinen Mädchen war, der Großmutter den Blätterkuchen fortzunehmen, den Großpapa an den dicken ſilbernen Troddeln zu reißen, die ſtatt Epauletten ſeine phantaſtiſche Uniform zierten. Beide Alten verſtanden bei den Anfechtungen der lieben Enkelchen keinen Spaß, wurden zornig und die Mutter machte die Gouvernante verantwortlich. Der Landwehrmajor ſtand in ſolchen Fällen zum Schutze dieſer Bedrängten auf und ſolch chevalereskes Benehmen verſchlimmerte die Scene. Die kleinen Urheber ſaßen nach jeder durch ſie erfolgten Exploſion einige Secunden ruhig, doch kam ein Hund ruhig in ihre Nähe, erfaßten ſie anſtatt der verbotenen großväterlichen Troddel deſſen Schwanz und erſt wenn das Thier heulte, ließen ſie ihn frei. Als ihnen das Schwanzerfaſſen

Digitized by Google

auch verboten, riſſen ſie ihrer Gouvernante den Hut ab. Wildenfurt ſah mit Vergnügen den ſeltenen Reichthum ihres ſchönen, bläulich ſchwarzen Haares, die reizende Form ihres Kopfes und ihr hübſches Erröthen bei dieſem neuen Experimente ihrer Zöglinge. Dieſe letzte Unart der Kinder, die Wildenfurt mit all' ihren frühern Thaten ausſöhnte, ſchien der ſonſt vollſtändig blinden Mutter den Staar zu ſtechen. So wie ſie ſah, daß der große braune Strohhut vom Kopfe der Erzieherin flog und ihres Mannes Auge nun feſtgebannt an dem intereſſanten Geſichte hing, deſſen vollen Anblick er nur in ſolchen Momenten genießen konnte, da rief ſie ihren kleinen Mädchen ein indignirtes: „Pfui, Eulalie, pfui, Aurora!" zu, und half das nicht, ſo ergriff ſie zum Kummer ihrer Mutter zum unfehlbarſten Mittel — ſie lockte Eulalie und Aurora durch Blätterkuchen zu ſich und fütterte ſie damit ſo lange, bis der braune Strohhut feſtgebunden.

Eine Pauſe trat im Concerte ein, die Bekannten ſtatteten ſich Viſiten ab. Trotzdem mit der Frau Landwehrmajorin die drei Linienoffiziere ſprachen, ließ ſie die Gouvernante ihrer Töchter nicht eine Secunde unbeobachtet. Das große dunkle Auge die-



Digitized by Google

ſes Mädchens ſchweifte ſinnend über die ſie umſchwirrende Menge fort, haftete auch eine Weile auf Wildenfurt und ruhte dann auf Himmel und Bäumen, während ihre Gedanken weit hinaus zu eilen ſchienen in fernſte Fernen. Der Major näherte ſich ihr, richtete mit verbindlichem Weſen wenige Worte an ſie, aber dieſe reichten hin, das bleiche Geſicht in Purpurgluth zu tauchen und ein ſtolzes Zurückziehen bei ſeiner größern Annäherung zu bewirken. Kaum daß die Worte geſprochen, die Gouvernante ſich zu den Kindern gewandt, trat die Frau, die ſie nicht außer Augen gelaſſen, haſtig an ſie heran, redete eifrig mit ihr und ſagte dann ihren Kindern einige Worte. Laut aufjubelnd erfaßten beide Kleinen das Kleid der Gouvernante und zogen ſie mit ſich fort.

„Wie heißt die Frau in dem auffallenden Anzuge, lieber Bernhard? Sie ſpricht ſoeben mit dem Major und ſcheint ſehr erregt zu ſein! Kennſt Du ſie vielleicht?“

„Genau! — Gallenfieber 184—5 und 46!“ antwortete der Arzt ruhig.

„Weißt Du mir ſie nicht anders zu bezeichnen?“

„Tochter des Kopfſchmerz mit Wirkungen!“

„Iſt ſie die Frau des Majors?“

Digitized by Google

„Ja! Er inclinirt zu Rückenmarkleiden.“

„Und ſie zur Eiferſucht?“

„Ah, Du triffſt den Grund ihres Gallenübels! Du haſt ſüperben Blick, würdeſt als Arzt in der Diagnoſe viel leiſten.“

„So ſah ich alſo doch richtig?“

„Ganz! — Sie hat keine Erzieherin länger als ein Vierteljahr — eine Jungfer kaum vier Wochen — jedes Mal Anſammlung von Galle, die —.“

„War die bleiche Dame die Gouvernante?“

„Deren Kopfſchmerz iſt gefährlicher, reine Nervenüberreizung! Sie müßte einmal gründlich ausruhen.“

„Du kennſt Sie? Weißt Du vielllicht ihren Namen —“

„O nein, ich ſah ſie nur. Sie iſt kaum zwei Monate hier, wird auch bald fortgeſchickt werden. Martha ſah ſie ſchon oft mit verweinten Augen, ſie kennt ſie, woher, das weiß ich nicht mehr, hat ſie aber ſehr lieb.“

Wildenfurt ſchwieg etwas nachdenklich, dann ſagte er aufſtehend:

„Es iſt unerträglich warm hier, ſollen wir nicht eine kleine Promenade machen?“

Digitized by Google

Der Doctor ſprang raſch empor, er war zwar ein großer Muſikfreund, doch kein Freund vom langen Sitzen und ſich an den Arm des Grafen hängend, verließ er mit ihm den Garten, als der zweite Theil des Concertes begann. Wildenfurt blieb einen Augenblick vor dem Eingange ſtehen, ſah ſich um, bemerkte aber weder einen Menſchen auf dem Wege zur Stadt, noch auf dem ſich längſt der Oder jenſeits der weißen Taube hinziehenden Feldpfade. Des Arztes Auge ruhte unterdeſſen auf den in Sonnenſchein hellglitzernden Wellen des Fluſſes, der weiten lachenden Ebene, die der lichtblaue Höhenzug des Rieſengebirges begrenzte und fragte mit Stolz:

„Nicht wahr, es iſt ſehr hübſch hier, lieber Heinrich?“

„Meinſt Du mich?“ entgegnete Wildenfurt lachend.

„Gewiß.“

„Ich heiße Hugo, wenn Du es gütigſt erlaubſt.“

„Richtig, Hugo Wollendorf!“

„Wildenfurt!“

„Nun, beſter Wildenfeld, wohin ſollen wir gehen? Doch hinauf der Oder entlang?“

„Der Weg ſcheint hübſch zu ſein.“

Digitized by Google

Sie gingen. Plötzlich hielt der Doctor inne, sah nach der Uhr:

„Wie dumm!“

„Was hast Du?“

„Ah, wir haben noch über eine halbe Stunde Zeit! Ich muß nämlich heute noch aufs Land.“

„Wohin?“

„Ja, lieber Waldburg, das weiß ich nicht. Meine Martha weiß es aber, die schickt mir den Wagen hierher und mein Kasper fährt mich hin, wo die Leute mich bestellt.“

„Du Glücklicher, der Du eine Martha und einen Kasper hast, die für Dich denken.“

„Ja, ja, denke aber nur nicht, daß Beide so heißen. Das sind die einzigen Namen, die ich je behalten, die meiner Eltern, und so nenne ich meine Leute jetzt.“

„Wie wirst Du 'mal Deine Frau nennen, Bernhard?“

„Ich heirathe nie! Ich war zwar zwei Mal verliebt, vergaß das aber einmal und so unterblieb der Antrag, das andere Mal liebte ich die Tochter von „Typhus 1837“ und ging leider in der Zerstreutheit zu Typhus 1838, der in dem Hause nebenan

Digitized by Google

wohnte. Dieser Mann hatte nur drei Söhne und als ich daher um seine Tochter warb, hielt er mich für verrückt, sah mich so seltsam an, ich nahm das übel, wir zankten uns, ach, Herbert, es war eine dumme Geschichte! Genug davon, denn seitdem hab' ich Liebe und Heirath satt."

Graf Wildenfurt bestand auf ausführlicher Beschreibung der verunglückten Affaire und nach dem sprachen sie von frühern Zeiten. Langsam schlenderten sie vorwärts, langsam zurück. Als sie wieder in die Nähe des Taubengartens gekommen, fesselte ein den Strom aufwärtsfahrendes Segelschiff Beider Aufmerksamkeit, es schlug so mächtige Wellen gegen das Ufer, daß eine kleine, nach einem Badehäuschen führende Brücke in das heftigste Schwanken kam.

„Die Böhmen sollten ein Concert zum Besten einer neuen Brücke geben!" rief Wildenfurt.

„Ich sagte es dem Schlingel von Wirth schon so oft, daß der Steg morsch sei, aber der Geizkragen behauptet, sie hielte noch lange. Uebrigens ein wahrer Segen solch Badehaus! Flußbäder äußerst gesund! Mir thut nur leid, daß ich sie nicht gebrauchen kann, ich scheue das Wasser noch eben so, wie damals in

Digitized by Google

Bonn! Biſt Du denn noch ſolch ausgezeichneter Schwimmer?"

Des Grafen Antwort ſchnitt ein Ereigniß ab, das nur wenige Secunden zu ſeiner Entwickelung brauchte. Aus dem Badehäuschen ſprangen nämlich, während der letzten Worte des Arztes die kleinen wilden Mädchen des Landwehrmajors, ihnen folgte die Erzieherin. Kaum daß Wildenfurt den wehenden blauen Schleier geſehen, Diejenige erkannt, die ihn zuvor beſchäftigt, ſo verſchwand ſie auch ſchon vor ſeinen Blicken. Die dünnen Brückenpfeiler hielten den Wellenandrang nicht aus, das morſche Holz brach, als die drei Perſonen den Steg betreten, ein lauter Schrei und alle Drei waren in den Fluthen des Waſſers verſunken.

Mit dem Grafen zugleich ſprang ſein treuer Albano in die Oder und als die erſten Concertgäſte durch die lauten Hilferufe des Kaſſirers, der den Bruch der Brücke geſehen, ans Ufer kamen, da ſchwammen bereits Wildenfurt und ſein Neufundländer mit den beiden geretteten Kindern an das Land. Dieſe lagen kaum in den Armen Derer, die ſie den Rettern abgenommen, als ſich Beide auch ſchon wieder einem blauen Punkte über dem Waſſer zuwandten,

Digitized by Google

den die Macht des Stroms mit reißender Schnelligkeit fortführte. — Ausrufungen der Bewunderung, des Entsetzens, der Angst verfolgten den kühnen Schwimmer, der mit einer unglaublichen Geschwindigkeit die Fluth durchschnitt, eine Todtenstille trat aber ein, als neben dem sich über dem Wasser erhaltenden blauen Schleier plötzlich eine Hand auftauchte und dann Beides in den Wellen verschwand. —

Man athmete von Neuem auf als der Fremde jene Stelle erreicht, dort untertauchte, — Todesangst erfaßte aber jedes Herz, als er nach Verlauf weniger Secunden wieder zum Vorscheine kam, sein Ruf ertönte: „Hilfe, ich kann sie nicht finden!“ er dann wiederum in der Fluth des Wassers verschwand und die Wellen über ihm und seinem ihm folgenden Hunde zusammenschlugen.

Den Herren, die dem Rufe Folge leisten wollten, hingen sich Frauen und Kinder, Schwestern oder Bräute weinend und kreischend an den Hals, nur einen jungen Offizier hielt Niemand von seinem Vorhaben zurück! Er war zwar Allen bekannt, „Karl von Bielow“ der Sohn einer armen Wittwe, im Orte aufgewachsen und „der Hauptmannsfritze“ genannt,

Digitized by Google

doch hatte er keine Verwandten unter der Menge und unbehindert konnte er dem Gefühle folgen, das ihn zur Rettung eines Nebenmenschen antrieb.

Nur eine kurze Strecke war er vom Ufer abgeschwommen, als Wildenfurt über dem Wasser auftauchte, in seinem Arme eine weibliche Gestalt! — Lauter Jubelruf erscholl und gar manches Auge feuchtete sich; lauter Jubel empfing den Retter, als er glücklich das Ufer erreicht und die Gerettete dort niederlegte. Seine Stimme zitterte, als er den Doctor fragte, ob sie lebe und erst als dieser nach kurzer Untersuchung laut und freudig: „Ja, ja!" rief, überflog ein Schein von Farbe sein bleiches Gesicht.

„Sie muß rasch ins Haus, schnell umgekleidet werden!" setzte der Arzt hinzu.

Mehrere Herren wollten die todtesblaß und regungslos Daliegende erfassen, doch Wildenfurt kam ihnen zuvor, erhob Die, auf welche er ein Anrecht errungen, trug sie selbst in das Haus und überließ sie einigen Frauen und dem Arzte.

Kaum wurden die Leute Wildenfurts von Neuem ansichtig, so überschüttete man ihn mit Lobeserhebungen, reichte ihm die Hand und während Männer

Digitized by Google

und Frauen ſich mit ihm beſchäftigten, trockneten verſchiedene junge Mädchen dem ſich fortgeſetzt ſchüttelnden und immerfort nieſenden Albano mit ihren Tüchern ſein langes ſeidenweiches Haar.

„Mein Hund hat wie es ſcheint den Schnupfen und ich werde ihn bekommen, wenn ich mich nicht umkleide!“ rief der Graf lächelnd.

Albano entriß ſich der zarten Behandlung und kugelte ſich auf dem weichen Raſen, und ſein Herr entzog ſich den Lobeserhebungen, um trockene Kleider anzulegen. Als er ſeine Toilette ſo gut es ging beendet, erfuhr er von dem Doctor, daß der Major mit ſeiner Familie ſo eben im Wagen des Landraths fortgefahren wäre und ihn gebeten hätte, für Aufnahme der Gouvernante im Krankenhauſe zu ſorgen, da ihr dort eine beſſere Pflege zu Theil werden könne, als in ihrem Hauſe, in dem nun ſchon zwei kranke Kinder zu verſorgen.

Wildenfurt war empört und beruhigte ſich erſt, als ſein Freund hinzuſetzte:

„Daraus wird natürlich nichts und ich bringe dieſem eiferſüchtigen Gallenfieber, die das Alles angezettelt, die Dame mit meinem eigenen Wagen in ihr Haus, werde ich dort Beſcheid ſagen und mag

Digitized by Google

ſie vor Aerger über mich ſich ganz in Galle verwandeln, die Erzieherin kommt nicht ins Krankenhaus, ſo wahr ich — heiße! Gott, wie heiße ich doch? — Nun, ſie kommt nicht hinein!"

Der Doctor that wie er geſagt und als er eine Stunde ſpäter in ſeine eigene Wohnung trat, fand er Wildenfurt dort.

„Ich habe geſiegt!" rief er triumphirend, dann ſagte er bedenklich: „doch wie, lieber Friedrich, Du legteſt Dich nicht, wie ich Dir rieth, zu Bette?"

„Dein lieber Friedrich mag darin liegen, beſter Bernhard, aber ich befinde mich ſo beſſer."

„Du fühlſt Dich wohl?"

„Munter wie ein Fiſch!"

„Als ſolcher haſt Du Dich heute benommen. Gott ſteh mir bei, war das ein gründliches Flußbad."

„Wie geht es ihr — den kleinen Mädchen?"

„Den Kindern gut, — die Andere wird länger an dieſem Brückenbruche leiden. Ich erweckte ſie eben mit Mühe aus der dritten tiefen Ohnmacht."

„Iſt Gefahr vorhanden?"

„O nein."

„So könnte ſie bald dieſen Ort verlaſſen?"

Digitized by Google

„Ich bezweifle, daß lange Krankheit sie daran verhindern würde.“

„Desto besser!“

„Du gedenkst doch nicht, sie mit Dir zu nehmen, lieber Heklenstein?“

„Um so weniger als ich noch heute Abend mit der Post abreise.“

„Wie, Du abreisen? Bist Du bei Sinnen?“

„Vollständig! Ich mag nicht hier bleiben und in diesem Neste als Wunder angestarrt werden. Daß — wenn ich heute abreise, Niemand meinen Namen erfährt, dafür bin ich sicher, da nur Du ihn kennst.“

„Bitte sehr! — Ich nannte ihn schon dem Fräulein — nun der ins Wasser Gestürzten, sie fragte, wem sie die Rettung ihres Lebens zu danken.“

„Weiß ihn auch Fräulein Agathe Harling von Dir, so kennt sie ihn darum nocht nicht!“ rief Wildenfurt lachend.

„Wohl möglich,“ seufzte der Arzt, „doch sag' mir, Adalbert, woher weißt Du, daß sie Amalie Hafer heißt?“

„Ich sprach Deine Martha, sie sagte mir auch, daß Fräulein Harling eine ausgezeichnete Musik- und Zeichnenlehrerin sei und in Folge dessen wird die

Digitized by Google

Dame nächstens das Anerbieten einer sehr guten Stelle am Rhein erhalten. Gieb mir Dein Wort, Bernhard, ihr die Idee auszureden, wenn sie darauf kommen sollte, daß ich das Engagement veranlaßt."

„Ich gebe es Dir! — Doch nicht wahr, Du verschaffst ihr die Stelle?"

„Ja, — ich möchte sie, die ich aus den Fluthen gerettet, auch vor dem Wogenandrange des bösen Geschicks bewahren, das ihrer bei den Leuten harrt, wo sie jetzt ist."

„Du bist doch ein guter, edler Mensch, lieber Milzborn!"

„Weil ins Wasser gesprungen, was ich hundert Mal zu meinem Vergnügen gethan? — Nein, mein Bernhard, rede mir davon nicht, die kleine That verdient keines Wortes!"

„Nun, Du benimmst Dich doch auch jetzt auf festem Lande als Menschenfreund, als —."

„Ich thue auch auf festem Lande nichts Besonderes. Die Nichte der Dame, an die ich Fräulein Harling soeben empfohlen, bedarf einer guten Musik- und Zeichnenlehrerin und da Deine Martha mir sagt, sie sei Beides, so leiste ich nur jener Dame am Rhein einen Dienst."

Digitized by Google

„Und die Stelle ist eine gute?“

„Bei der besten Frau der Welt, lieber Bernhard.“

„Welches Glück für das Mädchen, — wer hätte gedacht, daß der Sturz ins Wasser diese Folgen haben würde!“

„Unverhofft kommt oft!“ sprach Wildenfurt sinnend. „Auch ich dachte nicht, als ich heute der weißen Taube entgegen wanderte, dort —.“

Er hielt inne.

„Was dachtest Du nicht, lieber Wilhelm?“

Nur einen Moment ruhte des Grafen Auge mit tiefem Ernste auf dem Freunde, dann rief er lachend:

„Ich dachte nicht, dort Wilhelm, Friedrich, Hubert und andere schöne Namen zu erhalten.“

„Nein, bester Freund, das wolltest Du nicht sagen, das war nicht das Unverhoffte, das Dir in der weißen Taube begegnet ist! Was ist es?“

Der Graf schwieg eine Secunde, sann offenbar über das nach, was er dem Doctor antworten sollte und rief dann lächelnd:

„Aber Das, Bernhard, daß ich keine Ahnung davon hatte, heute Gelegenheit zu finden, mir die Rettungsmedaille zu verdienen.“

Digitized by Google

„Ja, da haſt Du Recht, das war ein unerwarteter Fall, ein glücklicher Zufall!“

„Zufall?“ wiederholte Wildenfurt ernſt. „Nein, Bernhard, das war kein blinder Zufall, ſondern eine ſichtbare Fügung des Himmels — eine ganz unverhofft glückliche Fügung!“

---



Digitized by Google

## Siebentes Kapitel.

Während ihrer achtjährigen Laufbahn als Institutslehrerin in England hatte Agathe Harling immer gedacht, daß es kein furchtbareres Loos als ein solches auf Erden gebe; heiß und immer heißer war im Laufe der Zeit in ihr die Sehnsucht geworden, einem so elenden Dasein zu entgehen und mit wahrem Jubel hatte sie den Ablauf ihres Contractes begrüßt. Das Leben einer Erzieherin in Familien war Agathen im Vergleich zu dem, das sie zu führen verdammt war, als ein glückseliges erschienen und voll froher Hoffnung, voll Vertrauen auf erträgliche bessere Tage war sie nach Schlesien gereist. Ein Aufenthalt von vier Wochen in der Familie Breitenbach hatte aber hingereicht, Agathe zu belehren, daß es noch Schlimmeres geben könne, als täglich sechs Musik- und vier Zeichnenstunden zu ertheilen,

Digitized by Google

noch Schlimmeres, als von den scharfen Blicken einer Pensionatsvorsteherin beobachtet zu werden, die ihre Lehrerinnen wie Sklavinnen behandelte.

Nachdem Agathe während mehrerer Wochen von dem Herrn des Hauses mit Liebeserklärungen und von der Frau mit Eifersucht verfolgt worden, fing sie an sich nach dem Sklavenleben im Institute zurückzusehnen. Sie war in der sechsten Woche ihres neuen Wirkungskreises in solcher Verzweiflung, wie sie noch nie in ihrem Leben gewesen. — Eines Abends zu dem Entschluß getrieben, am nächsten Morgen zu ihrer Mutter zurückzukehren, erhielt sie Nachrichten aus Berlin, die sie zwangen, von ihrem Vorhaben abzustehen und in ihrer unangenehmen Stellung so lange auszuharren, bis sich ihr eine andere und bessere geboten.

Dem Verlobten ihrer Schwester Marie, der so fest und sicher auf die Pfarrstelle gerechnet, die ihm zugesagt worden, war ein anderer Candidat vorgezogen. Die Hochzeit war aus dem Grunde bis auf ungewisse Zeit hinausgeschoben, Mariens Anwesenheit bei der Mutter in Berlin auf so lange verlängert, bis der Bräutigam eine andere Stelle erhalten, oder



Digitized by Google

ſie ſich zur Annahme eines neuen Engagements entſchloſſen.

Wie ſelten ein Glücks- oder Unglücksfall im Leben ohne Gefolge kommt, ſo auch der bei der Familie Harling. An demſelben Tage, wo der Räthin ſchon der eine Kummer mit Marie zu Theil geworden, traf die arme Frau ein neuer Schickſalsſchlag, ihre vierte Tochter, Theodore, gut verſorgt als Erzieherin bei einer Familie, kam ganz plötzlich nach Berlin zurück. Der Todesfall des Hausherrn hatte einen Umſchlag in jenen Familienverhältniſſen herbeigeführt und Theodore war ihrer Stelle entlaſſen, wenn auch mit Entſchädigung entlaſſen!

Dieſe beiden Nachrichten theilte die Räthin Harling Agathen in voller Trauer mit und ſprach in dem Briefe zugleich ihre Freude aus, daß ſie wenigſtens von Neuem in Schleſien verſorgt ſei. So blieb denn Agathe, ſie ertrug ein qualvolles Daſein noch vierzehn Tage mit vollem Bewußtſein, dann erhielt ihr Schickſal eine andere, vorläufig ſehr traurige Wendung. — Sie wurde nach dem Falle ins Waſſer krank — ſo krank, wie Doctor Voigts nicht gedacht, daß ſie werden könne. Die Frau Landwehrmajorin beſtand nun darauf, daß Agathe ins Krankenhaus

Digitized by Google

geschafft werden sollte, doch der Doctor, der das nicht zugeben wollte und Wildenfurt fest versprochen hatte, für Agathen zu sorgen, nahm nach kurzer Berathung mit seiner Martha Agathen in sein Haus, wo die Wirthin noch zwei Zimmer zu vermiethen hatte.

Agathe rief in ihren Fieberphantasien zur größten Verwunderung des Doctors immer: „Thee!" — auch bei klarerem Bewußtsein sagte sie dieses eine Wort oft im Tone der größten Sehnsucht, er gab seiner Patientin alle Theesorten der Welt, die sich mit ihrem Zustande vertrugen, doch sah er ein, daß er nie ihren Wünschen genügte.

„Thee, o Thee!" rief Agathe am Morgen des dritten Tages traurig, als Martha ihr Medizin reichte und Doctor Voigts seine Patientin beobachtete.

„Was für Thee wünschen Sie denn eigentlich, liebes Kind?" rief er ungeduldig. „Sie erhielten Kamillen, Flieder, Pfeffermünze und sogar Brustthee! Pecco oder andere chinesische Theesorten, darf ich Ihnen nicht geben, die sind zu aufregend!"

Agathe sah den Sprechenden groß an, sie schien sich zu bemühen ihn zu verstehen, doch es mußte ihr nicht gelingen, sie murmelte leise:

Digitized by Google

„Nein, nein, keine Kamillen, keine Pfeffer—, Thee, ach Thee!“

Sie sah so betrübt aus, daß das Herz des guten Doctors sich erweichte und er, um seine Patientin zufrieden zu stellen, hastig ausrief:

„Nun Martha, besorge einmal schnell eine Tasse vom besten Souchonthee, er hilft ihr am Ende, denn die Natur des Menschen ist ein zu wunderbar Ding.“

Wie wunderbar die Natur des Menschen, das sollte sich dem Doctor jetzt recht klar offenbaren, heftig entgegnete Agathe auf seine freundliche Verordnung:

„Keine Tasse Thee!“ Sie schwieg erschöpft.

„Vielleicht ein Glas Souchon, mein Kind? Trinken Sie den Thee nicht aus Tassen, so —.“

„Nein, nein, kein Glas, keinen Souchon!“

„Ziehen Sie den Conjothee vor? Sie können auch den haben.“

„Nein!“

„Pecco?“

Agathe schwieg. Der Doctor glaubte das Richtige getroffen zu haben, er sagte schnell:

„So besorge Peccothee, Martha!“

„Keinen Peccothee!“ Agathe erhob sich, ihr glän-

Digitized by Google

zendes Auge haftete feſt auf dem Arzte und ſie ſagte haſtig: „Ich will ja nicht ſolchen Thee —.“ Sie fiel zurück und ſchloß die Augen. —

„Lieber Himmel, ich kann ihr doch nicht dieſe abſcheulichen grünen Theeſorten geben!“ rief der Doctor verzweiflungsvoll und ſetzte erregt hinzu: „Nun meinetwegen auch dies, wenn ſie einmal darauf beſteht! Wollen Sie Imperial oder Hayſan? Auch Beides! Sprechen Sie ihre Wünſche nur offen aus!“ Der gute Doctor war zu Allen bereit.

„Nichts davon, ich will — Thee, meine Schweſter!“ rief Agathe heftiger.

„Thee, — meine Schweſter! Heißt etwa Ihre Schweſter ſo?“

Agathe nickte, lächelte glücklich, brach dann in Thränen aus und ſagte leiſe und traurig:

„O Thee, komm, komm!“

Martha wiſchte ſich mit dem Zipfel ihrer Schürze die Augen und rief lebhaft:

„Ach ich Dummbart! Ja, ja, Theodore wurde immer Thee genannt, Herr Doctor! Thee iſt die Schweſter des Fräuleins, ich entſinne mich jetzt deutlich, daß man die Kleine ſo nannte.“

„Thee, Thee!“ wiederholte der Doctor und ſetzte

Digitized by Google

ärgerlich hinzu: „Hat einmal im Leben ein Menſch einen vernünftigen Namen, und noch dazu ein Frauenzimmer und den verſteh ich nicht. Ja Martha, wir ſind Dummbärte.“

„Sie nicht!“ entgegnete die alte Haushälterin in der Seele ihres Herrn beleidigt, „Sie nicht, Herr Doctor, denn wie konnten Sie wiſſen, daß Fräulein Harling einen ſo verrückten Namen hat?“

„Verrückten Namen? Martha, ich glaube Du biſt ſelbſt verrückt, dieſen hübſchen Namen, den ich doch auch 'mal behalten kann, ſo zu bezeichnen. — Ich werde gleich an dieſe Thee ſchreiben, daß ſie herkommt.“

„Sie ſind ſo gut, Herr Doctor!“

„Ach was gut, ich war dumm nicht zu verſtehen, daß Sie mit Thee nicht das gewöhnliche heiße Magenſpülwaſſer meinte, dazu iſt die Perſon zu vernünftig! — Papier und Feder, Martha, ich will gleich hier an Fräulein Thee ſchreiben.“

„Laſſen Sie mich aber nur die Adreſſe machen, Herr Doctor!“

„Die Adreſſe werd' ich ſchon ſelbſt machen können, Du alter Haſe!“

Der Doctor bezeichnete ſeine Haushälterin nur

Digitized by Google

als „alter Haſe," wenn er in der vortrefflichſten Laune war, Martha durfte dieſe Stimmung auch zum Scherz benutzen und that es, indem ſie heiter rief:

„Der Haſe muß doch die Adreſſe ſchreiben, denn blos mit der Bezeichnung „Thee" möchte der Brief weit kommen und die Poſtbeamten ebenſo wenig klug daraus werden wie wir vorhin."

Der Doctor ſah ein, daß ſeine alte Martha wie immer Recht hatte, ließ ſie die Adreſſe machen und während ſie ſchrieb: „An Fräulein Theodore Harling, Berlin, Leipziger Straße Nr.," da hielt er plötzlich ihre Hand feſt und fragte ernſt:

„Du kennſt dieſe Thee, liebe Martha?"

„Ja, gewiß! Ich ſah die Frau Räthin Harling, bei deren Eltern ich einſt gedient, ja wieder, als ſie Wittwe geworden und nach Berlin zurückgekehrt war. Da ſah ich denn doch auch ihre Kinder, die kleine Thee, die mit größter Liebe an ihrer Schweſter Aga— dieſem Fräulein hier, hing! Ach wie lang iſt das her, ja bald ſechszehn Jahre!"

„Wie war die Thee damals, Martha?"

„Nun, ein kleines dickes, rundes Ding, in Wahr-

Digitized by Google

heit rund wie a Theekörndel. Sie war gerade vier Jahre alt."

Der Doctor trat, mit dem Bilde dieſes kleinen runden vierjährigen „Theekörndels" beſchäftigt, den Rundgang zu ſeinen Patienten an, und verordnete er an dem Morgen vorzugsweiſe den Kranken „Thee", ſo lag das lediglich an ſeiner aufrichtigen Herzensfreude, daß ſich die Sehnſucht ſeines Lebens erfüllt und es außer Martha und Kaſpar noch einen dritten Namen in der Welt gab, den er behalten konnte.

Was der Lauf der Jahre aus kleinen runden Dingern zu geſtalten verſteht, das zeigte ſich dem Doctor und ſeiner Haushälterin ſchon nach wenigen Tagen, als Theodore Harling zu ihrer Schweſter kam. Aus dem runden Theekörndel war ein allerliebſtes ſchlankes Mädchen erblüht, mit roſigen Wangen und hübſchen blauen Augen. Zeigten ſich dieſe Wangen dem Doctor beim erſten Anblick auch etwas blaß, die blauen Augen roth geweint, ſo verlor ſich beides doch bald, als „Fräulein Thee," wie der Arzt ſie ſofort nannte, von ihm hörte, daß ihre liebe Aja nicht vollſtändig ertrunken und keine Gefahr für ihr Leben vorhanden ſei.

Vierzehn Tage war aber Agathe Harling recht

Digitized by Google

krank. Fräulein „Thee" zeigte sich in dieser schweren Zeit als eine so vortreffliche Pflegerin in den nächsten drei Wochen, als eine so liebenswürdige heitere Gesellschafterin, daß Doctor Voigts Martha erklärte: „dieses Frauenzimmer mit dem vernünftigen Namen würde auch gewiß eine höchst vernünftige Frau sein und solch vernünftige Frau gebrauche vorzugsweise der Arzt!" Martha lächelte zu dieser Erklärung pfiffig und lächelte noch pfiffiger, als Agathe Harling nach Lesung eines Briefes von einer Gräfin Wildenfurt aus Arnau, den sie ihr bei ihrer Reconvalescenz zum Lesen gab, verwundert ausrief:

„Mein Gott, woher mag die Dame nur gehört haben, daß ich Musik- und Zeichnenlehrerin bin?"

Martha, die ihrem Herrn den Anblick ihres pfiffigen Lächelns entzogen, wußte dasselbe auch vor Agathen zu verbergen und so ruhig, wie sie zu dem Doctor gesagt, „Thee ist nicht allein ein vernünftiges Mädchen, sondern eine sehr hübsche junge Dame und viel liebenswürdiger als die Tochter vom Magenkatarrh 1837," eben so ruhig entgegnete sie der erstaunten Agathe, „Bestes Fräulein, ganz solcher Krähwinkel, wie Sie bei Ihrem Herkommen glaubten, ist unser Städel nicht und von

Digitized by Google

hier aus kann sich schon gut die Nachricht von der Berühmtheit einer Erzieherin, wie Sie sind, in der weiten Welt verbreitet haben und daher Jemand darnach trachten, Sie zu engagiren!"

Kannte Agathe Harling trotz ihrer sechsundzwanzig Jahre auch noch sehr wenig von der Welt, so doch genug, um zu wissen, daß Erzieherinnen nie berühmt werden und ohne ganz besondere Veranlassung sich nicht leicht eine hochgestellte Dame so dringend, so freundlich um eine einfache Lehrerin bewirbt, wie sich Eine in dem Briefe um sie bewarb und zu gleicher Zeit ein Gehalt bietet, wie solches im gewöhnlichen Leben nicht üblich ist. Sie zersann sich den Kopf, wie sie zu einem so brillanten Engagement komme und da sie die Veranlassung nicht herausbekam, so nahm sie sich vor, den Doctor zu fragen, ob er für sie gewirkt. Indem sie an den Doctor dachte, fiel ihr dessen Freund, jener fremde Herr, ein, der sie den Wellen der Oder entrissen und bei dem Gedanken überflog ihr Antlitz ein so tiefes brennendes Roth, daß Martha ganz erschrocken herbeieilte und ein Glas Limonade gegen solch plötzliche aufsteigende Hitze verordnete. Agathe trank zwar die bereitete Limonade, doch sie kühlte nicht

Digitized by Google

die Gluth in ihrem Innern, die die immer ſtärker in ihr werdende Ueberzeugung anfachte:

„Ihm, — ihm ganz allein verdankſt Du auch dieſe glückliche Wendung Deines Geſchicks!“

Mehr als alle Pulver und Mixturen des Arztes trug dieſe frohe Ueberzeugung zu Agathens ſchneller Geneſung bei. An dem Tage gegen Ende September, wo ſie ihren erſten Ausgang machte und ſich zur Majorin Breitenbach begeben wollte, um anzufragen, ob ſie jenes Engagement annehmen dürfe, ſagte Doctor Voigts zu ihr:

„Das Haus, mein Fräulein, betreten Sie mit meinem Willen nicht wieder. Ich habe dort alle Verbindlichkeit zwiſchen Ihnen und dem „permanenten Gallenfieber“ abgebrochen. Sie ſind frei und können getroſt die Stelle bei der Gräfin Filzenſtern annehmen, die ich bereits für Sie zugeſagt habe.“

Agathe kannte jetzt längſt die Schwachheit des Doctors, keinen Namen behalten zu können, ſie lächelte leicht, als er Gräfin Wildenfurt in der Art umtaufte, fragte aber ernſt:

„Iſt Baron Hennethal vielleicht ein Verwandter der Dame, die mich engagirt hat?“

„Wer iſt der Baron Hennethal, liebes Kind?“

Digitized by Google

entgegnete er verwundert, „ich kenne keinen Baron Hönnenberg!“

„Hennethal, beſter Herr Doctor, nicht Hönnenberg.“

„Weder Berg, noch Thal ſind mir in der Weiſe zuſammengefügt bekannt.“

„Sie nannten mir jenen Fremden, der mich gerettet, damals Hennethal!“

„So! — Ach nein, er heißt ja Hardenſtein!“

„Hardenſtein, — iſt das ſicher?“

„Vielleicht nicht ganz, Fräulein Pauline.“

Agathe zeigte leichte Ungeduld, ſie war betrübt, nicht einmal den Namen ihres Lebensretters erfahren zu ſollen, der Doctor befand ſich in Verlegenheit, er entſann ſich jetzt plötzlich des Verſprechens, das er Wildenfurt in Bezug der Angelegenheit gegeben und fürchtete ſchon mit dem Namen Hardenſtein ſeinen Freund verrathen zu haben! — Seine Verlegenheit beſtärkte Agathen in der feſten Annahme, daß er mehr wiſſe und mit zitternder Stimme fragte ſie:

„Habe ich Recht, iſt der Fremde ein Verwandter der Gräfin Wildenfurt, vielleicht ihr Sohn — oder —.“

Digitized by Google

„Daß mein Freund keine Mutter mehr hat, weiß ich ganz genau! Sie ist schon bei seiner Geburt gestorben, oder als er noch kleiner Knabe war. Ebenso wenig, wie er aber der Sohn jener Dame ist, ebenso wenig hat er einen Namen, der jenem nur ähnlich ist! Darauf können Sie sich fest verlassen."

Der Doctor war von seinen Versicherungen so durchdrungen, daß er sie im Tone der vollsten Ueberzeugung sprach und Agathe glaubte seinen Worten, war aber traurig.

„Quäle Dich doch nicht damit, wer Dir die Stelle verschafft hat," rief Theodore Harling, „sondern freue Dich, daß Du sie hast."

Der Doctor war entzückt von der praktischen Auffassung seiner lieben Thee und als sie nach Agathens Fortgehen seufzend sagte:

„Ich wollte ich hätte diese Stelle!" da sprach er lächelnd: „Nehmen Sie eine andere an, Fräulein Thee!"

„Ich habe kein Anerbieten, Herr Doctor; um mich reißt man sich nicht!" antwortete sie lachend.

„Ich würde glücklich sein, liebe Thee, wenn Sie ein Anerbieten annähmen, das ich Ihnen zu machen habe."

Digitized by Google

„Nennen Sie es mir, lieber Doctor, denn was Sie vorschlagen, nehme ich unbedingt an.“

Dem Doctor wurde es ganz heiß bei der freimüthigen Erklärung des offenen unbefangenen Mädchens, er konnte kein Wort sagen, reichte ihr nur die Hand und sie nahm sie ohne Ahnung, daß sie damit ihr Lebensschicksal besiegelte. — Martha trat in dem Augenblicke ins Zimmer, als sie ihren Herrn mit Derjenigen Hand in Hand stehen sah, die er als passendste Frau für einen Doctor bezeichnet, da glaubte sie, daß unter Beiden Alles abgemacht und glücklich beendet sei, sie stürzte auf ihren geliebten Herrn zu, rief: „Ich gratulire!“ küßte seine Hand und die Theodorens, versicherte, „sie würden das glücklichste Paar der Stadt werden,“ eilte dann mit den Worten fort: „Ich muß rasch die Fräulein Aja holen.“

Der Doctor kannte die Geschwindigkeit seiner Martha und ohne langes Besinnen ging er ans Werk, dem überraschten Mädchen seine Gefühle zu erklären; Als Agathe zu der Schwester kam, hatte Fräulein Thee den besten Beweis von der großen Vernunft abgelegt — und den Antrag eines Mannes freudig

Digitized by Google

angenommen, der sich in den vergangenen Wochen ihre ganze Hochachtung erworben.

In sprachloser Ueberraschung stand Agathe vor dem Brautpaare, doch sagte sie auch nichts, Martha dafür desto mehr und ihre Rede schloß mit den Worten:

„So geht's im Leben, Agathchen, unverhofft kommt oft!"

Daß diese Verlobung des Doctors unverhofft gekommen, fanden nur die bei der Sache Betheiligten und einzelne wenige Andere im Städtchen. Die Mehrzahl behauptete, den Fall vorausgesehen zu haben, als „das kokette Berliner Ding" ins Haus des Arztes gekommen sei und gleich so geschickt die schwache Seite des armen Doctors entdeckt und darnach ihren Namen eingerichtet. Die Frau Bürgermeisterin, die nach der am Concerttage glücklich Statt gefundenen Verlobung ihrer einzigen Tochter mit dem wohlhabenden jungen Actuar ganz uninteressirt bei allen übrigen Partien war, trat bei den Angriffen auf das „kokette Berliner Ding" als Theodorens Vertheidigerin auf. Diesem menschenfreundlichen Bestreben legte man mit boshafter Zunge andern Grund unter und die Frau Apothekerin meinte lächelnd: „Unsere liebe Bürgermeisterin wird sich der



Digitized by Google

Harlingſchen Familie ſchon deshalb immer tief verpflichtet fühlen, weil Fräulein Agathens Fall ins Waſſer die Veranlaſſung zur Verlobung ihrer Tochter geboten, denn wer hätte nicht geſehen, wie das junge Mädchen dem Actuar in die Arme gefallen und ihn zurückgehalten, als er dem Fremden zur Hilfe kommen wollte. Man entſann ſich, daß Bürgermeiſters Wilhelmine wirklich den Actuar umfaßt und — fand die Dankbarkeit der Brautmutter gerechtfertigt! — Vor der Abreiſe der beiden Harlingſchen Mädchen beſannen ſich die über die Verlobung indignirten Mütter und Töchter noch; ſie erwieſen der Braut ihres Arztes die Ehre, ihren Beſuch zu erwiedern und verſicherten dem „koketten Berliner Dinge", wie ſie ſich ganz unendlich freuen würden, ſie bald als Frau „Doctorin" wiederzuſehen.

Bei dieſen Viſiten wurde Agathen auch der Schlüſſel zu ihrem neuen Engagement verabreicht. Man erzählte ihr, daß der Offizier, der dem Fremden zu Hilfe gekommen ſei, einige Tage darauf die Nachricht erhalten: „daß ihm ein alter fernſtehender Verwandter das in der Nähe von Bonn liegende Gut Haindorf vermacht habe und Herr von Bielow, „der Hauptmannsfritze," wie er kurzweg im Orte

genannt wurde, gleich nach dem Rhein gereist wäre, um seine Erbschaft anzutreten.

Jede der Damen behauptete nun, den Hauptmannsfritzen beim Abschiede aus Schlesien gebeten zu haben, dem armen Fräulein Agathe am Rheine eine Stelle zu besorgen, da man überzeugt gewesen sei, daß sie bei Breitenbachs doch wohl nicht bleiben würde.

So wenig dieser Zusammenhang mit ihrem Engagement auch Agathen behagte, so gern sie auch einzig dem Fremden diese Fürsorge für ihr künftiges Wohl zugeschrieben hätte, es war doch möglich, daß er seine Hand nicht im Spiele gehabt und Lieutenant von Bielow die Stelle am Rheine für sie erwirkt.

In Berlin wurden ihre Vermuthungen in eine andere Bahn, in eine noch wahrscheinlichere, gelenkt. Als sie nämlich ihrer Mutter angab, dem Lieutenant von Bielow wohl das Engagement zu verdanken, rief die Räthin Harling lebhaft: „Kind, das hängt viel einfacher zusammen und ich begreife nicht, daß weder Du noch Thee auf diese einzig richtige Fährte gekommen seid!"

Agathe und Theodore wurden daran erinnert,



Digitized by Google

daß das alte Fräulein Clotilde eine Verwandte der Gräfin Wildenfurt in Arnau und ihre Nichte ja dort zum Beſuch ſei. Es fiel Agathen nun wie Schuppen von den Augen und als ihre Mutter hinzuſetzte: „Bilde Dir nur nie ein, liebe Agathe, daß ſolch vornehmer Herr ſich um eine arme unbedeutende Erzieherin bekümmern wird!“ Da ſchämte ſie ſich, daß ſie Wochen lang den beſeligenden Gedanken gehegt, daß ſolch vornehmer Herr an ſie gedacht und für ſie geſorgt. Alle ihre ſchönen Illuſionen ſchwanden, als ihre verſtändige Mutter ihr ferner die That ihres Lebensretters in dem einfachen Lichte gewöhnlicher Menſchenpflicht zeigte und dieſe ernſte Rede mit der ruhigen Bemerkung ſchloß: „Rettete ein unvernünftiger Hund ein Menſchenleben, warum ſollte ein Mann von Ehre nicht mit Freuden bereit ſein, ſein Leben für das Leben eines Mitmenſchen zu wagen!“

Die beiden Bräute, namentlich die ſinnige Marie, verſtand Agathens Gefühl für jenen Fremden, der ſein Leben für ſie gewagt und in der Scheideſtunde ſagte ſie lächelnd zu der traurigen Schweſter:

„Der unverhoffte Fall, daß Du die Reiſebegleiterin von Comteß Wildenfurt wirſt, kann nun ein-

Digitized by Google

treten, vielleicht erfüllt ſich auch das Andere, was wir im Mai als Scherz beſprachen."

Als Agathe die Schweſter fragend anblickte und offenbar nicht wußte, was Marie meinte, ſetzte dieſe heiter hinzu: „Nun, als ich Dir wünſchte, daß Dein zweiter Verehrer mehr Glück haben möchte, als der Erſte, der arme Profeſſor, da ſprachſt Du die Befürchtung aus, daß er größeres Unglück haben könne, nämlich ins Waſſer zu fallen."

„Ja, ja, ich entſinne mich, Marie, Du wünſchteſt auch, er möchte nicht ertrinken —."

„Und wünſchte auch, er möchte Dich heirathen und glücklich machen."

Wie damals, ſo ermahnte auch jetzt die Räthin ihre Töchter, nicht ſolchen Unſinn zu ſprechen und Agathe war ihr dieſes Mal dankbarer für ihre Ermahnung, denn ihr glühendes Erröthen machte die beiden Bräute lächeln und dieſes Lächeln verſetzte ſie in die unendlichſte Verlegenheit.

„Mein Troſt iſt das alte Sprichwort: „unverhofft kommt oft!" rief Theodore lachend, „es kann ſich, wie bei mir, auch bei Agathen bewähren."

Die Räthin ſchüttelte ernſt den Kopf und ſagte lebhaft und eifrig:

Digitized by Google

„Das Unverhoffteſte würde Euch heirathsluſtigen Mädchen wohl das ſein, wenn Agathe in ihrem Lebensretter einen glücklichen Ehemann und Vater von einem halben Dutzend Kindern entdeckte.“

„Ein ſolcher ſtürzt ſich nicht ins Waſſer!“ entgegnete die kluge Thee mit Seelenruhe.

Die Frage, wer es geweſen, der, um ſie zu retten, ſein eigenes Leben ſo muthig gewagt, beſchäftigte Agathen noch unausgeſetzt auf ihrer Reiſe nach dem Rhein. In Arnau angelangt, nahmen aber die Gedanken, wie ſich dort ihr Leben geſtalten würde, ihren Geiſt in Anſpruch und indem ſie mit laut klopfendem Herzen dem alten David folgte, der ſie zu Derjenigen führte, in deren Hand jetzt theilweiſe ihr Schickſal ruhte, da flehte ſie inbrünſtig zu Gott: „daß Er es in dieſer Hand zu einem beſſern machen möchte, als ihr bisher von denen bereitet worden, von welchen ſie abhängig geweſen.“

Die milde Freundlichkeit, der herzliche Empfang der alten Gräfin Wildenfurt ließen Agathen das Beſte für ihre Zukunft hoffen und den Gedanken in ihrer Seele Raum faſſen, daß unter der Obhut dieſer Dame ſie vor den Widerwärtigkeiten geſchützt ſein würde, an denen ihr Leben bisher ſo reich!

Digitized by Google

Welche Fluth von Gedanken aber Agathens Geist durchströmte, welch ein Chaos von Gefühlen ihr Herz bewegte und was für Hoffnungen in ihrer Seele rege wurden, als sie kaum wenige Minuten bei der Gräfin war — das wagen wir nicht zu beschreiben. Die Gräfin verließ nämlich nach der ersten Bewillkommnung das Zimmer, um ihre Nichte zu holen und Agathe schaute sich flüchtig in dem wohnlichen Raume um, ihr Blick fiel auf das lebensgroße Portrait eines Mannes, das die Wand über dem Sopha einnahm. Er lehnte an einem hohen offenen Bogenfenster, durch das man die schöne Gegend bei Sorrent sah und sein ruhiger Blick haftete an den unruhig bewegten Wellen des Meeres. Diese Gestalt war Agathen nicht unbekannt! Dieses klare Auge hatte einmal mit ähnlichem, ruhig sinnendem Ausdrucke sie angeblickt — kaum, daß sie das Bild gesehen, so erkannte sie auch sofort in ihm den Fremden aus dem Concerte, den Freund des Doctors, — ihren Lebensretter! —

Wie war sie auf den Namen dessen gespannt, den sie auf so unverhoffte Weise wiedersah; — wie war sie überrascht, als sie einige Tage später von ihrer neuen Schülerin erfuhr, daß es der Sohn der

Digitized by Google

Gräfin Wildenfurt ſei und wie traurig blickte ſie ſeitdem zu dem Bilde empor, als ſie gehört: „daß der Graf jetzt in Schweden wäre und vielleicht Jahre lang von der Heimath abweſend bleiben würde!“

Digitized by Google

## Achtes Kapitel.

Der Weihnachtsmarkt zu Bonn konnte es als ein ganz besonderes Glück betrachten, daß Alice von Wildenfurt seine Bekanntschaft erst im Jahre 1846 zu der Zeit machte, wo er seine Armseligkeit schon mehr abgestreift und der heilige Niklas doch einen nicht so gar unbedeutenden Nebenbuhler an dem 24. December hatte.

Die durch Berliner Christmärkte und Weihnachtsausstellungen verwöhnte junge Dame war ganz außer sich über einen rheinischen Christmarkt und Agathe Harling, die sie bei dem Gange durch die winzigen Budenreihen begleitete, hatte Mühe, den Zorn Alicens zu beschwichtigen, „daß die Rheinländer dem heiligen Nikolaus den Vorrang vor dem Geburtsfeste unsers Herrn und Heilands eingeräumt." Comteß Alice hätte auf diesen geehrten und verehrten

Digitized by Google

Heiligen nicht böſer ſein können, wenn er ſich eines ähnlichen Verbrechens ſchuldig gemacht, wie Baron Granfeld und Graf Wildenfurt, die Beide verſäumt, ſie als heiligſtes Heiligthum ihres Lebens zu erringen. Erſt in dem Augenblicke ſöhnte ſich Alice mit dem Chriſtmarkt zu Bonn aus, als ſie die Entdeckung machte, daß ſein Aufſchwung ſich bis zu der Höhe erſtreckt, der für ſie eine Art von Culminationspunkt des Lebens war. Sie ſah nämlich plötzlich in einer Bude gebrannte Mandeln, Nürnberger Lebkuchen und nun war der Gang über den Markt doch nicht ganz vergeblich!

Agathe mußte herzlich über ihre getröſtete Schülerin lachen, blickte ſie aber erſtaunt an, als Dieſe beim Vertilgen eines Pfefferkuchens ſeufzend ſprach:

„Dieſer Chriſtmarkt iſt eben ſo trübſelig wie unſer Chriſtfeſt troſtlos ſein wird.“

„Weshalb, Comteß Wildenfurt, ſoll unſer Chriſtfeſt troſtlos ſein?“

„Ach es iſt tödtend langweilig in Arnau, die gute Tante iſt zu alt!“

„Ich bin ſo glücklich in Arnau!“

„Das kann ich nicht von mir ſagen, ich ſterbe faſt vor Sehnſucht nach meinem pedantiſchen Vetter

Digitized by Google

und das will viel bedeuten! Er ist klug gewesen abzureisen, doch, großer Gott, was seh' ich! Seh' ich recht? Dort geht er! Wahrhaftig er ist's. Hugo, Hugo!"

Alice stürzte fort und lag nach wenigen Secunden in den Armen des Grafen, der sie lächelnd über ihre Freude betrachtete.

„Gott sei Dank, daß Du da bist, Hugo! O wie himmlisch, daß Du endlich wiedergekommen, ich werde nie mehr Gungel'sche Walzer spielen! Du kommst doch nach Arnau, ach, wie freue ich mich, wie glücklich bin ich!"

„Gewiß Alice, komme ich nach Arnau, ich hörte so eben im Hôtel, wo ich mir den Wagen bestellen wollte, daß die Equipage der Mutter in Bonn sei."

„Ja! Agathe und ich sind hier zu Markte. Ach Du kennst Agathe nicht! Mein Gott, wo ist sie nur geblieben? Ich sehe sie nicht."

„Ist sie vielleicht jene Dame dort — dort, Alice, die mein Albano so behelligt?"

„Ja, ja, das ist Agathe! Wie seltsam, daß Dein Hund so freudig an ihr in die Höhe springt, man sollte meinen, er kenne sie."

„Woher sollte er sie kennen, es ist das seltsamste

Digitized by Google

Thier in der Welt in seiner Anhänglichkeit, er schließt sich oft an wildfremde Menschen an."

Albano hatte keine Ahnung, daß er von seinem eigenen Herrn so bitter verleumdet wurde, er war nur glücklich über ein so unvermuthetes Wiedersehen und legte seine große Freude so augenscheinlich an den Tag, daß er Agathe in die größte Verlegenheit brachte. Sie vermochte nicht das Ende dieser Scene zu berechnen, ängstigte sich und als Alice sie rief, dann zu ihr ging, glühte ihr Antlitz im dunkelsten Purpur, erst die weitern ganz unbefangenen Worte des nichts ahnenden jungen Mädchens, die zwei Personen einander vorstellte, die sich Monate lang zuvor auf so außergewöhnliche Weise kennen gelernt und seitdem außergewöhnlich viel aneinander gedacht, erst diese Worte gaben ihr die verlorene Fassung wieder. Sie war im Stande, mit Ruhe den formellen Gruß des Grafen zu erwiedern, mit Sicherheit seine kurze, ganz kalte Ansprache zu beantworten und Alicen, die Albanos Freude so unbegreiflich fand, in dieser Ansicht beizustimmen.

„Sie weiß, daß ich es bin, der sie gerettet!" dachte der Graf, als die Vorstellung vorüber und er mit der fröhlich plaudernden Alice dem Hôtel

Digitized by Google

„der goldene Stern" entgegenschritt, er sah sehr heiter und glücklich aus.

„Er weiß nicht, daß ich es bin, die er gerettet!" dachte Agathe, als sie Wildenfurt dem Anscheine nach nur mit Alicen beschäftigt und so froh sah; ernst und nachdenklich folgte sie Beiden.

Nach ihres Vetters Ankunft hatte der Weihnachtsmarkt gar kein Interesse mehr für Alicen, sie drängte jetzt nur nach Arnau zu kommen und hätte nicht ihr kindliches Wesen, ihre so offen gezeigte Freude Hugo günstig für sie gestimmt, so würde ihre Eile, mit der sie die Abfahrt betrieb, damit seiner Mutter bald das Glück zu Theil werden solle den Sohn zu umarmen, ihn für sie und ihr gutes Herz eingenommen haben.

In erregter Stimmung harrten alle Drei im Hôtel auf den Wagen, doch nur Alice ließ diese offen sehen, tanzte und hüpfte vor Freude und mäßigte die Ausbrüche ihres Entzückens nur dann, wenn ihr Cousin sie mit leichter Ironie fragte: „wie sie sich denn freuen würde, wenn sie Jemand wiedersähe, dem ihr Herz gehöre." Sie erröthete sehr hübsch bei solchen Fragen und ihr verlegenes Schwei-

gen und ſchelmiſches Lächeln zugleich war ſo beredt, daß weitere Antwort entbehrlich.

Der Wagen kam. Alice warf ſich unbefangen in die ſchwellenden Polſter des Fonds, Agathe nahm ruhig den Rückſitz ihr gegenüber ein.

„Darf ich Sie bitten, den Platz neben meiner Couſine zu wählen?“ ſagte der Graf in freundlichem Tone.

Agathe Harling blickte ſo erſchrocken auf, das Hugo Wildenfurt deutlich ſah, es war das erſte Mal in ihrem Leben, daß ſie ſolcher Rückſicht begegnete. „Nein, o nein!“ rief ſie abwehrend.

„Ich bitte!“ wiederholte er und doch klang dieſe Bitte faſt wie ein Befehl.

Sie behielt ihren Platz, er ſetzte ſich neben ſie und legte ſeinen Reiſeſack in den Fond. Alice lachte, Agathe war dem Weinen nah, ſo lebhaft wie noch nie ſehnte ſie ſich nach der kleinen Manſarde in Berlin! Hugo von Wildenfurt knüpfte ſo unbefangen eine Unterhaltung an, als nehme er den Platz ſeines Reiſeſackes ein, er ignorirte das Geſchehene ebenſo, wie er es ignorirte, als Alice auf Agathens Wink rückte und Letztere ſich mit in den Fond ſetzte; er

Digitized by Google

nahm, ruhig weiter redend, nur ſeiner Couſine den ſchweren Sack ab und ſtellte ihn neben ſich.

Ein vorüberfahrender Wage aus dem ein Herrn, tief grüßte, würde des Grafen Aufmerkſamkeit weniger erregt haben, wenn Alicens Geſicht nicht ein glühendes Roth überflogen und ſie dann mit allen Anzeichen lebhaften Intereſſes dem Wagen nachgeblickt hätte.

„Herr von Bielow iſt alſo zurück!“ ſagte ſie leiſe zu ihrer Lehrerin, als der Wagen ihrem Geſichtskreiſe entſchwunden.

„Es ſcheint ſo, da wir ihm eben begegneten!“ antwortete Agathe ruhig.

„Ein Bekannter von Dir, liebe Alice?“ fragte der Graf.

„Nein, Hugo, von Fräulein Harling. Er ſuchte ſie in Arnau auf, nachdem er wenige Wochen in Haindorf war.“

„Er iſt bei dem General zum Beſuch?“

„Zum Beſuch — bei dem General? — Mein Gott, Hugo, weißt Du denn nicht, daß Der todt iſt! Schrieb Dir die Tante nicht, daß er ſeinem jüngſten Neffen alles vermacht?“

Digitized by Google

„Nein, liebe Alice, Mama ſchrieb mir nichts von Allem, das um ſo natürlicher, als der alte Beſitzer von Haindorf uns aus Gott weiß welchem Grunde haßte und wir ſeit Jahren nicht mehr in Verkehr mit ihm ſtanden.“

„Schrieb ſie Dir auch nicht, daß der neue Beſitzer uns Beſuch gemacht und ſchon drei Mal in Arnau war; ſchrieb ſie Dir nicht, wie liebenswürdig er iſt?“

„Nein, Alice, ſie beging den unverzeihlichen Fehler, mir weder das Arnau betroffene wichtige Ereigniß einer Viſite zu melden, noch mich von der intereſſanten Thatſache in Kenntniß zu ſetzen, daß Herr Bielow liebenswürdig iſt.“

„Du ſpotteſt, Hugo und das iſt nicht recht! Mir iſt er ja ganz fremd, mir kann daher gleichgiltig ſein was Du über ihn ſagſt,“ ſprach Alice mit dem ſichtlichen Beſtreben ruhig zu ſcheinen.

„Bewahre der Himmel, Alice, daß es Dir gleichgiltig, ob ein Menſch liebenswürdig oder nicht! Liebenswürdigkeit iſt etwas ſo Seltenes, daß ich Deine große Freude darüber ganz gerechtfertigt finde.“

„Ich verſichere Dich aber, Hugo, ich freute mich gar nicht ſo darüber, nur beglückte mich, daß Fräu-

Digitized by Google

lein Harling in ihm einen alten Bekannten wieder fand."

„Ah — Herr von Bielow ist ein alter Bekannter des Fräuleins! — Es freut mich wirklich unendlich, daß Sie Solche in hiesiger Gegend gefunden."

Graf Hugo empfand, nach seinem Blick und Ton zu urtheilen, nicht im Innern jene unendliche Freude, die er in diesen Worten auszudrücken bemüht war.

Agathe erwiederte lächelnd: „Ich sah und sprach diesen alten Bekannten in Arnau zum ersten Male."

Wildenfurt blickte Alicen nicht ohne Erstaunen an, Diese aber rief lachend:

„Und doch sprach ich Wahrheit! Ich will Dir die ganze und sehr interessante Geschichte erzählen."

Agathe kannte diese sogenannte interessante Geschichte, war vorbereitet auf das Kommende und vermochte also mehr sich zu beherrschen als der Graf, der nichts von dem wußte das ihn doch so nah betraf, er schien es aber zu ahnen, denn mit seltener Aufmerksamkeit und Spannung blickte er Alicen an. Sie sprach nicht ohne Wichtigkeit: „Denke Dir, Hugo, daß das arme Fräulein Harling, ehe sie zu uns kam, in die Oder gefallen ist und Herr von Bielow sie

eigentlich gerettet! Er war zu jener Zeit noch Offizier in Schlesien."

Graf Hugo sah so überrascht aus, daß Alice mit der Wirkung ihrer interessanten Geschichte zufrieden sein konnte. Entgegengesetzt, wie auf dem Markte, lauteten seine Gedanken, und die Ueberzeugung: „sie weiß es doch nicht, daß du es bist, der sie gerettet!" stand in ihm fest. Nachdenklich blickte er vor sich nieder.

Auch Agathens Kopf durchkreuzte eine andere Meinung als die, welche sie bei der ersten Vorstellung gewonnen und Jubel erfüllte ihr Herz als sie sich leise sagte:

„Er weiß doch, daß ich es bin, die er gerettet!" Ihr Auge leuchtete so hell, ihr Lächeln war ein so glückliches, daß Alice sich höchlichst über diese Wirkung ihrer interessanten Geschichte wunderte und in unverkennbarer Erregung und voll Eifer hinzusetzte: „Gerettet hat Herr von Bielow eigentlich Agathen doch nicht."

„Es scheint mir aber doch, Alice, da das Fräulein lebt, daß sie gerettet worden."

„Aber nicht von ihm, Hugo, irgend ein Mensch sprang ins Wasser, doch er konnte Agathen nicht

Digitized by Google

finden und rief um Hilfe und da — da vollführte Herr von Bielow jene edle That!"

„Wenn es im heißen Sommer war, als er ins Waſſer ſprang, liebe Alice, ſo that er nichts Beſonderes."

„Nun er ſagt ja auch nicht, daß er das gethan, beſter Hugo, er iſt nur ſehr gut und menſchenfreundlich und kam nach Arnau, um ſich nach Agathens Befinden zu erkundigen, denn ſie war nach dem Unfalle recht krank geworden und noch krank von Schleſien abgereiſt."

„So will ich denn, um nicht in Deiner Achtung zu ſinken, mich auch erkundigen, wie dem Fräulein der Schreck bekommen!" rief der Graf heiter, aber mit ganz verändertem, ſeltſam weichem Tone, fragte er leiſe: „Litten Sie lange und bedeutend?"

Eine tiefe Röthe legte ſich über Agathens ausdrucksvolles Geſicht, mit Wärme erwiederte ſie raſch: „Zu meiner Geneſung trug wohl weſentlich die Freude bei, eine andere und ſo gute Stelle zu erhalten. Ich war Ihrer Frau Mutter ſo dankbar für ihren herzlichen Brief!"

„Meine Mutter ſchrieb mir ſehr erfreut über Ihre Ankunft!" ſagte der Graf raſch, er ſuchte dann



Digitized by Google

mehr von Herrn von Bielow zu hören, fragte Verschiedenes nach dem Erben von Haindorf, erfuhr aber nur, daß Jener das traurige Schicksal gehabt, seine Mutter, die bis dahin in den beschränktesten Verhältnissen gelebt, in dem Augenblicke zu verlieren, als er sie hatte auf sein Gut bringen wollen.

Alice wußte schon viel von des Sohnes Liebe zu seiner Mutter zu erzählen; doch wie sehr sie ihn auch lobte, ihrem Vetter versicherte, daß Herr von Bielow sie in seiner Liebe zu der alten Frau an ihn gemahnt habe — Hugo Wildenfurt empfand nicht die geringste Sympathie für den Besitzer von Haindorf, der die Absicht gehabt, Agathe Harling zu retten — es schien ihm sogar unangenehm, daß der junge Mann nicht die gehässigen Gefühle seines alten Onkels gegen die Bewohner von Arnau mitgeerbt hatte.

Diese Antipathie gegen Herrn von Bielow steigerte sich noch an demselben Abende zu einer erstaunlichen Höhe. Es war nach Tische, Alice und Agathe hatten das Zimmer verlassen, die überglückliche Gräfin Wildenfurt mit ihrem Sohne allein geblieben. Lange Zeit hatten sie nur ihre Freude ausgetauscht wieder vereint zu sein, waren zur Besprechung ande-

Digitized by Google

rer Angelegenheiten gar nicht gekommen, da rief die Frau plötzlich:

„Wir bekommen auch heute noch einen Gast, lieber Hugo!“

„Wen?“ fragte der Sohn unangenehm berührt.

Der neue Besitzer von Haindorf, Herr von Bielow, ein charmanter junger Mann, der —.“

„Beste Mutter, Alice zählte mir schon das ganze Register seiner Tugenden auf! Sage Du mir nur um Gotteswillen, wie Du dazu kommst, Dir junge Offiziere als Weihnachtsgäste einzuladen?“

„Ach, Hugo, es ist ein so lieber Mensch, so gut, ein so vortreff—.“

„Liebe Mutter, das hörte ich bereits und weiß genau wie er ist, sag' Du mir lieber, warum Du ihn eingeladen.“

„Nun, mein Sohn, er kam heute Morgen beim Vorüberfahren hier an, als die Mädchen fort waren, blieb eine Stunde bei mir und sprach so betrübt über den heutigen Abend, den er zum ersten Male ohne die Mutter zubringen werde.“

„Er scheint großes Vertrauen zu den Bewohnern von Arnau zu haben. Alicen machte er neulich ver-

Digitized by Google

trauliche Mittheilungen — heute Dir, nächstens wird wohl Fräulein Agathe an die Reihe kommen."

„Wie, Hugo — das merktest Du schon?"

„Was sollt' ich denn gemerkt haben, Mutter. Ich merkte Nichts, als daß Ihr Alle in den jungen Mann vernarrt seid!"

„Wir vernarrt in Herrn von Bielow? Wie kommst Du auf solch' absonderliche Idee, mein Sohn?"

„Eine ganz natürliche; seit ich zurück bin, höre ich von nichts Anderm als diesem Menschen reden, es ist mir unleidlich, solchem unbegründeten Entzücken zu begegnen, Ihr kennt ihn ja kaum!"

Nicht ohne Erstaunen hörte die Gräfin diese erregten Worte, diesen ärgerlichen Ton; sinnend schaute sie vor sich hin und ein freudiges Lächeln erhellte ihre Züge. Ihr fiel ein, wie so ganz anders ihr Sohn an dem Morgen über Alicen gesprochen, wie er gesagt, daß sie doch ein liebes, offenes, ganz natürliches Wesen sei und es ihn freue, sie in Arnau wiedergefunden zu haben. Alte Hoffnungen lebten wieder in ihrem Herzen auf, diese sollten daher um keinen Preis durch ein Mißverständniß im Keime erstickt werden und sie rief voll Eifer:

Digitized by Google

„Du kannſt ganz darüber beruhigt ſein, wenn Du meinſt, daß Bielow ſich für Alicen intereſſirt, er kommt nur wegen Fräulein Harling!“ —

„Glaubſt Du wirklich, Mutter?“ fragte der Graf ſehr ernſt.

„Du kannſt verſichert ſein, daß er ſie liebt; ich bemerkte es deutlich, außerdem ſagt er mir, daß ſie ihm ſchon in Schleſien ſo angenehm aufgefallen und ſeine Mutter ganz entzückt von ihr geweſen wäre! Die Meinung ſeiner Mutter iſt ihm heilig!“

„So, ſo! — Sie ſcheint aber von dieſer Liebe nichts zu ahnen.“

„Ach ſie iſt ſo beſcheiden! Darum gönne ich ihr dieſe gute Partie von Herzen; ſicher hat ſie ſich nicht träumen laſſen, daß ihr ein ſolches Glück in Arnau erblühen würde.“

„Ich mir auch nicht!“ murmelte der Graf.

„Wie ſagſt Du, mein Sohn?“

„O nichts, — ich ſprach nur meine Theilnahme an Fräulein Harlings Glück aus!“

„Ja, es iſt noch dazu ein ganz unverhofftes! Auch für Bielow, denn wo hätte er vor wenigen Monaten gedacht, als er noch armer Offizier war und in Schleſien Agathen kennen lernte, das Gut

Digitized by Google

seines Onkels zu erben und sie in der Nähe von Haindorf wiederzufinden; doch Hugo, ein altes Sprichwort sagt ja schon „unverhofft kommt oft!"

„Kommt oft! Das weiß Gott, Mutter, — so oft, daß man bei einzelnen solcher unverhofften Glücksfälle wünschen möchte, sie wären ausgeblieben!" —

Digitized by Google

## Neuntes Kapitel.

Der Weihnachtsabend — von tausend und aber tausend Kindern wohl mit heißester Sehnsucht herbeigewünscht, von tausend Erwachsenen wohl mit Spannung erwartet, von Vielen froh und freudig, von Manchen ernst und traurig begrüßt, — war abermals angebrochen.

Hugo von Wildenfurt hatte an diesen Weihnachtsabend des Jahres 1846 seit Monaten mit Freude und Vergnügen, mit Unruhe und Sehnsucht gedacht, Erwartungen und Hoffnungen daran geknüpft, wie er vor einem Jahre noch für unmöglich gehalten, daß sie sich in seinem Innern regen könnten! Längst erstorbene Gefühle waren von Neuem in seinem Herzen erwacht, in seinem Leben war zu der Zeit ein Frühling erblüht, als der Herbst in der Natur anbrach, und immer wärmer, immer heißer und glühen-

Digitized by Google

der war es in ihm geworden, seitdem der Winter mehr und mehr vorgeschritten.

Innig dankbar war Hugo Gott für die Gnade gewesen, „ihm solch' neuen Lebensfrühling geschenkt zu haben," mit glücklichem Auge hatte er die frischen Knospen der Freude betrachtet, die in seinem Innern nach und nach erblüht, mit klopfendem Herzen hatte er an den Weihnachtsabend in Arnau gedacht, wo diese Blüthen zum Kranz gewunden werden sollten, um sein ganzes ferneres Leben damit zu umziehen. Die wenigen Worte seiner Mutter hatten hingereicht Alles zu zerstören, sein Frühling war dahin, nach Agathens Verlust gab es für ihn keine Freude mehr.

Es war so dunkel und winterlich in seinem Herzen wie der Abend war, in den er ernst und gedankenvoll hinausblickte, er sollte binnen kurzer Zeit im Hause seiner Mutter das Christfest begehen und fühlte sich doch so entfernt von aller Christfreude, wie er seit langen Jahren gewesen. Fort, weit fort von dem Orte, den er kaum betreten, sehnte er sich von Neuem und der von Secunde zu Secunde weiter vorrückende Weihnachtsabend wurde für ihn mehr und mehr eine drückende Last. Ueber den schwer und dunkel dahinziehenden Wolken des Himmels erblickte

Digitized by Google

Hugo plötzlich das goldene Licht eines Sternes; die Frage: „warum kann durch die Nacht Deines Elends sich nicht auch ein glänzender Stern Bahn brechen?“ tauchte in ihm auf. An diesen Gedanken reihten sich die: „warum muß sie ihn lieben, warum seine Bewerbung annehmen und thut sie es nur, um brillant in der Welt versorgt zu sein, so verliere ich nicht viel an dem Herzen, auf das ich mein Glück zu erbauen beabsichtigte!“ Der Graf wurde ruhiger, sein Antlitz heiterte sich sogar auf, als er sich kurz und energisch sagte: „Mag das Kommende die Feuerprobe für sie sein! — Besteht sie dieselbe, handelt sie anders wie tausend Mädchen an ihrer Stelle handeln würden, läßt sie das Herz anstatt des Verstandes sprechen — so —.“

„Der Baron von Bielow wünscht dem Herrn Grafen seine Aufwartung zu machen!“ meldete laut ein eintretender Diener.

„Sehr willkommen!“ Der Graf ging mit diesen Worten seinem Gaste entgegen und begrüßte ihn so freundlich und verbindlich, daß Herr von Bielow nicht ahnen konnte, welch' unangenehmen Nebenbuhler sein Wirth in ihm gefunden.

Ueberrascht blickte er aber in das Gesicht des

Digitized by Google

Grafen und ihm lebhaft die Hand reichend, sagte er schnell: „Ich hatte bereits das Glück Sie zu sehen.“

Graf Wildenfurt hielt den forschenden Blick mit größter Ruhe aus und entgegnete artig:

„Ich hatte nicht das Vergnügen, sonst würde ich Sie jedenfalls wieder erkennen!“

„Waren Sie nicht in Schlesien?“

„In Schweden! Ich kehrte erst heute zurück.“

„So täuscht mich eine Aehnlichkeit! Seltsame Aehnlichkeit.“

„Möchte die Erinnerung eine angenehme sein, die ich in Ihnen erwecke.“

„Eine sehr schöne, eine der schönsten meines Lebens, denn Sie mahnen —.“

„Darf ich nicht bitten, Platz zu nehmen, Herr Baron.“

„Ich komme eigentlich als Abgesandter; jedoch —.“

„Ah so, der Christbaum meiner Mutter brennt! So gehen wir denn und entschädigen Sie mich bald durch längern Besuch für den heutigen!“

Die erste Klippe war vom Grafen glücklich vermieden. Als die Herren in den Salon des Landhauses traten, strömte ihnen Lichterglanz entgegen

Digitized by Google

und Alice im weißen Kreppkleide, lila Fliederblüthen im lichtblonden Haar, flog wie die verkörperte Freude auf sie zu, ihr Cousin nannte sie zu ihrem Entzücken einen kleinen Weihnachtsengel und Herrn von Bielows zustimmendes Lächeln bei dieser Bemerkung erhob sie in den Himmel. Alicens Elfengestalt fehlten in der That nur Flügel, um einen wirklichen Engel vorstellen zu können und leichtere anmuthigere Bewegungen, wie sie sie hatte, waren schwer anzutreffen. An dem Abend wurde sie noch dazu durch die glücklichste Stimmung gehoben, sie war reizend anzuschauen, der Jubel, in den sie beim Anblick ihrer überreichen Geschenke ausbrach, die Dankbarkeit, die sie ihrer Tante und deren Sohne ausdrückte, rührte Beide. Als Graf Hugo die glühende Wange Alicens freundlich streichelnd bewegt sagte: „es ist wirklich belohnend Dir Freude zu machen!" da ahnte er nicht, wie tief die Anerkennung Diejenige schmerzte, welche es nicht verstand, dem Gefühle der Dankbarkeit Worte zu geben.

Freude tief und lebhaft zu empfinden ist eine der glücklichsten Gaben, mit denen der Schöpfer das Menschenherz ausgestattet. Dankbarkeit warm und lebendig ausdrücken zu können, ist eine Befähigung

Digitized by Google

die dem Begabteſten und Talentvollſten oft am wenigſten zu Gebote ſteht, und iſt auch Jemand dem erſten dieſer Gefühle zugänglich, ſo iſt damit noch immer nicht der volle Ausdruck des Letztern bedingt, ja ſogar eine Seltenheit, wo beides ſich in uneingeſchränktem Maße vereinigt.

Alice beſaß dieſe ſchöne Befähigung zur reinſten Freude und das Talent, ſie offen an den Tag legen zu können; ihre Gefühle waren noch nie im Leben durch Zwang zurückgedrängt, nie im Leben durch Kummer und Leid gedämpft oder beeinträchtigt worden, in ihrer Natur lag noch die erſte urſprüngliche Kraft der Jugend.

Agathe bildete, wie in Allen, auch hierin den lebhafteſten Gegenſatz zu Alicen; ihre Kindheit war freudenlos, ihre Jugend traurig, ihr ganzes Leben ein ernſtes geweſen. Immer darauf hingewieſen, Gedanken, Gefühle und Empfindungen zu beherrſchen und nicht laut werden zu laſſen, hatte ſie ſich daran gewöhnt, jede tiefere Gemüthsregung in ſich zu verſchließen. Ihr Herz hatte ſo oft eine ſehr heiße mächtige Sehnſucht nach Freude und Glück empfunden, dieſer ſo lange ungeſtillt gebliebene Durſt hatte ſie aber ſtill und geduldig gemacht. Seit Monaten

Digitized by Google

waren nun zwar die größten Revolutionen in ihrem Innern vorgegangen, ihre Seele hatte Erschütterungen erlebt, ihr Herz Kämpfe bestanden, von welchen sie bis dahin nicht die Ahnung ihrer Existenz gehabt. Für all' diese Bewegungen war aber auch nur die tiefste Tiefe ihrer Brust der Schauplatz geblieben, ans Licht noch keine dieser Empfindungen getreten! —

Mächtiger als in den ganzen Monaten war sie aber in den wenigen Stunden dieses letzten Tages erschüttert gewesen und nur die große Ruhe dessen, der alle Unruhe in ihr erregte, machte es ihr möglich fort und fort zu verbergen, was nicht hervortreten sollte, hervortreten durfte! — Diese Ruhe Wildenfurts hielt auch den lauten Jubelruf ihres Herzens zurück, als sie an ihren Weihnachtstisch geführt worden und unter allen reichen Gaben, mit denen man sie bedacht, ihr Blick vor Allem auf ein Oelgemälde fiel, welches das am Ufer der Oder liegende Gasthaus zur weißen Taube darstellte. Hastig griff sie darnach, senkte das thränenfeuchte Auge fest darauf und sah nicht, daß Gräfin Wildenfurt sich leise und lächelnd zurückzog, Herr von Bielow aber strahlend und glücklich zu ihr trat. Fast wäre das Gemälde ihrer Hand entfallen, als die halblauten Worte

an ihr Ohr tönten: „Möchte das Bild Sie an die Stunde erinnern, wo es mir leider nicht gelang, ein Leben zu retten, das seitdem das Theuerste der Welt für mich ist!“

Mit bitterm Schmerz, mit herber Enttäuschung erkannte Agathe ihren Irrthum und das Geschenk, das einen Augenblick das Werthvollste für sie gewesen, war jetzt das Werthloseste. —

Wildenfurt wandte sich, nachdem er jene bedeutungsvollen Worte gehört und Agathens Erröthen und Erbleichen gesehen, rasch ab und trat zu seiner Mutter, die neben Alicen an einem entfernteren Tische stand.

Bielow nahm Agathens Schweigen für mädchenhafte Scheu, war vorläufig mit dem erzielten Eindrucke seiner Worte und seines Geschenkes zufrieden und fragte dann lebhaft: „ob sie in dem Grafen nicht ihren Lebensretter erkannt.“ Sie erschrak und diese Frage gab ihr die verlorene Thatkraft zurück, mit Gewalt ihre Aufregung beherrschend, sagte sie erstaunt: „haben Sie die Vermuthung?“

Er war glücklich, daß sie nicht die Gewißheit besaß und entgegnete eifrig: „O nein, Fräulein Harling, durchaus nicht! Nur vorhin beim ersten

Digitized by Google

Anblicke des Grafen glaubte ich in ihm Ihren Lebensretter zu erkennen, begrüßte ihn daher als Bekannten, doch er lehnte ab, es zu sein und versicherte mir, daß er nicht in Schlesien, sondern in Schweden gewesen. Flüchtige Aehnlichkeit muß mich daher wohl getäuscht haben."

Agathe stimmte der Annahme lebhaft bei und den Verdacht Bielows, daß der Graf sie zu seiner Mutter geführt, beschwichtigte sie ganz und gar durch die offene Erzählung, wie sie wohl nur einzig durch Protection von Alicens Tante nach Arnau gekommen sei.

Herr von Bielow war durch diese Auseinandersetzung so befriedigt, Agathe durch das Gespräch so erregt, daß Gräfin Wildenfurt und ihr Sohn durch den Anblick Beider zu der Ueberzeugung gelangten: „daß das Bild zur Annäherung beigetragen und die Herzensangelegenheit einen, den Wünschen Bielows entsprechenden Fortgang genommen."

Wildenfurt that sein Möglichstes, die Verstimmung seines Innern zu verbergen und bei seinen heitern Scherzen mit Alicen konnte man seinen wahren Gemüthszustand unmöglich entdecken. Wie düster die Stimmung des Grafen, das zeigte sich nur

Agathen in einem Momente. Sie fand im Laufe des Abends auf ihrem Tiſche Miltons verlorenes Paradies und da ſie bemerkt, daß Wildenfurt ſich einmal ihrem Tiſche genähert und Etwas hingelegt, ſo vermuthete ſie in ihm den Geber und dankte ihm.

„Ich konnte Ihnen leider kein, Ihnen ſo bedeutungsvolles Geſchenk machen, wie Herr von Bielow ſo glücklich geweſen, zu treffen," ſagte er kühl und verbindlich, ſetzte aber erregt hinzu, als ſie ihr ſeelenvolles Auge mit dem traurigſten Ausdrucke auf ihn ſetzte: „ich, Fräulein Harling, begnügte mich daher damit, Ihnen eine Gabe hinzulegen, die allein von tiefer Bedeutung für mich iſt."

„Knüpft ſich an das verlorene Paradies für Sie eine traurige Erinnerung?" fragte ſie ernſt.

Ueber Wildenfurts Geſicht flog ein dunkler Schatten. „Sehr traurig!" ſagte er leiſe. In derſelben Secunde, als er das Wort geſprochen, beſchlich ihn die Angſt, ſich verrathen zu haben und zu ſeinem gewöhnlichen Mittel die Zuflucht nehmend, rief er ſcherzend: „Wo iſt der glückliche Sterbliche zu finden, der in meinem Alter iſt und noch kein Paradies verloren hat!"

Digitized by Google

„Glücklich wenigstens Die, die es einmal beſeſſen, Herr Graf.“

„So glücklich ſind alle Menſchen.“

„Wenige!“ antwortete ſie ſo ernſt, daß er ſtaunte.

„Ich beſtreite das, Fräulein.“

„Beweis, daß Sie zu den Glücklichen gehören, die das Flammenſchwert des Engels nicht vom Eingange zum Paradieſe fern gehalten.“

„Wen verſtehen Sie unter jenem Engel?“

„Das Schickſal.“

„War es Ihnen bisher ſo ungünſtig, daß Sie das Paradies des Lebens nicht betraten, Fräulein?“

„Ich werde zu den Glücklichen gehören, die es nicht verlieren können, weil — ſie es nie gefunden!“ antwortete ſie lächelnd.

„Sollte Arnau kein glückliches Terrain für Sie ſein?“ fragte er neckend und blickte ſie forſchend an.

Es flog bei dieſen Worten eine ſo tiefe Gluth über Agathens Antlitz, ihr Auge leuchtete eine Secunde ſo wunderbar, daß Wildenfurt überraſcht wurde. Sie ſenkte ihr Auge vor ſeinem forſchenden Blicke und ſo entging ihr der glänzende Strahl, der aus dem ſeinigen brach als er ſie betrachtete, die nicht aufzuſchauen wagte.



Digitized by Google

„Kennen Sie das Lieblingssprichwort unseres alten Davids?“ fragte der Graf nach kurzer Pause.

„Unverhofft kommt oft?“ entgegnete sie, mit glücklichem Lächeln ihn fragend ansehend.

„Ja!“ sagte er ebenfalls lächelnd und setzte ernst hinzu: „Das Wort war oft mein Trost, wenn die dunkeln Schatten des Lebens zu tief über mich hereinbrachen — und ich verzagen wollte! Denken Sie auch an diesen Spruch und verzweifeln Sie noch nicht, wenn das Paradies des Lebens Ihnen bisher verschlossen geblieben, denn seine Pforten können sich Ihnen vielleicht bald öffnen!“

Die Pforten des Paradieses schienen sich Agathen bei diesen Worten bereits zu öffnen und indem sie Miltons verlorenes Paradies betrachtete, glaubte sie — das ihre gefunden zu haben! Sie dachte in dem Augenblicke nicht, daß das Schicksal das Flammenschwert ewig in der Hand hält und es abwehrend denen entgegen streckt, die ein unverhofftes glückliches Ereigniß, das plötzlich wie aus den Wolken über sie hereinbricht, als dauernd betrachten und daran die frohen Hoffnungen für ihre Zukunft reihen wollen! —

Digitized by Google

## Zehntes Kapitel.

In den Frühstunden des ersten Feiertages fand im Schlosse zu Arnau die Christbescheerung der Dorfkinder und Armen des Orts Statt. Bei dieser Feierlichkeit, wo Alice durchaus nicht in ihrem Elemente war, zeigte sich Agathens Charakter in seiner ganzen Liebenswürdigkeit. Daran gewöhnt, mit Kindern zu verkehren, kannte sie deren Individualität genau, wußte die Schüchternen ihrer Verlegenheit zu entreißen und der Freude zugänglich zu machen, verstand die lauten Ausbrüche der Lebhaften zu mildern und auf ihre Ideen einzugehen. Wie sie sich in England zur Lieblingslehrerin im Pensionate gemacht, so errang sie auch in Arnau bald den ersten Platz im Herzen der Kinder; die kleine Schaar drängte sich eben so eifrig um sie, wie Alice bemüht war, jede Annäherung in Rücksicht auf ihr reichgesticktes wei-

Digitized by Google

ßes Morgengewand von ſich abzuwehren. Agathens dunkelem einfachem Thibetrocke ſchadeten die Berührungen der Kinder nicht und die feſtgeflochtenen Zöpfe ihres reichen Haares kamen bei lebhafter Bewegung nicht in Verwirrung, wie Alicens künſtlich geordnete Locken und loſe flatternden Chignons.

Bielow und Wildenfurt traten an dieſem Morgen die Gegenſätze im Charakter und Weſen der Mädchen eben ſo lebhaft entgegen, wie am vergangenen Abend, ſie waren Beide zu ernſt und gediegen, als daß ſie nicht Flitter von Gold, Schein von Wirklichkeit zu unterſcheiden verſtanden, nicht gewußt, wem ſie den Vorrang in ihrem Herzen einräumen ſollten.

Als Gaſt des Hauſes war indeſſen Bielow zu größerer Rückſicht gegen Alicen, die Nichte der Gräfin, gezwungen, ſein Benehmen überſchritt aber nicht die Grenze der gewöhnlichſten Artigkeit und jener üblichen Form des geſelligen Lebens. So redete er denn mehr mit ihr wie mit Agathen, er war auch auf dem Hin- und Rückwege zur Kirche ihr Begleiter, da ſie zur Seite ihrer Tante ging und er dieſer den Arm geboten. Was das eitle verblendete Mäd-

Digitized by Google

chen als persönliche Huldigung annahm, betrachtete die welterfahrene Frau mit ganz andern Augen und Bielows Zerstreutheit, die Alicen als neuer schmeichelhafter Beweis für ihre Vermuthung, geliebt zu werden, galt, bewies der Gräfin nur, daß ihr junger Begleiter unausgesetzt an Agathen dachte, die in Begleitung des Grafen ging. Es beunruhigte die gute Frau, daß der Liebende von der Flamme seines Herzens getrennt war und konnte es dennoch nicht ändern, daß ihr Gast eine gewöhnliche Rücksicht gegen sie und Alicen nahm, ihr Sohn sich wiederum Derjenigen widmete, die ein Mitglied ihres Hauses. Um nun aber einem Verhältniß nicht hindernd in den Weg zu treten, das Agathens Glück zu begründen vermochte, beschloß die Gräfin bei Tische, wo Bielow abermals zwischen ihr und Alicen saß, sich am Nachmittage in ihr Zimmer zurückzuziehen und Bielow ein ganz freies Feld zu seinen Operationen zu lassen. Bevor sie ihre Absicht ausführte, berief sie ihren Sohn zu sich und sagte ihm offen den Grund ihrer Handlungsweise. Nicht ohne Erstaunen sah der Graf sie an und entgegnete ruhig:

„Ich glaube, liebe Mutter, Du kannst ohne Furcht, durch Deine Anwesenheit Fräulein Harlings

Glück zu beeinträchtigen, immer bleiben, denn so wie mir scheint, liebt sie Herrn von Bielow nicht."

„Sie wird aber seinen Antrag annehmen!" sagte die Gräfin mit größter Bestimmtheit.

„Weißt Du das sicher?"

„Ganz! Sie hat offen zu mir über diese sogenannten Vernunftehen und Vernunftpartien gesprochen, als sie mir erzählte, wie zwei ihrer Schwestern sich nur mit ruhiger Ueberlegung ohne alle Neigung verlobt. Ich entsinne mich deutlich ihrer vernünftigen Worte: „es würde Thorheit gewesen sein, Anträge von Männern abzulehnen, die ihnen ein unabhängiges Leben sicherten und sie der auf die Dauer so trostlosen Existenz einer Erzieherin entrissen." Nach ihren Aeußerungen zu urtheilen, war sie dieser Existenz selbst sehr überdrüssig und ich glaube, daß sie sogar mit Freuden eine Gelegenheit ergreifen wird, eine reiche Frau und vornehme Dame zu werden."

So unangenehm auch der Graf durch diese Worte berührt wurde, ließ er seiner Mutter den Eindruck nicht merken und nahm sich nur von Neuem fest vor, ein Herz ernstlich zu prüfen, dem er so geneigt gewesen, unbedingt und fest zu vertrauen. Ihn

Digitized by Google

störte bei dieser Absicht nur die dringend ausgesprochene Bitte seiner Mutter, zu vermitteln, daß Bielow ungestört mit Agathen reden und er Alicen beschäftigen sollte. Der Graf ahnte nicht, daß seine Mutter an die Erfüllung dieser Bitte den Gedanken reihte, „die Beschäftigung mit Alicen möchte ihm gefährlich werden."

Der Graf war verstimmt, als er nach der kurzen Unterredung mit der Mutter in den Salon zurückkehrte, wo Bielow und die beiden Damen waren, er wurde noch verstimmter, als er eine Zeit lang der Unterhaltung zugehört, die Bielow nicht allein mit Gewandtheit, sondern mit Geist führte. Hugo mußte sich gestehen, daß man ihm nicht zu viel des Lobes von dem jungen Manne gesagt. Bielow verband mit liebenswürdigem Wesen einen reichgebildeten Geist und der Ernst, die Gediegenheit seines Charakters trat in einzelnen Aeußerungen und bei Anschauungen des Lebens deutlich hervor. Hugo dachte nach einigen Stunden des Zusammenseins, daß nicht allein Agathe, sondern jedes Mädchen sich durch die Bewerbung eines solchen Mannes geehrt fühlen könne. Mit etwas schwerem Herzen entschloß sich Wildenfurt gegen Abend, Bielow das Feld zu

Digitized by Google

räumen, er bewog Agathen, mit dem Gaſte Schach zu ſpielen und ſetzte ſich, um Beide ungeſtört zu laſſen, mit Alicen in die entfernteſte Ecke des Salons, er zeigte ihr Bilder, unterhielt ſie von ſeiner Reiſe und beſchäftigte ſich am ganzen Abend nur mit ihr.

Alice kam dadurch zu der Ueberzeugung, ihr Vetter liebe ſie ebenfalls und war überglücklich. „Wen ſoll ich wählen?“ war die Frage, die ſie ausſchließend am Abend des erſten Feiertages beſchäftigte. Am Tage darauf neigte ſich die Wagſchale ihrer Gunſt ihrem Vetter zu, für den nur noch ſie auf der Welt zu ſein ſchien. Zu ihrer Entſcheidung trug ein Brief ihrer Mutter bei, den ſie an dem Morgen erhielt, denn darin ſtand die Ermahnung: „Bedenke wohl, Alice, daß Dein Vetter eine bedeutend beſſere Partie als Herr von Bielow iſt und Hugo außerdem den Grafentitel beſitzt.“

Agathen war die Veränderung in des Grafen Benehmen nicht entgangen, ſie wußte auch deutlich, daß ſie von dem Augenblicke ab eingetreten, nachdem er eine kurze Unterredung mit ſeiner Mutter gehabt, ſie hielt ſich feſt überzeugt, daß er aus Liebe zu die-

Digitized by Google

ser die Liebe zu einem Mädchen überwinden könne, die ihr keine erwünschte Schwiegertochter sei. Wer der Gräfin aber eine erwünschte Schwiegertochter war, das gestand sie Agathen am Nachmittage des zweiten Feiertages ganz offen, als Cousin und Cousine zusammen musicirten und Graf Hugo Alicen solche Artigkeiten über ihre großen Fortschritte im Spiel sagte, daß sie vor Glück und Freude ganz falsch griff.

„Meine Nichte würde die passendste Frau für Hugo sein," setzte die alte Frau mit freundlichem Blicke auf die lachende Alice hinzu, „sie ist so heiter, so kindlich und das liebt er Beides."

Agathe neigte ihr erglühendes Antlitz noch tiefer über ihre Stickerei, stickte so eifrig fort, daß sie nicht sah, wie die Gräfin von ihrem Platze aufstand und der Sohn den Stuhl ihr gegenüber einnahm. Erst seine Frage: „So fleißig, trotzdem das Weihnachtsfest vorüber?" machte ihr den Wechsel bemerkbar; sie erschrak — sah sich um, — erschrak noch mehr, als sie bemerkte, daß sie mit Wildenfurt allein im Salon war, faßte sich aber möglichst schnell und erzählte, daß sie an einem Braut-

Digitized by Google

ſchleier für ihre Schweſter arbeite, die ſich kürzlich verlobt habe.

„Wird die Hochzeit bald ſtattfinden?"

„In den erſten Tagen des Januar."

Wildenfurt erkundigte ſich nach den Namen des Bräutigams, erfuhr zu ſeiner größten Ueberraſchung, daß es ſein Freund, der Doctor Voigts, ſei und hörte auch, auf welche Weiſe ſich die Partie gemacht. — Auf ſeine Frage, ob die Verlobung aus Neigung Statt gefunden, geſtand Agathe offen, was ſie einſt ſeiner Mutter darüber geſagt und ſie, die ſich ſelbſt in der unangenehmſten Lage ihres Lebens zu keiner Verſorgungspartie entſchloſſen haben würde, redete dieſen Heirathen das Wort, um ihre Lieblingsſchweſter in ſeinen Augen zu entſchuldigen. Jedes ihrer Worte berührte aber den Grafen auf das Widerwärtigſte und als ſie geendet, hielt er ſich überzeugt, daß auch ſie nie den Antrag eines Mannes ablehnen würde, gegen den die Stimme der Vernunft und Ueberlegung Nichts einzuwenden hätten. In dieſer Annahme wurde er beſtärkt, als ſie von der Verlobung ihrer Schweſter Marie ſprach, die, wie ſie ihm ſagte, vor Jahren gegen den Willen

Digitized by Google

ihrer Mutter einen armen Hauslehrer ihr Wort gegeben, sich dadurch eine gute Partie verscherzt, jetzt schon so manche Unannehmlichkeit in ihrem langen Brautstande zu ertragen gehabt und von ewiger Sorge um die Zukunft gequält würde. Graf Wildenfurt erkundigte sich nach dieser Sorge und erfuhr, daß die Vereinigung des Paares von des Verlobten Anstellung als Pfarrer abhängig. Agathe setzte hinzu: „Jetzt — hier in Arnau, wo sich so viele Candidaten um die vacante Predigerstelle bewerben, da habe ich erst die Bedenklichkeiten meiner Mutter gegen Verbindungen verstanden, wo der Mann dem Mädchen mit dem Antrage seiner Hand nicht zu gleich sichere Lebensstellung zu bieten vermag."

„Da wird Ihre Frau Mutter wohl mit Ihrer Partie unendlich zufrieden sein!" sagte der Graf mit leichter Ironie.

„Mit meiner Partie?" wiederholte Agathe noch erstaunter über den Ton als die Worte.

„Verzeihen sie die Neckerei," erwiederte er kalt, „und lassen Sie mich hoffen, verehrtes Fräulein, daß ich Ihnen bald zu solcher Verbindung meinen

Digitized by Google

aufrichtigsten Glückwunsch sagen kann, wo sich Ihnen mit dem Heirathsantrage zugleich die Aussicht auf eine gesicherte Lebensstellung bietet, in der Sie ja das höchste Erdenglück zu finden scheinen."

Wie tief erröthete Agathe bei diesen bittern und ironischen Worten, — wie schmerzlich berührte sie die Ueberzeugung, daß Graf Wildenfurt sie gänzlich mißverstanden und ihre Worte, die sie zur Vertheidigung ihrer Mutter gesagt, so falsch gedeutet. Da er sie sofort verließ, konnte sie das Mißverständniß nicht einmal aufklären. Die Betrübniß ihres Herzens nahm am folgenden Morgen zu, als sie hörte, daß er eine kleine Geschäftsreise angetreten und steigerte sich mit jedem Tage, den er fern blieb.

Alice wandte sich nach ihres Vetters Abreise wieder ganz Herrn von Bielow zu, er mußte mit ihr Schach spielen, ihre Lieder accompagniren und wenn sie ausritt, ihren Cavalier machen. Sie hielt sich fest überzeugt, daß er Arnau nicht verlassen würde, ohne ihr seine Liebe erklärt zu haben. Als er in den Morgenstunden des Sylvesters eine lange geheime Unterredung mit ihrer Tante hatte, hoffte sie jeden Augenblick herbeigerufen zu werden, um ihr

Digitized by Google

Jawort zu geben und als glückliche Braut in die Arme des überglücklichen Verlobten zu sinken. Sie hatte ihre Locken schon zum dritten Male in Ordnung gebracht, schon zum zehnten Male ihr glühendes Antlitz im Spiegel betrachtet und gefunden, daß sie die reizendste Braut der Welt sein würde, aber immer langte nicht die Botschaft an, daß sie in das Zimmer ihrer Tante kommen sollte! — Plötzlich tönte Hufschlag an ihr Ohr, sie stürzte an das Fenster und sah Bielow im gestreckten Galopp von dannen reiten. — Betroffen stand sie einen Augenblick da. — Hatte ihre Tante ihn abgewiesen, aus dem Grunde abgewiesen, weil ihr Sohn sie liebte? — Sie mußte Gewißheit haben, — eilte zu ihr und stand nach wenigen Secunden in heftigster Erregung vor der alten Dame, die, wie sie glaubte, über ihr Schicksal entschieden, ohne sie nach ihrem Wünschen und Willen gefragt zu haben. Zu ihrem unaussprechlichen Erstaunen vernahm Alice die ganz unerwartete Nachricht, daß Herr von Bielow um Agathe Harling angehalten und diese zum größten Kummer des Bewerbers seinen Antrag auf das Entschiedenste abgelehnt und er Arnau im ersten heftigen Schmerze getäuschter Hoffnung verlassen.

Digitized by Google

Bei dem bloßen Erstaunen ließ Alice es nicht bewenden. Als sie die Sprache wiedergewonnen, ergoß sich der Schmerz ihrer getäuschten Hoffnungen in einen Strom der unsinnigsten Beschuldigungen gegen Agathe, dann brach sie in convulsivisches Schluchzen aus und beweinte diese zweite Täuschung ihres Lebens so heiß und so lange, bis sie die heftigsten Kopfschmerzen hatte.

Die Gräfin suchte ihre aufgeregte Nichte zu beruhigen, brachte sie zu Bette und Alice entschlief endlich mit dem tröstlichen Bewußtsein: „daß ihre gute Tante gewiß bald ihre sehr liebe Schwiegermutter sein würde.“

Agathe hatte durchaus keine Ahnung davon, daß der ihr so ganz unverhofft gewordene Heirathsantrag Alicen solch' trübe Stunden bereitet. Die Gräfin hatte sie nicht zu ihrer Nichte gelassen, Alice zu leidend geschildert, um viel sprechen zu dürfen. So war Agathe denn den ganzen Tag allein gewesen und unter oft recht heißen Thränen hatte sie Nachmittags den Brautschleier für ihre Schwester beendet. Gegen Abend war sie in der Hoffnung in den Salon gegangen, dort die Gräfin oder Alicen zu finden,

Digitized by Google

sie traf aber Niemand, setzte sich in eines der tiefen Bogenfenster und blickte traurig auf die öde winterliche Landschaft. Vor ihren Ohren tönten unausgesetzt die Worte der Gräfin, die sie am Morgen vernommen: „Mein Sohn, der Sie so hoch schätzt und so gern glücklich wissen möchte, würde sich unendlich freuen, wenn Sie auf die Wünsche eines Ehrenmannes wie Bielow eingingen."

Agathe konnte an diesem Wunsche um so weniger zweifeln, als er ja einige Tage zuvor Aehnliches gegen sie selbst ausgesprochen. Nun waren ihr seine Worte am Weihnachtsabend erklärt, jetzt wußte sie auch, was er damit gemeint, als er Arnau als ein glückliches Terrain für ihr zukünftiges Paradies bezeichnet! — Wie so ganz anders hatte sie diese Worte verstanden, welch' andern Sinn seinen Worten beigelegt! Das Paradies, das sich ihr vor wenigen Tagen in lachender, blühender Schönheit eröffnet, war verschwunden, schnell hatte sie das Flammenschwert des Schicksals aus jenen zauberischen Gefilden des Glücks und der Liebe vertrieben und in die kalte öde Wirklichkeit des Lebens zurückgeführt, in ein so kaltes, ödes Leben, daß sie noch nicht wußte, wie darin ausdauern mit ihrem warmen Herzen,



Digitized by Google

ihren glühenden Empfindungen. Sie schauderte, wenn sie an die Zukunft dachte und da vielleicht kein Tag im Jahre mehr dazu geeignet ist, die Gedanken in dieses uns verhüllte Gebiet hinauseilen zu lassen, so irrten auch die Agatheus rastlos in dem dunkeln Labyrinthe ihrer Zukunft umher und fanden lange, lange Zeit keinen Ausweg. —

Digitized by Google

## Elftes Kapitel.

Gräfin Wildenfurt zog ſich leiſe und behutſam aus dem Zimmer ihrer Nichte zurück, als ſie eine Weile Alicens tiefen feſten Schlaf beobachtet und ſie auf dieſe beſte und heilſamſte Art ihrem Herzenskummer entrückt ſah. Als ſie ihr Wohngemach betrat, harrte ihrer dort die größte Freude und angenehmſte Ueberraſchung. Sie ſah ihren Sohn. — Graf Wildenfurt ſaß auf ſeinem gewöhnlichen Platze, in ſeiner gewöhnlichen Stellung in der Ecke des Sophas, den Kopf in die Hand geſtützt, er lauſchte mit ſichtbarem Entzücken und tiefer Andacht der ſchönen Stimme Agathens, die im Salon nebenan die herrliche Arie aus dem Elias ſang: „Sei ſtille in dem Herrn, er wird Dir geben, was Dein Herz ſich wünſchet.“ — Schöner und ergreifender konnte dieſe wundervolle Tondichtung Mendelsſohns nicht



Digitized by Google

vorgetragen werden — vielleicht hatte Agathe sie auch noch nie in ihrem Leben so gesungen wie an diesem Abend, wo ihr Herz tief bekümmert gewesen, in ihrer Seele noch all' die Empfindungen nachzitterten, die sie heftig und gewaltsam erschüttert. Die Musik war schon oft im Leben die einzige Trösterin des bedrängten und verlassenen Mädchens gewesen und sie nahm auch an dem Abend zu den Tönen ihre Zuflucht, als sie sich trauriger und vereinsamter denn je in der Welt fühlte. Wie Perlen reihten sich klar und rein die tiefen vollen Töne ihrer weichen klangvollen Stimme aneinander und während Worte und Melodie den Sturm in ihrem Innern beschwichtigten, riefen sie solchen mächtig in dem Herzen dessen wach, der ihrem Gesange andächtig lauschte.

Einige Augenblicke erlag auch Gräfin Wildenfurt dem Zauber dieser Töne; still und immer stiller wurde es in ihrer Seele, die an dem Tage durch Rückerinnerung an vergangene Zeiten tief bewegt und durch Agathens feste Entschlossenheit gewaltiger erregt worden, als diese eine Ahnung gehabt, wie ihre entschiedene Sprache wirken könne. Zum ersten Male in ihrem langen Leben war in der alten Frau

Digitized by Google

der Gedanke aufgetaucht, wie so ganz anders hätte sich wohl Dein Leben gestaltet, wenn Du in Deiner Jugend ähnlichen Muth, wie dieses arme Mädchen gehabt, so entschieden gesprochen hättest, als man Dein Schicksal auf so grausame Weise entschied!" — Agathens Energie hatte ihr imponirt und sie voll Bewunderung dieses Charakters gedacht, als das charakterlose Wesen Alicens ihr in den letzten Stunden so klar wie noch nie entgegengetreten und sie bei dem haltungslosen Schwanken ihrer Nichte, von einem Gefühle und Gegenstand zum andern deutlich eingesehen, daß sie sich getäuscht, indem sie ein solches Mädchen als passende Lebensgefährtin für ihren ernsten Sohn erachtet.

Welche Gefühle nun aber auch die Gräfin an dem Tage und Abend bewegt, sie gingen alle in dem Einen des beglückten Mutterherzens unter; mit stillem Entzücken hing ihr Auge an dem geliebten Sohne, der unvermuthet heimgekommen, und bald drängte es sie, an dem Herzen zu ruhen, das ihre ganze Welt war und welches Herz, seitdem sie es besaß, sie so überreich für alles Weh ihrer Jugend, für jedes Leid ihres Lebens entschädigt! — Behutsam schlich sie zu ihm, fest umschlossen aber dann ihre

Digitized by Google

zitternden Arme das einzige, das heißgeliebte Kind. — Der Graf sprang auf, er lächelte so heiter, so zufrieden, wie er immer zu lächeln pflegte, wenn er das Glück bemerkte, das seine Mutter in ihm fand, immer und wieder küßte er die theuren Lippen, die ihn so herzlich bewillkommten. Als sie ihn leise und vorwurfsvoll fragte, warum er, nachdem er kaum heimgekehrt, sie wieder verlassen, zog er sie zu sich in das Sopha und antwortete lächelnd: „Ich wollte das alte Jahr einmal recht fromm und würdig beschließen und habe mich daher in den letzten Tagen einzig mit geistlichen Angelegenheiten beschäftigt."

„In wiefern, mein Sohn?"

„Ich sorgte dafür, daß wir einen tüchtigen Prediger nach Arnau bekommen, habe alle meine Bekannten für meine Wahl bestimmt und — erreicht, was ich wollte!"

„Die Wahl ist doch hoffentlich nicht auf einen der Candidaten gefallen, die hier Probepredigten gehalten haben?"

„Nein, Mütterchen, mein Auserwählter wird Dich erst morgen erbauen und übermorgen bei der Wahl als unser zukünftiger Pfarrer hervorgehen, wenn er die Erwartungen erfüllt, die wir an ihn knüpfen."

Digitized by Google

„Wie heißt er?“

„Trautmann.“

„Ist das ein Verwandter von Agathens künftigem Schwager?“

„Der nächste, Mutter! — Er ist es selbst.“

„Wie? — O wie glücklich wird sie sein! Soll ich sie rufen. Die Arie ist zu Ende.“

„Sie beginnt ein neues Lied! Laß sie singen und erzähle Du mir erst wie es Dir in den letzten Tagen ergangen? — Ist Bielow noch hier und wo ist Alice?“

Die Gräfin machte ein so trübseliges Gesicht, daß ihr Sohn sie erstaunt anblickte und verwundert fragte:

„Was ist geschehen? Was hat sich ereignet?“

„Das Unerwartetste!“

„Du weißt ja, Mama, „unverhofft kommt oft!“

„Ach, das hätte ich doch nicht vermuthet.“

„Was denn, beste Mutter? Hat Bielow sich mit Alicen verlobt und bist Du trostlos, daß Dir diese Schwiegertochter entgangen ist?“ Der Graf lächelte so heiter wie selten.

„Wollte Gott, es verhielte sich wie Du sagst!“

Digitized by Google

rief die alte Frau seufzend. „Der Fall wäre der glücklichste.“

Wildenfurt erbleichte, als er langsam fragte: „Ist Bielow mit Fräulein Harling verlobt?“

„Gott bewahre! Sie hat seinen Antrag abgelehnt und er hat uns in höchster Verzweiflung verlassen.“

Der Graf athmete tief auf und rief mit großer Lebhaftigkeit: „Er wird sich schon trösten, Mama! Er ist nicht der Erste, dem etwas mißlingt! — Wie kam das aber, daß sie, die so für Vernunftehen eingenommen, solch' brillanten Antrag ablehnen konnte?“

„Ja, der Mensch spricht oft ganz anders wie er handelt, mein Sohn. Bei ihr ist wohl der Grund, daß sie eine andere Liebe hat!“

„Andere Neigung?“

„Ja, und noch dazu sehr tiefe, denn sonst hätte sie nicht in der Art zu mir sprechen können, wie sie gesprochen. Ach, es ging mir sehr nahe!“

„Vielleicht irrst Du, liebe Mutter.“

„Ach nein, mein Sohn, wir Frauen haben dafür ein richtiges Verständniß und unendlich feines Gefühl.“

„Erfuhrst Du nichts Näheres?“

Digitized by Google

„Gar nichts! Ich ersah nur, daß ihre Liebe eine hoffnungslose und unglückliche sein muß; es war nichts Freudiges in ihr, als sie ihr Schicksal entschied und mein Herz brach fast, als Bielow ihr voll Edelmuth Glück wünschte und sie ihn mit tiefer Wehmuth bat: „Wünschen Sie mir Frieden, das ist das Einzige, was ich bedarf!“ Wahrscheinlich liebt sie also Jemand, der ihren Werth nicht erkennt, ihre Liebe verwirft, das Kleinod ihres Herzens nicht achtet und sieh, Hugo, der Mensch muß ein kurzsichtiger, ein blinder Mensch sein, daß er den Werth dieses Mädchens nicht erkennt und nach ihrem Besitze trachtet, es ist gar betrübt und ich gäbe viel darum, wenn ich diese thörichte Liebe aus ihrem guten Herzen reißen könnte! Sie macht sie nur unglücklich.“

Die Gräfin schwieg erregt, ihr Sohn stützte in der Weise seinen Kopf in die Hand, daß diese sein Gesicht halb bedeckte, halb verschattete, er fuhr aber empor als seine Mutter nach längerer Pause eindringlich sagte: „Du, lieber Hugo, könntest ein recht gutes Werk thun, wenn Du Agathen beredetest, Bielows Antrag anzunehmen!“

„Ich, beste Mutter, wie sollte ich dazu kommen?“

„Um Bielows Glück zu begründen.“

Digitized by Google

„Was geht mich deſſen Glück an, gute Mutter!“

„Sprich nicht ſo ſündlich, Hugo! Es iſt die Pflicht eines jeden Menſchen, dem Andern zu helfen wo er kann.“

„Ja, wo er kann, Mutter! Aber ich kann das wahrlich nicht!“

„Du kannſt, mein Sohn, und darfſt es daher nicht unterlaſſen. Du haſt viel Einfluß auf Agathen, trotzdem ſie Dich ſo wenig kennt, obgleich ſie Dich mehr kennt als Du glaubſt, denn die ganzen Monate habe ich ihr jeden Deiner angekommenen Briefe vorgeleſen. Wie ſie all' Deine Urtheile behalten und welches Intereſſe ſie an Deinen Erlebniſſen nahm, das hat ſie mir nur zu oft deutlich verrathen! Darum ſagte ich ihr denn auch heute, daß Du Dich ſehr freuen würdeſt, wenn ſie Bielows Antrag annehme. Sie fragte mich ſo lebhaft, ſo eindringlich, ob Du es wirklich wünſchteſt, daß ich ſchon glaubte, ſie würde andern Sinnes werden, als ich ihr verſicherte, wie ſehr erfreut Du darüber geweſen, als Du Weihnachten — am Tage Deiner Rückkehr von mir gehört hätteſt, daß ſich ihr in Arnau ein ſo unverhofftes Glück bieten würde.“

Digitized by Google

Der Graf war während dieser letzten Worte aufgesprungen und rief lebhaft:

„Wenn Du ihr das gesagt hast, Mutter, so muß ich allerdings gleich mit ihr sprechen, um ihr zu sagen —“

„Ja, mein Sohn, sprich mit ihr, ernst und eindringlich, denn solche Worte eines vernünftigen Mannes können viel Gutes stiften, können bewirken, was keine Frau zu erreichen im Stande ist. Sage ihr also, daß Bielow sie liebt, wie nur ein Mann sie zu lieben vermöchte.“ —

„Daß kann ich nicht sagen, denn das weiß ich nicht.“

„Aber ich weiß das! Sage es ihr also auf meine Verantwortung und stelle ihr auch vor, wie unendlich glücklich sie mit ihm werden würde.“

„Aber, beste Mutter, das kann ich auch nicht sagen, denn woher sollte ich das wissen?“

„So weiß ich es, Hugo! Sie wird glücklich, denn jede Frau, die ihren Mann beglückt, ist glücklich und Agathe, Agathe mit ihrem vortrefflichen Herzen, ihrem edeln Charakter wird Bielow beglücken.“

Digitized by Google

„Das sage ich ihr nicht, Mutter, das kann ich ihr nicht sagen!“ rief der Graf heftig.

„Du lieber Himmel, was willst Du ihr denn eigentlich sagen?“

„Ich weiß es selbst noch nicht, Gott wird es mir schon eingeben, Mutter.“

„Ach, mein Sohn, laß Dir nur auch Etwas von Deiner Mutter rathen und so vergiß vor Allem nicht, ihr anzuführen, daß es ja eigentlich ihr Lebensretter ist, der sie liebt, — der sie schon geliebt, als er sein Leben für sie wagen wollte —.“

„Ja, Mutter, da hast Du Recht, das werde ich ihr sagen. Laß mich nun rasch zu ihr!“

„Vergiß nur Nichts!“

„Gar nichts, beste Mutter!“ Der Graf stürzte so eilig in den Salon, daß die alte Dame ihrem sonst so ruhigen Sohne ganz verwundert nachblickte, dann verließ sie aber ebenfalls das Zimmer, um nach Alicen zu sehen.

Als die Gräfin nach ungefähr einer Stunde dahin zurückkehrte, trat ihr Sohn noch eiliger aus dem Salon als er hineingegangen, führte aber an seinem Arme Agathen und indem Diese vor dem

Digitized by Google

fragenden Blicke der Gräfin ihr leuchtendes Auge zu Boden senkte, rief er lebhaft:

„Mutter, Agathe hat den Antrag ihres Lebensretters angenommen und will die Seine werden!“

Die Gräfin umarmte Agathen und ihr glühendes Antlitz freundlich streichelnd fragte sie sanft:

„Ist es Ihnen auch nicht schwer geworden auf seine Wünsche einzugehen?“

Agathe umschlang die Gräfin fester, Wildenfurt entgegenete lächelnd:

„Nein, Mutter, von der Befürchtung kann ich Dich befreien; als ich ihr sagte, daß ich sie liebte, sie schon damals unbewußt liebte, als sie leblos in meinen Armen lag und ich sie dem sichern Tode entriß, da gestand sie mir —.“

„Wie, Hugo? — Du liebst sie? — Du retteteſt Agathen — Du haſt sie jener Todesgefahr entriſſen?“

„Um sie fort und fort zu lieben und vor jeder fernern Gefahr des Lebens zu beschützen!“

---

Digitized by Google

## Zwölftes Kapitel.

Am Morgen des sechsten Januar, des Hochzeitstages von Theodore Harling, herrschte nicht allein das regste Leben und die größte Geschäftigkeit in der kleinen Mansarde der Frau Gerichtsräthin, sondern auch in der eleganten ersten Etage, die die Generalin von Wildenfurt bewohnte, waren schon in aller Frühe das lebhafteste Treiben und die größte Unruhe bemerkbar.

Am Abend zuvor war ein Brief vom Grafen Hugo an seine Tante angelangt, in dem er ihr mittheilte, „daß die Bewohner von Arnau auf einige Tage nach Berlin kommen würden.“ Obgleich er angezeigt, daß er im Hôtel du Nord Quartier bestellt, so hatte die Generalin doch tausenderlei Vorbereitungen zu dem Empfange ihrer Familie zu treffen und ihre arme Schwester mit solchem Vor-

Digitized by Google

rath von Aufträgen überhäuft, daß Tantchen es für das Angemessenste erachtet, wie stets bei solchen außerordentlichen Gelegenheiten, die Nacht zu Hilfe zu nehmen, um die Launen und Einfälle ihrer lieben Schwester nur einigermaßen befriedigen zu können.

Das geschäftige Tantchen wirthschaftete in dieser Nacht und dem darauf folgenden Morgen aber mit ganz besonderer Freude, ganz besonderem Eifer. Die ewig combinirende Generalin hatte nämlich ihrer an derartigen Phantasien sehr armen Schwester ihre festen Vermuthungen mitgetheilt und diese bestanden in nichts Anderm, als daß ihr Neffe sich mit Alicen verlobt, wahrscheinlich aus dem Grunde so schnell verlobt, weil Herr von Bielow als gefährlicher Nebenbuhler aufgetreten.

Tantchen, die sehr gründlich in allen Dingen war, namentlich in denen, wo ihre Schwester oft so grundlose Behauptungen aufgestellt, hatte sich freundlich eine nähere Erklärung für diese Auffassung der Reise erbeten. Etwas verletzt war ihr von der Generalin erwiedert worden: „Aber, beste Clotilde, ein außergewöhnliches Ereigniß muß doch jedenfalls dieser Reise nach Berlin zu Grunde liegen, denn

Digitized by Google

wie würde sich sonst meine alte bequeme Schwägerin entschlossen haben, mitten im Winter und dazu so plötzlich Arnau zu verlassen, was anders hätte wohl Hugo, dem Berlin ein so fataler Aufenthalt ist, bestimmt, jetzt die Reise zu unternehmen."

„Er bittet Dich aber in seinem Briefe inständigst, keine Vermuthungen an die Reise zu knüpfen!" schaltete die Tante ein.

„Das bestimmt mich eben um so mehr in meinem Glauben, daß er mit Alicen verlobt ist."

Tantchen war wohl einleuchtend, daß ein außergewöhnliches Ereigniß die Reise veranlaßt, doch sie konnte nicht so schnell wie ihre Schwester annehmen, daß dieses außergewöhnliche Ereigniß gerade Alicens Verlobung sein müsse. Die Generalin zuckte etwas verächtlich ihre Schultern und sagte gereizt: „Du warst stets ein wenig schwerfällig von Begriffen, gute Clotilde, doch lies Alicens Brief, da schwinden hoffentlich Deine letzten Bedenken!"

Die Beschuldigte las diesen Brief und die bedeutungsvollen Worte: „Ich vermag vor Aufregung nichts zu schreiben und werde Euch mündlich erzählen, was sich hier so plötzlich unerwartet zugetragen," diese Worte riefen denn auch bei dem Tantchen die

Digitized by Google

Ansicht hervor, die ihre Schwester hegte. Freudig wirthschaftete sie Nachts in der Küche, traf Vorbereitungen zum glänzendsten Familiendiner, säuberte die Zimmer zum Empfang der Gäste, sah nach, ob auch Nichts an den Toiletten der Schwester und der Nichten mangelte und konnte Morgens beim Frühstück der gähnenden Generalin die Antwort geben, welche die Losung ihres Lebens zu sein schien: „Alles besorgt, Alles fertig, liebe Leonore!"

Die durch Jahre lange unerhörte Anforderungen gestählten Nerven des alten Tantchens erlitten aber fast eine Erschütterung, als ihre an Ideen so reiche Schwester lebhaft entgegnete: „Wie lieb ist mir, daß Du so weit bist, liebe Clotilde, denn mir ist über Nacht der glückliche Einfall gekommen, unser liebes Brautpaar, das uns zu überraschen gedenkt, ebenfalls zu überraschen und ihnen zu Ehren heute eine Soirée zu geben, die an Glanz Alicens kühnste Erwartungen übertreffen wird! Nur unsere nächsten Bekannten und hier ist die Liste."

Tantchen sah, daß auf der Liste über funfzig Personen standen, machte Einwendungen, behauptete, es ginge nicht, doch die von ihrer neuen Idee eingenommene Generalin sagte entschieden: „Diese Re-

vanche gebe ich meiner guten Excellenz Basse und ihre gelben Töchter mögen denn heute Abend schwarz werden vor Neid, daß meine kleine Alice eine so brillante Partie macht und glückliche Braut ist."

Tantchen faltete ihre Hände und erwog, wie es möglich sei, die Wünsche ihrer Schwester zu erfüllen. Diese nahm ihr die Last des Nachdenkens ab, indem sie sagte: „Höre wie Alles zu machen! Der Bediente besorgt sofort die Einladungen, die Köchin schickst Du zum Conditor und Hoftraiteur und Du besorgst das Frühstück und Diner allein! Ich öffne den lieben Verwandten selbst die Thür, somit fällt es nicht auf, wenn Johann nicht da ist und Dich, liebe Clotilde, werde ich mit Migräne entschuldigen, wenn Jemand nach Dir fragen sollte. Auf die Weise geht es vortrefflich."

Tantchen sah ein, nichts dagegen machen zu können und zog sich mit ihrer Migräne in das Küchendepartement zurück, die Generalin und ihre Töchter eilten in ihre Ankleidezimmer, wo die Jungfern bereits ihrer harrten und machten, während Tantchen kochte, glänzende Toilette.

Die elfte Morgenstunde schlug — der Zeitpunkt, wo die Verwandten aus Arnau eintreffen wollten! —

Digitized by Google

Tantchen ſtand ſchwitzend am Herde und beobachtete die Milch zur Chocolade, ſie dachte unter Anderem daran, wie es jetzt wohl oben in der Manſarde ſein würde, wo die Trauungsſtunde Theodorens herannahe und bedauerte, daß ihr die Zeit mangele, der Braut den Glückwunſch zu ſagen. Geräuſch entriß die Sinnende ihren Betrachtungen, ſie hörte deutlich Laute und herzliche Bewillkommnungsreden, wurde neugierig mehr zu erfahren, öffnete die Küchenthür, lauſchte und vernahm nun die Worte: „Ich habe die Ehre, liebe Tante, Dir meine Braut, meine über Alles geliebte Braut, vorzuſtellen und wir kommen nach Berlin, um uns von ihrer Mutter den Segen zu unſerer Verbindung zu holen!“

Tantchen erſchien die Gratulation ihrer Schweſter ſo lau, ſie hatte ſie ſich als glückliche Brautmutter anders gedacht; ein brenneriger Geruch, ein Ziſchen machte aber ihrer Verwunderung ein Ende, — die Milch zur Chocolade kochte über; haſtig ſchloß ſie die Thür, um den Gäſten den Vorgenuß des Frühſtücks zu entziehen und widmete ſich nun ganz der vernachläſſigten Milch, die ihre Freiheit mißbraucht. Auf dem Corridor wurde es ſtill, man mußte in den Salon getreten ſein, Tantchen malte ſich Alicens Jubel aus,



Digitized by Google

da plötzlich vernahm sie von Neuem lautes Reden, sie hörte die Treppenthüren öffnen, wieder schließen, dann herrschte Todtenstille. Tantchen wunderte sich, daß Alice nicht zu der an Migräne Leidenden kam, sie wunderte sich bald noch mehr, daß Niemand nach ihrer Chocolade verlangte! Fast eine Viertelstunde dauerte ihre Geduld, dann verließ sie vorsichtig die Küche, schlich behutsam in ein Nebenzimmer und lauschte an der Portière. Sie sah, sie hörte das Unverhofftste! — Die vermeinte glückliche Braut lag — in Thränen sich fast auflösend — auf einer Chaise longue.

Die Generalin von Wildenfurt, die ewig lächelnde Weltfrau, lächelte mitleidig zu den Thränenströmen ihres Kindes, lächelte auch, als Tantchen todesbleich hinter der Portière hervortrat, aber lachend, wenn auch gezwungen lachend, rief sie: „Unverhofft kommt oft, liebe Clotilde! Hugo hat sich mit Mamsell Agathe Harling verlobt, die schon vor Monaten in Schlesien seine Geliebte war. Geschickt hat er die hübsche Intriguantin seiner von Liebe zu ihm verblendeten Mama zugeführt, die arme alte schwachsinnige Frau für die unselige Mesalliance gestimmt und sie jetzt veranlaßt, mit ihm und seiner

Digitized by Google

Mamsell Braut in die Mansarde zu steigen, wo man die Hochzeit der Schwester mit einem schlesischen Chirurgus oder Hühneraugenoperateur feiern wird."

Was kümmerte die glücklichen Bewohner der Mansarde, daß Frau Generalin von Wildenfurt ihrem Zorn durch spitze Redensarten Luft machte! Dort in den kleinen Räumen, die man vermittelst grüner Tannen und Blumen in die reizendsten Laubhallen verwandelt, war nur Freude und Lust zu finden! Dort stand die vom seligsten Glücke strahlende Agathe neben der bräutlich geschmückten Lieblingsschwester und befestigte in den blonden Locken der fröhlich plaudernden Thee jenen Schleier, in den sie viel tausend Gedanken an den hineingestickt, der damals ihr so fern und jetzt so nah stand, wie sie nur zu träumen, nie zu hoffen gewagt, — jenen Schleier, den sie unter Schmerzensthränen beendet und nun mit Freudenthränen der Braut übergab!

Die alte Räthin Harling wollte noch immer nicht an das Glück ihrer Agathe glauben, fortgesetzt Einwendungen erhebend, „daß ihr Kind nicht in eine so vornehme Familie passe", die Gräfin Wildenfurt versicherte indessen immer von Neuem, wie zufrieden

Digitized by Google

sie mit der Wahl ihres Sohnes sei und wie Agathe jeder Familie die willkommenste Verwandte sein würde.

Die dritte Gruppe in den kleinen Zimmern bestand aus dem Bräutigam, dem Doctor Voigts, Marie Harling, deren Verlobten und dem Grafen Wildenfurt. Letzterer hatte seiner zukünftigen Schwägerin ihren Verlobten mit den Worten vorgestellt: „Unser neuer Prediger aus Arnau.“ Marie wollte Anfangs auch nicht an diese so plötzliche glückliche Wendung ihres Geschicks glauben, doch als ihr Bräutigam ihr erzählte, daß er vor zehn Tagen durch einen Brief des Grafen nach Arnau berufen sei, dort am Neujahrstage seine Probepredigt gehalten und einstimmig bei der Wahl zum Pfarrer erwählt worden, zweifelte Marie nicht mehr und Hugo von Wildenfurt wurde durch ihren warmen Dank hinreichend für die Mühe belohnt, die er gehabt, um in und um Arnau für den Candidaten Trautmann zu werben.

Doctor Voigts rief nach diesem Danke: „Konnte Etwas an meinem Hochzeitstage die Freude erhöhen, so das Glück, einen so edeln Mann zum Schwager zu bekommen, wie Du lieber Johann bist.“

„Und zu meiner Freude würde es beitragen,“ entgegnete der Graf lachend, „wenn Du mich an mei-

Digitized by Google

nem Hochzeitstage mit meinem wirklichen Namen anredeteſt, beſter Bernhard!"

„Ja, lieber Freund, ich will ihn jetzt zu erlernen verſuchen, denn ſolcher Namen verdient ſchon einige Mühe! Nenne mir ihn denn und ich ſchreibe mir ihn auf, noch ehe ich zum Altare trete und jeden Tag werde ich ihn meiner geliebten Thee wie eine Vokabel herſagen, damit ich ihn kann, wenn ich zu Deiner Hochzeit nach Arnau komme."

Der Doctor zog ſeine Notiztafel heraus, der Graf buchſtabirte ihm langſam: „Hugo von Wildenfurt" vor, und als er die letzte Sylbe geſchrieben, dann das Ganze überlas, ſchloß er mit zufriedenem Lächeln das kleine Buch und ſagte triumphirend: „Nun ſind wir geborgen, jetzt werde ich nicht vergeſſen, daß Du: „Joſeph von Hildenſtern" heißt!"

Das heitere Lachen der Hochzeitsgeſellſchaft beendete der Ernſt der nahenden Stunde. Der erſte Schwiegerſohn Frau Harlings ſegnete die Ehe des Doctors und Theodorens ein und als die feierliche Handlung vorüber, die Glückwünſche geſagt, machte von Neuem die frohſte Stimmung der ernſten Platz.

Die einzigen Perſonen, die ſich bei dieſem kleinen, aber ſo ſchönen Familienfeſte nicht ganz wohl und

behaglich fühlten, waren der Professor der Geographie, Agathens alter Verehrer, und dessen junge Frau. Er seufzte und stöhnte oft laut, wenn sein Blick von Agathen auf die bessere Hälfte seiner Seele fiel und er bedachte, was er einst erstrebt und was er jetzt errungen. Es herrschte allerdings kein geringer Unterschied zwischen Beiden, Agathe trug ihres Verlobten erstes Geschenk, ein Kleid von lichtblauem Seidenstoffe und einen köstlichen Perlenschmuck. Wie schön auch der sie so sehr kleidende Anzug war, jeder Blick haftete nur an ihrem von Freude und Glück verklärten Antlitze, das noch Niemand so schön, so strahlend gesehen, als eben Der, welcher diesen Ausdruck am Sylvesterabend hervorgerufen. Die alte Frau Professorin bildete eine traurige Folie zu dieser glänzenden Erscheinung. Sie trug ihr Hochzeitskleid, das Farbe zwischen den Farben des Lehms und der Butter hielt und dieser gelbe Schein correspondirte wunderbarer Weise zu ihrem Teint, den langjähriger Neid, langjährige Bosheit so gefärbt. Mitunter verdeckte tiefe Zornesröthe diese ursprüngliche Gesichtsfarbe, es war in den Fällen, wo Frau Friederike die Seufzer ihres Herrn und Gemahls hörte, die Blicke sah, mit denen er ihre einst so ge-

Digitized by Google

haßte und noch immer nicht geliebte Nebenbuhlerin betrachtete. Dieſe Seufzer und ſein melancholiſches Ausſehen veranlaßten die Frau Profeſſorin endlich ihrer Schweſter zuzuflüſtern, daß ihr lieber Mann zu leidend ſei, um die ganze Hochzeitsfeier mitzumachen. Der arme gichtbrüchige Mann mußte denn mit ſeiner Ehehälfte verſchwinden und als er an dieſem Tage die Treppe an der Seite ſeiner Gemahlin herabſtieg, wurde er nicht ſo ſanft geführt wie einſt, als Fräulein Friederike in Hoffnung auf ſeine Hand noch Rückſicht auf ſeine Füße nahm!

Niemand vermißte den Profeſſor und ſeine Frau bei der weitern Hochzeitsfeier, Niemand beklagte, daß ſie Beide einige Wochen ſpäter in Arnau an Wildenfurts und Agathens Hochzeitstage fehlten. Die Einſegnung der Ehe ſeines Gutsherrn gehörte zu den erſten Functionen des neuangeſtellten Predigers und nachdem er Agathen Wildenfurt angetraut, erreichte auch er das Ziel ſeiner langjährigen Wünſche und wurde mit Marie Harling vereinigt.

In ihrer glücklichen Ehe fand Agathe reichlichen Erſatz für ihre freudloſe Kindheit und ernſte ſchwere Zeit der Jugend. In Arnau, wo ihr Glück erblüht, dort blühte es auch fort und fort und an

seinem Gedeihen erfreute sich Niemand mehr als die alte Gräfin Wildenfurt. Was diese nach vielen vergeblichen Hoffnungen nicht mehr erwartet, hatte sich plötzlich in der unverhofftesten Weise erfüllt, in einer Weise erfüllt, wie das Mutterherz sichs nur im schönsten Traum als höchstes Ideal für den geliebten Sohn erträumt.

Versunken, untergegangen war Wildenfurts früheres Leid und altes Weh in den vollen schäumenden Becher der Seligkeit, die er in Agathens Liebe fand, und gedachte er auch wohl manchmal seines verlorenen Jugendglückes, so war sein nächster Gedanke inniger Dank gegen Gott, der sein Leben von Neuem gelichtet und seinem Dasein Reize verliehen wie er nicht geglaubt, daß die Welt noch haben könne, nachdem Amabel Hallyle von dieser Erde geschieden und ihn in Schmerz und Verzweiflung zurückgelassen hatte.

In Arnau, wo den Besitzern das unverhofftesie Glück begegnet, trug sich im Laufe der Jahre Etwas zu, das Niemand zu erleben gedachte. Der alte David wurde auf seine ganz alten Tage redselig. Die schweigsame Periode seines Lebens ging zu jener Zeit zu Ende, als der erste Enkel seiner

Digitized by Google

geliebten Herrin zu sprechen begann und seine Anreden vorzugsweise an den treuen Diener des Hauses richtete. Diesem Kinde konnte er nicht mit seinen Sprichwörtern antworten. Diesem Kinde zu Liebe konnte er Unmöglichkeiten leisten und so cultivirte er denn plötzlich die Redseligkeit. Seine Aufopferung für die neuerblühende Generation des Wildenfurtschen Geschlechts ging so weit, daß als in Knaben und Mädchen sich der Sinn für Märchen entwickelte, David alle Märchenbücher studirte, um die Wünsche seiner Lieblinge zu erfüllen. Erzählte er auch immer etwas seltsam, aphoristisch, so war unter seinem kleinen Auditorium keine strenge Kritik und wäre ein Demosthenes gekommen, um den alten David auszustechen, er würde vergeblich erschienen sein!

Die Feindschaft der Wildenfurtschen Familie in Berlin gegen ihre Arnauer Verwandten, die an dem Tage begonnen, wo Graf Hugo Agathe Harling, anstatt Alicen, als seine Braut präsentirt, währte mehrere Jahre. Die Generalin hatte mit jener Chocolade zu viel Galle getrunken und das Lächeln, das sie Abens in ihrer so gänzlich verfehlten Verlobungssoirée zur Schau tragen mußte, war ihr zu schwer geworden, als daß sie die Qual so bald vergessen

Digitized by Google

hätte. Mit dem von Jahr zu Jahr kleiner werdenden Capital, das einst ihre Schwester gewonnen, verminderten sich aber die Gefühle des Hasses gegen ihre reiche Schwägerin und als der letzte Rest der 20,000 Thaler ausgegeben, da senkte sie auch den letzten Rest von Zorn in Lethe und fragte bei ihrer Arnauer Verwandten an: „ob Alice, die sich ewig nach Agathen sehne, ihre liebe Cousine besuchen und Olga sie begleiten dürfe.“

Alicens Sehnsucht nach Arnau hatte einestheils darin ihren Grund, daß Herr von Bielow bisher noch unvermählt war, anderntheils wurde ihr das Leben im mütterlichen Hause immer unerträglicher. Bei den beiden ältesten Comtessen Wildenfurt nahm nämlich Nervenschwäche überhand, als alle Tänzer und Verehrer sich verloren, die dritte, die von Jugend auf Vorliebe für Thiere gehabt, ließ dieser Leidenschaft vollständig freien Lauf als andere Passionen aufhörten, Bälle und Gesellschaften keine großen Reize mehr für sie hatten. So wie die ältesten Töchter nun, auf Divan und Ottomane liegend, ihre Nerven pflegten, nur Romane von Sue und Dumas sie aus ihrer ewigen Lethargie zu reißen vermochten, eben so widmete die dritte Wilden-

Digitized by Google

furt ihre ganze Zeit Vögeln, Hunden und weißen Mäusen und pflegte ihre Lieblinge.

Das Nervenleiden und die Menagerie en miniature würden Olga und Alicen kaum aus dem Hause vertrieben haben, denn sie waren den Tag über auf den Promenaden und in Läden, Abend im Theater oder in Gesellschaft, ihnen verleidete die Mutter den Aufenthalt in Berlin, ihre Angst, Kummer und Sorge waren die neuen Ideen der Generalin.

Die Generalin von Wildenfurt war nämlich, seitdem eine Diakonissin im Berliner „Bethanien" eine brillante Partie gemacht, auf die Idee gekommen: ihre beiden jüngsten Töchter in das berühmte, und wie sie plötzlich fand „vortreffliche" Krankenhaus eintreten zu lassen. Sie hoffte, sie würde bei Kranken größeres Glück als bei Gesunden machen und traf nun langsam Vorbereitungen zu einem Wechsel ihres Lebens. Die weltlich gesinnte Frau zog sich gänzlich vom Schauplatz ihres bisherigen Wirkens zurück, besuchte nur die Kirche, ging viel in Betstunden und zwang auch ihre Töchter zu jener Schaureligion, die ihr als Mittel zum Zweck dienen sollte. Niemand fühlte sich über diesen neuen Feldzugsplan der Generalin unglücklicher als Olga und Alice, die Opfer. Sie

Digitized by Google

fanden es amüſanter, ſich eine gute Partie zu ertanzen als zu erbeten, ſie wollten das Leben genießen, ſo lange es ging und ſchauderten vor dem Gedanken „Kranke zu pflegen.“ So gab es denn Scenen und Kämpfe ohne Ende. Die beiden älteſten Töchter ſanken in Ohnmacht, wenn die Mutter Olga und Alicen „laut“ ermahnte und dieſe ſich noch lauter widerſetzten, — die Papageien und Hunde der dritten Comteß ließen es ſich in ſolchen Fällen angelegen ſein, die Kranken durch Schreien und Bellen wieder zum Leben zu erwecken und war der Act vollbracht, ſo führten die zwei Nervenleidenden wenigſtens den Beweis ſehr klar, daß ihre Lungen geſund waren. Eine ſolche ſtürmiſche Familienſcene endete eines Tages mit Olgas und Alicens feſter Erklärung „ſich dem Anſinnen der Mutter, ſie zu Novizen zu machen“ auf die Weiſe zu entziehen, indem ſie Erzieherinnen würden. Sprachlos vor Ueberraſchung ſtarrte die Mutter ihre Töchter an, die die Abſicht hatten, der Familie ſolche „Schande“ zu bereiten. Als ſie das Motiv hörte: „eine Partie wie Agathe Harling machen zu wollen“, lächelte die welterfahrene Frau und antwortete ruhig, „Kinder, das Glück der Erzieherinnen iſt nur in Romanen, aber nie im wirklichen Leben zu finden. Eine ſolche Hel-

Digitized by Google

din ist den Autoren interessanter als den Männern der Welt und kommt unter tausend Fällen eine Ausnahme vor, so ist es immer nur eine unter Tausenden!"

Olga und Alice fanden, daß ihre kluge Mutter dies Mal Recht hatte, sie dachten es sei gescheiter, eine frühere Erzieherin zu besuchen, als selbst Erzieherinnen zu werden. — So kamen sie denn nach Arnau. Acht Jahre waren seit Alicens erstem Besuche vergangen und Vieles hatte sich in Arnau verändert, sie selbst aber war unverändert geblieben. Sie war noch dieselbe leichtsinnige gedankenlose Alice, die sie mit siebzehn Jahren gewesen, wenn auch noch jene hübsche, reizende und fröhliche Alice. Bedeutend hübscher wie Alice war Olga, doch eben so gehaltlos. Den Grafen berührte es unangenehm, seine Cousinen so wieder zu finden, zu sehen, wie der Einfluß der Jahre spurlos an ihren Charakteren vorübergegangen, es machte ihn traurig, daß bei diesen beiden äußerlich so begabten Mädchen nichts für die Ausbildung ihrer Herzen und Gemüther gethan, daß Beide durch die flache Alltäglichkeit ihres genußsüchtigen Lebens selbst so flach geworden. Er sprach oft ernst mit ihnen, überzeugte sich aber, daß diese ernste Sprache zu spät an ihrem Ohre ertönte.

Digitized by Google

Herr von Bielow, der zu der Zeit längst wieder Arnau besuchte und der gerngesehene Gast des Hauses war, wurde von Olga und Alice unendlich liebenswürdig gefunden. Beide machten ihm die Cour, trotzdem sie deutlich sahen, daß er sie gar nicht bemerkte und nur die Augen für Agathens jüngste Schwester hatte. Diese hielt sich mit ihrer Mutter einige Wochen zum Besuche im Arnauer Pfarrhause auf, war aber auch viel im Schlosse bei ihrer andern Schwester und dort sah sie Bielow. Bertha Harling war Agathen im Aeußern und Wesen sehr ähnlich und der Zauber, den diese einst auf Bielow ausgeübt, schien nun auf sie übergegangen zu sein. Bertha Harling zeigte sich für Bielows Neigung empfänglicher und erwiederte sein Gefühl zur größten Freude ihrer Schwester von ganzem Herzen.

Olga und Alice nahmen die Nachricht, daß der Besitzer von Haindorf sich mit Bertha Harling verlobt, ruhig auf — wenigstens äußerlich, tanzten fröhlich auf der Hochzeit, die bald nach der Verlobung Statt fand, kehrten aber dann mit der Gerichtsräthin Harling nach Berlin zurück. Ihnen war der Aufenthalt in Arnau zu still, — der alten Frau

Digitized by Google

das dortige Leben zu geräuschvoll, sie sehnten sich nach Bällen und Theater, Jene nach ihrer kleinen Mansarde.

Die Generalin, der das Beten auf die Dauer langweilig geworden, begrüßte ihre heimkehrenden Töchter mit Freude, indem diese sie in die Welt, der sie so ergeben, auf gute Manier zurückführten.

Tantchen, die Zeit ihres Lebens Gott vor Augen und im Herzen gehabt und welche die Sinnesänderung ihrer Schwester so beglückt hatte, — fand sich mit gewohnter Geduld und Ergebung in den abermaligen Wechsel; sie versuchte wohl, Schwester und Nichten von neuem kostspieligen Leben zurückzuhalten, doch ihre Stimme verhallte im fröhlichen Jubel, im lauten Treiben. Ihre Familie hatte nur Sinn für Glanz und Flitter, sie brachte ihr keinen Geschmack am gediegenen Golde bei und so führte denn die Generalin von Wildenfurt jenes trostlose Leben fort, das so viel Tausende führen und das für solche Menschen so lange den Reiz behält, wie die Mittel ausreichend sind sich Vergnügungen zu verschaffen.

Tantchens einzige Freude blieb ein Besuch der Mansarde. Sie erstieg noch lange nachher die Trep-

pen, wo unsinnige Verschwendung ihre Schwester schon längst aus der ersten Etage jenes eleganten Hauses vertrieben und sie eine kleine Wohnung in einer Vorstadt hatten. Der weite Weg hielt Tantchen nicht ab, ihre alte Freundin zu besuchen, bei ihr sich Trost zu holen. Erleichterte sie ihr von Kummer übervolles Herz bei Frau Harling durch leise Klagen, so sagte diese wohl tröstend: „Verzagen Sie nur nicht, es kann noch anders und plötzlich besser werden, denn „unverhofft kommt oft!“

Tantchen schüttelte bei den Worten aber traurig den Kopf und in Rückerinnerung des einzigen Glücksfalls ihres ganzen langen Lebens, antwortete sie seufzend: „Ach nein, — unverhofft kommt nicht oft!“

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google